Wir wünschen allen Lesern ein frohes Osterfest



Ostpreußenblatt
GIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 42 - Folge 13 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 30. März 1991 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Bundesrepublik:

Souveränität als Makel?

Mut zur Markierung fehlt

Knapp eine Woche vor Frühlingsbeginn war es soweit – mit der erfolgten Unterzeichnung und Übergabe der Ratifikationsurkunde durch die sowjetische Regierung erreicht die Bundesrepublik auch jenen Status, den man gemeinhin souveränen Staaten zuschreibt. Reiht sie sich aber damit tatsächlich schon in die Reihe jener Nationen in Mittel- und Osteuropa ein, die nun gleichsam auch einen neuen Völkerfrühling begehen zu können meinen? Zunächst gilt festzuhalten, daß nach weit über vier Jahrzehnten tatsächlich ein Zustand erreicht worden ist, der wesentliche Teile des verletzten Völkerrechts dahingehend korrigieren konnte, daß West- und Mitteldeutschland zu einer wirtschaftlichen und währungs-technischen Einheit zusammenrücken konnten, wie es das Potsdamer Abkommen, jedenfalls auch für diese beiden Teile, ohnehin vorgesehen hatte.

Das westliche Deutschland lieferte dafür das rechtliche Gerüst über die Präambel des Grundgesetzes, das mittlere Deutschland fegte das von einer Besatzungsmacht installierte und legitimierte Regime in einem beispiellosen Einsatz beiseite, indem es über den Umweg der von außen proklamierten Menschenrechte die Machthaber auf die von ihnen ideologisch ausgegebene populistische Maxime „Wir sind das Volk!" festlegten, um endlich mit der Einfügung des so bedeutungsschweren Wörtchens „ein" der Stoßrichtung die eigentliche Dimension zu geben, die angemessen war, die nationale.

Wenn dies in diesen Tagen durch Demonstrationszüge in Sachsen und Mecklenburg-Vorpommern mit griffigen Parolen kritisch hinterfragt wird, so sind dies keineswegs Zweifel darüber, ob die nationale Dimension die angemessene war, sondern nur der Appell an jene verantwortlichen Kräfte, die vermeinten, den Vereinigungsprozeß gleichsam unter dem alleinigen Gesichtspunkt eines bankrottgegangenen Hutladens regulieren zu können: Man schiebt einen Scheck über den Tresen des Kontors und gibt den verschmitzten Hinweis, daß Fellmützen nicht mehr up to date seien, weshalb man jetzt die Produktion von Melonenhüten nahelege, ansonsten hält man sich weithin bedeckt.

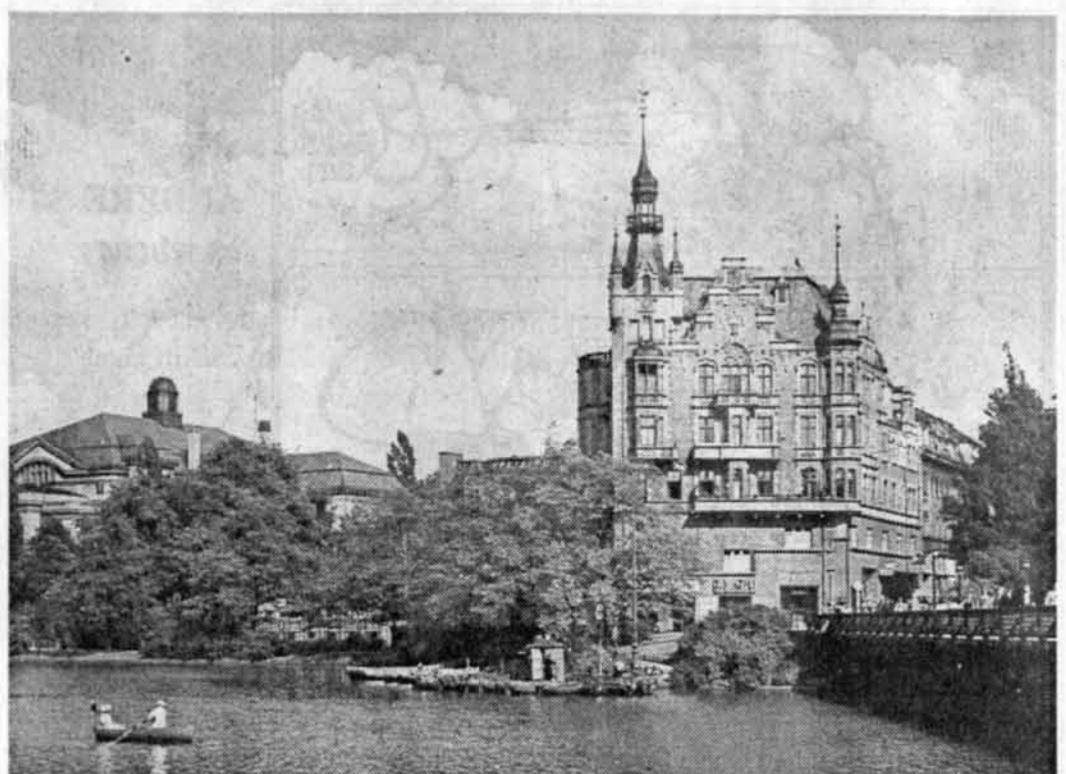
Wenn sich nun der SPD-Chef Vogel anschickt, in den Reihen der Mitteldeutschen in Leipzig mitzumarschieren, so wird er es mit großer Wahrscheinlichkeit nur tun, um einen sozialen Aspekt zu provozieren, der in Wahrheit ein nationaler ist. Daß er sich dabei des Instrumentariums der Gewerkschaften bedienen wird, die sich schon in den sechziger Jahren von der *einen* Nation klang- und ruhmlos verabschiedete und gleichzeitig zu Ulbrichts und Honeckers Zeiten keinen Gedanken daran verschwendete, ob die mitteldeutschen Arbeiter denn einen Anspruch auf das Streikrecht hätten, scheint gewiß.

Will man in Bonn nicht sehen, daß diese Art von Einübungsspielen für die eine deutsche Nation über kurz oder lang in den Sog bürgerkriegsähnlicher Auseinandersetzungen führen werden, an deren Ende nicht nur ruinierte Finanzen stehen, sondern auch die Verluderung der nationalen Dimension, die der alleinige Kitt für die Wohlfahrt unseres Volkes und seiner kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen Belange sein kann.

Kritische, übrigens durchaus wohlwollende Geister des Auslands mokieren sich längst über diese politische Stümperei und die Frage, ob man sich in Bonn weiterhin im luftleeren Raum einer Idylle bewegen oder endlich der Wirklichkeit einer realen politischen Welt stellen möchte, kommt immer öfter hoch. Die Frage Berlin steht dabei längst nicht mehr allein im Raum, sondern längst schielt man auch auf die wirtschaftlichen und finanzpolitischen Folgen, die sich inzwischen berghoch auftun. Außerhalb der Bundesrepublik hat man sich weithin mit den neu entstandenen Konstellationen abgefunden, Frankreich versucht sich wieder auf stille Art an die Nato anzulehnen, um über dieses Vehikel die Kompaßnadel in westliche Richtung halten zu können, England will von seinen rund 60 000 in Deutschland stationierten Soldaten nur 24 000 in den nächsten fünf Jahren abziehen, während Polen amerikanischen Intentionen folgt, indem es sich für den Eintritt in die europäische Gemeinschaft empfiehlt. Was dies für die Kassen der Deutschen bedeutet, scheinen Verantwortliche nur hinter verschlossenen Türen hochzurechnen.

Kundige in Sachen Geisteswissenschaft gingen in früheren Zeiten immer davon aus, daß Deutschland das Land sei, in dem das prinzipielle Denken erfunden worden sei. Nach der nun erlangten Souveränität, so dünnhäutig sie vorerst auch noch sein mag, sollte nun endlich der Schritt kommen, um sie nach innen und außen kraftvoll zu vertreten.

Peter Fischer



Das alte Königsberg, hier ein Blick auf den Schloßteich, im Schein der wärmenden Frühlingssonne, die sich einen Weg durch die Wolken gebahnt hat — Foto Archiv

Vermassung:

In den Mühlen unserer Metropolen

Jetzt schon 83 Großstädte in Deutschland – Probleme wachsen

In der um Mitteldeutschland bereicherten Bundesrepublik gibt es nunmehr 83 Großstädte mit insgesamt 25,3 Millionen Einwohnern. Damit lebt ein Drittel der Bundesdeutschen in Städten mit mehr als 100 000 Einwohnern, wie der deutsche Städtetag jetzt bekanntgab. Nachdem in den sechziger und siebziger Jahren eine starke Abwanderung aus den Großstädten in die ländliche Umgebung zu verzeichnen war, nimmt seit einigen Jahren schon die Einwohnerzahl vieler Großstädte wieder zu. Die Attraktivität des Lebens möglichst nah am Zentrum ist deutlich gestiegen.

Diese Entwicklung muß an sich – vor allem aus ökologischen Gründen – begrüßt werden. Der Auszug auf das Land ging und geht einher mit einer gigantischen Zersiedelung der Natur in unserem kleinen und dicht bevölkerten Land. Zudem sorgen Millionen von Pendlern, die allmorgendlich in die Städte hineinfahren müssen, um zur Arbeit zu gelangen, für einen ausufernden Verkehrskollaps.

Doch für die Menschen bringt das Leben in den Zentren viele, oft bewußt kaum wahrgenommene Probleme mit sich. Reizüberflutung, Entfremdung von der Natur oder Vereinsamung belasten die Großstädter. Besonders empfindliche Bevölkerungsgruppen wie Kinder, Jugendliche und alte Menschen sind dem in besonders krasser Form ausgesetzt. Der Ruf „zurück auf's Land" kann freilich keine Antwort mehr sein in der heutigen Zeit. Vielmehr müssen die Probleme in den Städten selbst angepackt werden.

So wurde über den Lebensraum Großstadt in den vergangenen Jahren viel nachgedacht, und positive Veränderungen sind, etwa in der Gestaltung von Wohnanlagen, überall erkennbar. Doch greifen diese Maßnahmen sichtbar zu kurz, sie bleiben an der Oberfläche.

Was fehlt, ja verdrängt wird, ist eine Diskussion über das unabdingbare Rüstzeug des einzelnen, um mit den überwältigenden Eindrücken einer Metropole fertig zu werden. Dieses besteht zum Beispiel aus der Möglichkeit, sich an fundierten Werten und Traditionen orientieren zu können, um nicht überrollt zu werden von den Auswüchsen der Vermassung und den gerade in der Großstadt zu ertragenden, ständigen Veränderungen durch die technische und gesellschaftliche Entwicklung.

Hans Heckel

Aus dem Inhalt — Seite

Der Unterpfand österlicher Freude

Mit den Worten „Tief sind die Brunnen der Vergangenheit…", läßt der Schriftsteller Thomas Mann seinen umfangreichen Romanzyklus „Joseph und seine Brüder" beginnen, um damit anzuzeigen, daß über das Wesen der Völker in ihrer Frühzeit kaum verläßliche Angaben zu haben sind. Und auf dem Grunde dieses Vergangenheitsbrunnens, so müßte man hinzufügen, liegen die Bruchstücke früherer Kultformen unseres Volkes und unseres Kulturkreises ähnlich abgelagert wie die Sedimentschichten geologischer Formationen. Erst wenn wir behutsam Schicht für Schicht abtragen, können wir uns aus den überlieferten Elementen jene Konturen entstehen lassen, die das Bild des Osterfestes ausmachen.

Die frühen Fundstücke sind verblüffend und verwirrend genug, weil sie sich nicht so geradewegs in die logischen Strukturen unseres Denkens einfügen wollen: Hasen, die Eier legen, obschon dies doch eigentlich das Geschäft der Hühner ist, und dergleichen mehr, bei dem der Volksmund, wie so häufig, das Richtige in falscher Form für die Gegenwart überliefert hat.

Die Hasen sind vermutlich auf das germanische Geschlecht der Asen zurückzuführen, die das Weltenei zu hüten und zu bebrüten hatten, aus denen schließlich die bunten Schokoladeneier unserer Tage wurden. Der altenglische Kirchenschriftsteller Beda hat in einer uns überlieferten Quelle erstmals davon gesprochen, daß der „easter-monad" der Göttin Eostaer gewidmet sei.

Althochdeutsch wurde aus dieser Göttin Ostara, die dem heutigen Fest endlich den Namen gegeben hat. Sie war die Schwester Donars, die als Sinnbild des aufsteigenden Lichtes im Frühjahr geehrt wurde, nachdem die Bauern ihren Segensspruch ausgesprochen hatten: „Ostara, Ostara, Erdenmutter, gönne diesem Acker zu wachsen und zu werden…"

Wurde in dieser frühen Zeit also eher die Natur mit ihren jahreszeitlichen Abläufen gewürdigt, so kam mit der Heraufkunft des Christentums der individuelle Mensch stärker in den Vordergrund. Die alte Anschauung über das Weltenei, das die vorherige Kosmogonie meinte, geriet mehr und mehr in Vergessenheit. Damit einher ging ein Wandel über das Wesen und die Stellung des Menschen in der Welt. Die natürlichen Zyklen traten zugunsten rein christlicher Feste zurück, woraus sich schließlich auch eine gewisse weltliche Ferne der christlichen Kirche erklären läßt, die erst in unseren Tagen wieder glückhafter als früher darum ringt, die rechte Stellung des Menschen zwischen natürlicher Umwelt, Kosmos und individueller Prägung neu bestimmen und werden zu lassen.

Daß diese Neufindung noch keineswegs abgeschlossen scheint, lehrt auch nur der flüchtigste Blick auf die Tatsachen der uns umgebenden Welt, daß aber darum gerungen wird, fehlerhafte Versuche darin eingeschlossen, scheint ebenso gewiß zu sein: Die Idee des freien Menschen auf freiem Grunde scheint dazu viel zu faszinierend zu sein, als daß sie je untergehen könnte. Und die in die natürlichen Ordnungen eingebundenen Völker, die zudem die in immer neuen Zyklen sich offenbarende Schöpfung verehren, werden der Unterpfand dafür sein.

P. F.

Verfassungsreform:

Wird neu definiert?

Noch liegen die Menschen in den mitteldeutschen Ländern in den schwersten Kämpfen, weil sie nicht nur gegen die sozialen Erbschaften des SED-Regimes anzugehen haben, sondern auch gegen die antinationalen Intentionen einer Vielzahl von Westdeutschen. Da meldet sich schon der niedersächsische Ministerpräsident Schröder mit einer Veränderung der Verfassung zu Wort, die eine Neudefinition Deutschlands im Blick hat. Wie es heißt, soll diese neue Bestimmung Deutschlands „nicht wieder als Nationalstaat im historischen Sinne" erfolgen, sondern mit den entsprechenden Reverenzen vor Föderalismus und Europäischer Gemeinschaft versehen werden.

Es hilft hier kaum noch der Rückblick auf SPD-Mitglieder wie Schumacher oder Scheidemann, die allesamt sich der sozialen Aufgabe ihres Volkes verpflichtet fühlten, ohne dabei je von der nationalen abzulassen – diese Partei, wie so viele andere, meint ganz offensichtlich die Erfahrungen, die Wünsche und die Vorstellungen unseres Volkes einfach übergehen zu können, um gleichsam mit einem feingestrickten juristischen Zugriff eine Wende vornehmen zu können, die der gesamten europäischen Struktur so ganz offensichtlich entgegensteht. Was um alles in der Welt steht denn gegen die nationale Identität eines Volkes, daß man schon vorab wieder sein Heil in Europa zu suchen müssen meint: Ideenbesessenheit, materielle Interessen oder purer Herrschaftswille? Da so ganz offensichtlich den Politikern nicht zu helfen zu sein scheint, wächst hoffentlich die Einsicht der Wähler. **M. Th.**

Schwerin:

Alfred Gomolka ist zuversichtlich

Trotz der ständigen Hiobsbotschaften über den Niedergang der mitteldeutschen Wirtschaft beurteilen 60 Prozent der Bevölkerung von Mecklenburg-Vorpommern ihre wirtschaftliche Lage als sehr gut oder überwiegend gut. Das ergab jetzt eine infas-Umfrage. Dies nahm der Schweriner Ministerpräsident Alfred Gomolka jetzt zum Anlaß, den Menschen in seinem Land Mut zu machen für den Aufstieg aus der Talsohle, obwohl deren Tiefpunkt, wie Gomolka einraumt, noch nicht durchschritten sei. Die Arbeitslosigkeit von derzeit 11,3 Prozent werde noch eine Weile steigen.

Probleme bereiten dem dünn besiedelten Land vor allem die Werft-Industrie und die Landwirtschaft. Vier von sechs Werften würden zwar überleben können. Doch müßten auch dort noch Entlassungen vorgenommen werden. Zudem ist der Agrar-Sektor völlig überbesetzt. Nur jeder fünfte Beschäftigte wird weiter benötigt.

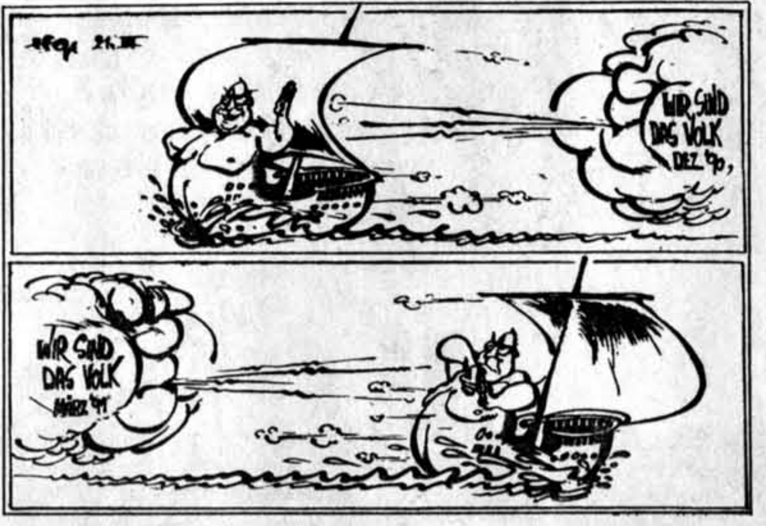
Große Impulse erwartet sich Gomolka von dem kürzlich beschlossenen „Gemeinschaftswerk Aufschwung Ost". So sind auch in Mecklenburg-Vorpommern allerorten Zeugnisse des beginnenden wirtschaftlichen Aufbruchs der Region sichtbar, die freilich bisher nur für einen Teil der freigesetzten Arbeitskräfte eine neue Beschäftigung bieten können. **H. T.**

Bonn:

Zweckbündnisse unterlaufen die Parteiräson

Fraktionen ohne einheitliche Linien – Stattdessen Interessengruppen quer durch alle Lager

Im erregenden Treibhausklima der Bonner Parteienpolitik beginnt es zu wuchern. Es wächst zusammen, was eigentlich gar nicht zusammengehört und einiges wächst auseinander, was eigentlich im selben Grund verwurzelt ist. Mit solchen Worten beschreibt ein CSU-Abgeordneter im Gespräch mit dem Berichterstatter eine politische Entwicklung in Bonn, deren Ende noch nicht abzusehen ist. Schon deshalb nicht, weil eine Steuerung nicht erkennbar ist. Es geht um Gemeinsamkeiten zwischen CDU, FDP und SPD einerseits und CSU, SPD und Teilen der CDU andererseits.



Wie ANDERE es sehen:

„Schiff ahoi!"

Zeichnung aus „Hamburger Morgenpost"

Zum Beispiel die Abtreibungsfrage: Hier ziehen Politiker aus CDU, FDP und SPD fraktionsübergreifend an einem Strang. Ihr Ziel ist es, eine mehr oder weniger verkappte Fristenregelung für ganz Deutschland einzuführen. Während die Politikerinnen aus FDP und SPD ziemlich ungeniert und offen dafür eintreten, kleiden die Kolleginnen aus der CDU dieses Ziel in die Formel Selbstbestimmung der Frau. Im Konfliktfall solle die Frau selber entscheiden, ob sie abtreiben wolle oder nicht, meinte etwa Bundesfrauenministerin Angela Merkel (CDU). Sie findet in den einschlägigen Medien mit dieser Ansicht in Interviews, Reportagen und Kommentaren breite Unterstützung.

Angesichts dieser lauten Allianz von Abtreibungsbefürwortern befinden sich die Verteidiger der ungeborenen Kinder in der Defensive. Die Frage aber geht an die Substanz der christlichen Parteien und droht zu einer Zerreißprobe vor allem für die CDU zu werden.

Oder zum Beispiel die Außenpolitik: Hier hat das Auswärtige Amt seit dem Weggang von Horst Teltschik aus dem Kanzleramt zur Bertelsmann-Stiftung wieder eindeutig die Führung übernommen. Zwar führt Bundeskanzler Kohl Gespräche mit ausländischen Politikern, aber wenn es um nicht termingebundene, operative Politik geht, dann kommt aus dem Kanzleramt nur Schweigen. Stichworte dazu sind der Golfkrieg, die Honecker-Affäre oder das Verhältnis zu den USA. Kohl hat seinem Außenminister das Feld überlassen und nimmt ihn auch vor Angriffen aus den Reihen der CSU in Schutz. Erstaunlicherweise zieht sich in der Bewertung der deutschen Außenpolitik auch eine Linie quer durch die SPD. Während die ältere Generation – Bahr, Vogel, Ehmke, Voigt, auch Lafontaine – um jeden Preis Ruhe im Osten als oberstes Ziel ansieht, denken jüngere Abgeordnete anders. Sie glauben nicht daran, daß sich die Ruhe der Diktatur in der Sowjetunion verewigen läßt. Ihre Priorität gilt den Menschenrechten und nicht dem Status quo. Deshalb halten sie den Beschwichtigungskurs der Bundesregierung gegenüber Gorbatschow für falsch. In dieser Einschätzung dürften sie den Analysen in der CSU näher liegen als den Meinungen in ihrer Parteispitze und im überwiegenden Teil der CDU.

Dieses politische Aus- und Ineinanderwuchern wird zudem überdeckt von dem Zwang zum Konsens in wichtigen finanzpolitischen Fragen. Kaum jemand in der Union rechnet damit, daß die CDU in Rheinland-Pfalz die Landtagswahl im April noch gewinnen kann. Im April wechselt auch die Regierung in Hessen. Damit werden die Mehrheitsverhältnisse im Bundesrat zugunsten der Opposition umgekehrt. Die Suche nach Konsens war bereits während der Haushaltsdebatte zu spüren. Man stritt sich über Vergangenes. Über die Notwendigkeit von Steuererhöhungen war man sich einig, wie überhaupt der rhetorische Dissens weniger die Sache als die Form betraf. Selbst in der Süssmuth-Affäre gab es Übereinstimmungen zwischen SPD und CDU. Während in der CDU die Neigung an Boden gewann, die Bundestagspräsidentin fallen zu lassen, hielten SPD-Politiker dies nicht für angebracht. Man einigte sich darauf, auf Zeit zu spielen.

Zwischenergebnis einer sich anbahnenden Umbruchphase: Die CDU treibt auf eine interne Zerreißprobe zu, die SPD auf einen personellen und auch inhaltlichen Wechsel, die CSU, die sich mehr nach programmatischen Kriterien richtet, bekommt ein schärferes Profil. **Jürgen Liminski**

Baden-Württemberg:

Traumschiffe, Reiterferien und das „Cleverle"

Der Stuttgarter Landtagsausschuß weiß nicht so recht, wonach er im Fall Lothar Späth sucht

Wo endet selbstloses Engagement? Wo beginnt die Käuflichkeit? Wer definiert die Grenze zwischen Kooperation und Abhängigkeit?

Dies sind einige der zentralen Fragen, um die sich die „Traumschiff-Affäre" dreht. Lothar Späth, Baden-Württembergs im Januar über eben diese Affäre gestürzter Ministerpräsident, wurde am Donnerstag vergangener Woche erstmals als Zeuge vom Untersuchungsausschuß des Stuttgarter Landtages vernommen. Das „Cleverle" trat in altgewohnter Manier auf. Als schlagfertiger, selbstbewußter Schnellsprecher, der persönlich keine Zweifel an der Rechtmäßigkeit seiner ausgedehnten Reisen rund um die Welt auf Kosten großer Konzerne hat.

Im Gegenteil: Gerade seine persönliche Nähe zu den Großen der Wirtschaft habe das „Ländle" zu jener europäischen Musterregion gemacht, als die es sich heute präsentiere. Und außerdem habe er dadurch enorme Summen an Steuergeldern gespart. Eine Praxis übrigens, so versicherte Späth, die er nicht eingeführt, sondern vorgefunden habe – genüßlich zitierte der CDU-Politiker einmal eine Aktennotiz, die seinen Vorgänger im Amt des Ministerpräsidenten, Hans Filbinger, betraf und in der dieser sich vor dem Kabinett rechtfertigen mußte, weshalb er nicht auf eine Firmenmaschine zurückgegriffen habe, anstatt das Staatssäckle zu belasten. Auch einen Brief des ehemaligen Wirtschaftsministers Schwarz, in dem dieser Späth versicherte, die Inanspruchnahme von Flugzeugen großer Firmen für wichtige Termine sei durchaus gängige Praxis, verlas Späth den Ausschußmitgliedern und den in beeindruckender Zahl angereisten Journalisten.

Was aber sind wichtige Termine? Die Kreuzfahrten mit der Familie in der Ägäis? Die Reiterferien von Tochter Daniela? In beiden Fällen, so Späth, sei er davon ausgegangen, es habe sich um private Einladungen des damaligen (inzwischen wegen Steuerhinterziehung verurteilten) ITT-Managers Lohr, einem persönlichen Freund der Familie, gehandelt. Daß Lohr diese (und andere) Reisen nicht selbst beglichen, sondern über die Firmenkassen finanziert hatte, will Späth nicht gewußt haben. Insbesondere das Schlachtschiff der „Grünen" im Landtagsausschuß, der bärtige und bärbeißige Rezzo Schlauch, insistierte hier allerdings immer wieder. Sei nicht gerade nach solchen gemeinsamen Reisen beispielsweise der Landtag mit Fax-Geräten eben dieser Elektronikfirma ITT ausgestattet worden? Für die SPD stocherte der Ausschußvorsitzende Frieder Birzele in die gleiche Richtung. Hätten nicht jene Industriellen, die Späth ihre Flugzeuge und Yachten zur Verfügung stellten, den Urlaub der Ministerpräsidenten-Familie bezahlten und sie in ferne Länder einluden, mit wirtschaftspolitischen Vergünstigungen rechnen können?

Da wurde der Zeuge, der es nicht zulassen wollte, die Rolle des Angeklagten zu spielen, in der insgesamt eher entspannten Anhörung gelegentlich heftig. Natürlich seien private Termine und Gespräche auch über Wirtschaftsbelange nicht immer zu trennen gewesen, aber Max Grundig beispielsweise habe dank seiner engen Kontakte zu ihm 180-Millionen-Investitionen getätigt. Und auch seine, Späths, Nachfolger seien im wohlverstandenen Landesinteresse gezwungen, immer wieder in dieser Weise „die Türen aufzustoßen".

Am Ende bleiben Fragezeichen: Nach ominösen Schecks, nach Korrumpierbarkeit, nach deren Beweisbarkeit. Aber auch die Frage, ob das Verhalten Späths wirklich so ungewöhnlich war – oder nur von den Medien ungewöhnlich aufgebauscht wurde. **Ansgar Graw**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Peter Fischer (37), Ansgar Graw, Hans Heckel (30)

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (33)

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander (34)

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland und Leserforum: Herbert Ronigkeit, Silke Berenthal (36)

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Anzeigen (41) und Vertrieb (42): Karl-Heinz Blotkamp

Bonner Büro: Jürgen Liminski

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 7,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,40 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben) – Telefax (0 40) 41 40 08 50



Gerade die Entwicklungen der letzten Monate – Golfkrieg und Militäraktionen im Baltikum – haben den schon so sicher geglaubten Weltfrieden noch einmal in den Mittelpunkt der Wünsche der Menschheit gerückt. Aber seine Beschwörung alleine reicht nicht aus, solange Unrecht zugelassen und einer pazifistischen Wehrlosigkeit gehuldigt wird.



Dreikäsehochs gegen den Golfkrieg: Protest in Fragen, die sie nicht verstehen

Frieden – mehr als nur ein Wort

Ausgewogener Realismus muß wieder an die Stelle wehrloser Euphorie treten

VON Dr. HEINZ H. GEHLE

Friedenspflicht ist das wichtigste Völkerrechtsgebot. Alle Menschen sehnen sich nach Frieden, und verantwortliche Politiker müssen alles in ihren Kräften stehende tun, damit dieses Ziel für ihre Völker und im Weltmaßstab erreicht werden kann. Die Anrufung des Friedens und übertriebene Friedensduselei reichen nicht aus, ja, sie ermutigen sogar diejenigen, die zum Krieg entschlossen sind. Oft war der Friede schon längst gebrochen, bevor der erste Schuß fiel. Kirchenführer, geistige Denker und Wissenschaftler haben stets versucht, den „Ewigen Frieden" zu begründen. In seinem Traktat „Zum ewigen Frieden" 1795 formulierte es der große Königsberger Immanuel Kant wie folgt: „Es soll kein Friedensschluß für einen solchen gelten, der mit dem geheimen Vorbehalt des Stoffs zu einem künftigen Kriege gemacht worden." Für ihn war klar: „Das Recht muß nie der Politik, wohl aber die Politik muß ihre Knie vor dem Recht beugen."

Wenn es um Frieden und Krieg geht, sind die Tatsachen nüchtern zu betrachten. Die Mahnung des lateinischen Schriftstellers Vegetius aus dem vierten vorchristlichen Jahrhundert in seiner „Abhandlung über die Kriegskunst" gilt nach wie vor: „Sivis pacem para bellum" – wenn du Frieden willst, bereite den Krieg (vor)! Noch klarer hieß es in dem Wahlspruch des Kirchenlehrers Augustinus (354–430), der durch seine Bekenntnisse und seine Schrift vom Gottesstaat „De Civitate Dei" richtungsweisend wirkte: „Pacem volo bellum paro" (ich will Frieden, [deshalb] rüste ich zum Krieg).

Nachdenklich stimmen die Zahlen über Krieg und Frieden, die der Soziologe Jacques Novicow 1911 ermittelte: „Von 1496 v. Chr. bis 1861 n. Chr., also in einem Zeitraum von 3357 Jahren, gab es 227 Jahre Frieden und 3130 Jahre Krieg. In Europa tobten innerhalb der letzten drei Jahrhunderte 286 Kriege... Zwischen 1500 v. Chr. und 1860 sind über 8000 Friedensverträge geschlossen worden, von denen man zur Zeit ihres Abschlusses annahm, daß sie ewig dauern würden. Durchschnittlich blieben sie zehn Jahre in Kraft."

Seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges sind schon wieder über 150 kriegerische Auseinandersetzung zu verzeichnen. Der Krieg im Auftrag der UNO zur Befreiung Kuweits, das urplötzlich vom Irak am 2. August 1990 überfallen worden war, wurde erst kürzlich beendet. Von 1900 bis 1973 verloren in kriegerischen Handlungen nach Angaben der Encyclopaedia Britannica insgesamt 67 266 900 Menschen ihr Leben. 1979 nannte die französische Zeitung „Le Figaro" die Zahl von 142 917 700 Opfern des Kommunismus seit 1917. Darunter war die Zahl von 2 923 700 Deutschen als Opfer der Vertreibung.

All diese Zahlen, die vielleicht nur Anhaltspunkte sind, aber stets großes menschliches Leid ausdrücken, müssen nachdenklich stimmen. Sie werfen die Frage nach den Ursachen von Kriegen und unzulänglichen Friedensschlüssen auf. In dem „Wort der Deutschen Bischofskonferenz zum Frieden – Gerechtigkeit schafft Frieden" vom 18. April 1983 wurden folgende „Formen des Unfriedens in unserer Welt" aufgezeigt: „unterschiedliche Auffassungen über allgemein verbindliche ethische Normen, expansive Machtpolitik, Ausweitung der eigenen politischen Einflußsphäre, wirtschaftliche Interessen, Angst privilegierter Gruppen vor Machtverlust, Feindbilder und Vorurteile." Schon am 11. April 1963 hieß es in der Enzyklika „Pacem in Terris – über den Frieden unter allen Völkern in Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe und Freiheit" von Papst Johannes XXIII.: „Die wechselseitigen Beziehungen der politischen Gemeinschaften untereinander müssen von der Wahrheit geleitet sein... Die gegenseitigen Beziehungen der Staaten müssen gemäß den Forderungen der Gerechtigkeit geregelt werden... Dazu kommt, daß die gegenseitigen Beziehungen der politischen Gemeinschaften in Freiheit zu ordnen sind."

Bis zum heutigen Tage sind diese Forderungen bei den Verhandlungen mit Polen – aber auch von Verantwortlichen der polnischen katholischen Kirche – nicht beachtet worden. Der Grenzvertrag vom 14. November 1990 unterscheidet sich nicht von anderen Grenzverträgen wie dem Versailler Vertrag, die wegen ihrer absoluten Forderungen Unheil über die Menschheit gebracht haben. Das läßt für eine dauerhafte friedliche Entwicklung in Europa Befürchtungen aufkommen.

Sorge entsteht vor allem deshalb, weil eine Voraussetzung für den Frieden, das Selbstbestimmungsrecht der Völker als ius cogens – zwingendes Recht – nicht Anwendung fand und das Unrecht der Vertreibung – auch nachdem die Waffen ruhten – damit anerkannt wurde. In zahlreichen Erklärungen der Generalversammlung der Vereinten Nationen wurde der Frieden angerufen. Am 12. November 1984 heiß es in der „Erklärung über das Recht der Völker auf Frieden", „daß es grundlegende Pflicht eines jeden Staates ist, das Recht der Völker auf Frieden zu schützen und seine Verwirklichung zu fördern." Im Artikel 1, Absatz 2 der Charta der Vereinten Nationen wird als Ziel aufgezeigt „freundschaftliche, auf der Achtung vor dem Grundsatz der Gleichberechtigung und Selbstbestimmung der Völker beruhende Beziehungen zwischen den Nationen zu entwickeln und andere Maßnahmen zur Festigung des Weltfriedens zu treffen."

Nur der Wille und die Entschlossenheit der betroffenen Menschen in Mitteldeutschland führten am 3. Oktober 1990 zur Vereinigung und damit zur Realisierung der Selbstbestimmung zwischen Rhein und Oder. Jetzt heißt es in Artikel 2 des Vertrags über die Bestätigung der zwischen Deutschland und Polen bestehenden Grenze: „Die Vertragsparteien erklären, daß die zwischen ihnen bestehende Grenze jetzt und in Zukunft unverletzlich ist und verpflichten sich gegenseitig zur uneingeschränkten Achtung ihrer Souveränität und territorialen Integrität."

Der Wortlaut erinnert an die „Gemeinsame Erklärung", die am 12. März 1985 von Bundeskanzler Kohl und dem DDR-Staatsratsvorsitzenden Honecker abgegeben wurde: „Die Unverletzlichkeit der Grenzen und die Achtung der territorialen Integrität und der Souveränität aller Staaten in Europa in ihren gegenwärtigen Grenzen sind eine grundlegende Bedingung für den Frieden." Was seit dieser Erklärung geschah, ist bekannt...

Die Verantwortung der Staatsmänner und anderer Politiker ist nicht hoch genug anzusetzen. Für ihr Handeln finden sie in der Geschichte und Literatur viele Anregungen. Nicht Wehklagen ist ihre Aufgabe. Sie haben den Menschen Hoffnung zu geben. Es ist eine tiefe Wahrheit, wenn Niccolò Macchiavelli (1469–1527) in seinen „Abhandlungen über die erste Dekade des Titus Livius" schreibt, daß Menschen sich nie aufgeben dürfen, „da sie die Ziele Fortunas nicht kennen, und da diese auf queren und unbekannten Pfaden wandelt, können sie immer hoffen, und also zu Hoffnung berechtigt, brauchen sie sich nie fallen zu lassen, in welchen Wechselfällen und Mühsalen sie sich auch immer befinden mögen." Damit die Hoffnung bleibt, sind Verträge sehr sorgfältig auszuhandeln. Denn: „Verträge, die durch Zwang zustande gekommen sind, werden weder von einem Fürsten noch von einer Republik gehalten werden."

Größte Aufmerksamkeit verdienen die Gedanken Friedrichs des Großen in seinem „Antimachiavell" (1740): „In Zeiten ernster Entscheidungen, wo es sich um Verträge und Bündnisse handelt, muß eines Herrschers Klugheit ganz besonders auf der Hut sein. Da soll er die Vertragspflichten, die er auf sich nehmen will, nach ihrer Tragweite in jeder Richtung prüfend zergliedern, ob ihre Erfüllung nicht etwa das Maß seiner Kräfte übersteigt; da soll er sich die Verträge, die man ihm unterbreitet, nach allen Seiten auf ihre möglichen Folgen ansehen... Zu allen diesen Vorsichtsmaßnahmen gehört aber auch eine gewissenhafte Prüfung aller Ausdrücke; da muß der Wortklauber von Grammatiker den Vortritt haben vor dem gewiegten Staatsmann... Soviel ist gewiß, auch Große haben noch nie die Zeit bedauert, die sie an ein Wägen vor dem Wagen gewandt haben, ...zum mindest hat, wer keinen Rat höherer Einsicht unberücksichtigt ließ, sich weniger Vorwürfe zu machen als der, der mit Feuer einen Entschluß faßte, um ihn mit Übereilung auszuführen." Unerläßlich ist es, daß Politiker sich stets um einen ausgewogenen Realismus bemühen und nicht in gefährliche Euphorien auszuarten, mit denen sie sich die Hände für spätere notwendige Kritik binden.

Frieden ist mehr als ein Wort, ein Lippenbekenntnis. Frieden verlangt viel von Staatsmännern, Lehrern und Eltern. Es geht nicht an, daß sie verängstigte Kinder auf die Straße schicken, um für den Frieden und gegen etwas zu demonstrieren, was sie nicht kennen. „Betroffenheit", von den Erwachsenen den Kindern eingeflüstert, wurde zum

Die eingeflüsterte Phrase von der „Betroffenheit"

Schlagwort, das über wahre Anteilnahme für ein gewaltsam unterworfenes Land, Kuweit, hinwegtäuschte.

Frieden ist ein Lernprozeß, der, falsch ausgelegt, in den Untergang führt. Wer hingegen für seine eigene Sache eintritt, der wird auch den Einsatz anderer für ihre Anliegen respektieren. „Den Frieden bauen, heißt den Stall weit genug bauen, damit sich alle Menschen in ihm vereinen können, ohne etwas von ihrem Gepäck preiszugeben." Dieser Gedanke Antoine de Saint-Exupérys in „Die Stadt in der Wüste" kann doch nur bedeuten, daß alle Menschen mit ihren Eigenarten, auf die viel mehr hingewiesen werden sollte, zu achten sind. Dann wird es auch deutlich, was es bedeutet, Menschen aus ihrer Heimat zu vertreiben. Eine Tat, die gegen jeden Frieden gerichtet ist.

In Kürze

CSU bekäme fünf Prozent

Nur jeder zwanzigste Bundesbürger würde einer bundesweiten CSU seine Stimme geben. Wie die Untersuchung zweier Berliner Wissenschaftler belegt, befürwortete zwar die Hälfte der Befragten die Ausdehnung der bayerischen Union über das ganze Bundesgebiet. Doch wählen würden sie nur wenige.

Juden mißbraucht

Sie seien von „Israel mißbraucht und gezwungen worden, in die besetzten Gebiete zu gehen", erklärten jetzt einige Sowjetjuden gegenüber dem Vorsitzenden des Zentralrates der Juden in Deutschland, Heinz Galinski, in Berlin. Wegen des Golfkrieges waren sie auf Einladung des Senats vorübergehend in die deutsche Hauptstadt gekommen. Jetzt weigern sie sich, nach Israel zurückzukehren. Galinski forderte sie jedoch zur Rückkehr auf und verwahrte sich „entschieden gegen solche diskriminierenden Äußerungen gegenüber dem israelischen Staat".

Lettische Währung

Lettland bereitet intensiv die Einführung einer eigenen Währung vor. Wie die sowjetische Nachrichtenagentur TASS berichtet, soll bis 10. April eine Kommission dem Parlament Entwürfe für Banknoten und Münzen vorlegen.

Wolf zum Mossad?

Markus Wolf, ehemaliger Chef der Abteilung „Aufklärung" der DDR-Staatssicherheit, soll gut informierten Kreisen zufolge ein Angebot des israelischen Geheimdienstes Mossad erhalten haben. Noch ist ungeklärt, ob Wolf einer möglichen Zusammenarbeit zustimmte.

Deutsche werden mehr

Erstmals seit vielen Jahren sind in Deutschland 1990 wieder mehr Kinder geboren worden, als Menschen gestorben sind. Die Geburtenrate stieg gegenüber 1989 um 6,2 Prozent. Der Trend geht nach Untersuchungen eindeutig zur Zwei-Kind-Ehe. Sollte sich diese Entwicklung in den kommenden Jahren fortsetzen, müßten Prognosen, die vom starken Rückgang oder gar „Aussterben" des deutschen Volkes ausgingen, von Grund auf korrigiert werden.

Verteidigung:

Berufsarmee oder eine Wehrpflicht-Truppe?

Die politischen Umbrüche bieten für die Bundeswehr die Chance einer tiefgreifenden Reform

„Der Golf-Krieg brachte die Bundeswehr ins Zwielicht", hieß es in einer Gazette nach dem Ende der militärischen Auseinandersetzung im Nahen Osten. Bis zu dieser Zuspitzung galt die Bundeswehr als kampfkräftiger Verband im Rahmen der NATO, die für das Gleichgewicht der Kräfte sorgte. Außerdem schien es sicher zu sein, daß ein Krieg angesichts der Nuklearwaffen und der pazifistischen Grundstimmung in weiten Teilen der jeweiligen Bevölkerung gar nicht mehr stattfinden könnte.

Weit gefehlt. Der irakische Krieg bewies zum Entsetzen von Millionen und zur Bestätigung einer verantwortlichen Verteidigungspolitik, daß erstens der Krieg – wenn auch eingeschränkt – nach wie vor ein Instrument der Politik und der Sicherung des internationalen Rechts sein könnte. Die Vereinten Nationen überraschten durch Initiativen und Entschließungen, die den Zweck hatten, der Welt zu zeigen, daß diese Organisation mit dem Sitz in New York keineswegs nur eine Versammlung von Statisten ist.

Zweitens wurde deutlich, daß die Glieder der UNO – eben die Nationen – einen gewissen Status ihrer militärischen Bereitschaft haben müssen, wenn sie im Falle des Falles präsent sein wollen.

Drittens gehört dazu, daß die militärischen Einheiten, die im Sinne von UNO-Entschließungen auftreten sollen, einsatzbereit sein müssen und bei äußerster Zuspitzung auch ihr Leben einsetzen.

Dazu gehört mehr als nur eine verbale Bekundung. Der Generalinspekteur der Bundeswehr, Admiral Wellershoff, hat mit erfrischender Deutlichkeit den Finger auf die Wunden der deutschen Lage gelegt: „Daß wir bisher an Einsätzen (wie im Irak) nicht beteiligt waren, hat auch mit deutscher Geschichte zu tun." Das ist sicher richtig, aber muß das so bleiben? Ein Historiker mit Namen hat jüngst öffentlich gefragt, wie lange wir Deutschen eigentlich bei internationalen Konflikten noch mit dem Hinweis auf die Vergangenheit zögernd reagieren wollten. Das geht wohl nicht, denn unsere Zugehörigkeit zur NATO und zur UNO – um nur zwei Verpflichtungen zu nennen – bedingen eine militärische Bereitstellung und die Fähigkeit zum Handeln. Der Generalinspekteur sprach in diesem Zusammenhang von einer militärischen Grundausstattung, die jeder Staat brauche, von territorialen Kräften, von logistischen Einrichtungen und von geeigneten Ausbildungsstätten.

Der vereinigte Staat Deutschland hat mit den Westmächten (USA, England, Frankreich) und der Sowjetunion einen Vertrag geschlossen, der an die Stelle eines Friedensvertrages tritt und die Souveränität der deutschen Republik sichert. Dazu gehört auch die Festlegung, daß die Streitkräfte unseres Landes eine Präsenzstärke von 370 000 Mann haben können.

Für uns ergibt sich daraus die Frage, wie wir diese Truppe am besten ausrüsten und organisieren. Die Ausrüstung ergibt sich aus unserer industriell-technischen Kraft, aber die Organisation bleibt offen, ebenso die Aufteilung der einstigen „Nationalen Volksarmee". Bisher glaubten wir, daß es am besten sei, die Streitkräfte auf der Grundlage der allgemeinen Wehrpflicht zu organisieren. Nur auf diese Art – so meinte die Spitze der Bundeswehr – könne bisherige Stärke von rund 500 000 Mann bereitgestellt werden. Das mag zutreffen, aber die jetzt vertraglich vereinbarte Größenordnung von 370 000 Mann wirft dieses Problem erneut auf. Es sollte möglich sein, 370 000 Soldaten für den Dienst in Heer, Luftwaffe und Marine zu gewinnen.

Wenn diese Prämisse bejaht wird, ständen sich Berufsarmee und Freiwilligentruppe als gleichermaßen mögliche Verbandsformen einander gegenüber. Viele votieren in dieser Debatte für eine Wehrpflicht-Armee, weil diese dem Geist und dem Buchstaben der freiheitlich-demokratischen Grundordnung am besten entspreche.

Der kritische Beobachter fragt an dieser Stelle, ob nicht auch eine Armee von Berufssoldaten diesem Anspruch genügen könnte. Der Blick zurück auf die Reichswehr der Weimarer Republik spricht auf den ersten Blick gegen die Berufsarmee, aber die Forschung hat inzwischen ergeben, daß es durchaus möglich ist, eine Berufsarmee aufzustellen, die sich als Teil des Ganzen fühlt und die Gefahr eines politisch-militärischen Ghettos zu vermeiden trachtet.

Im günstigsten Falle wäre es sogar denkbar, daß diese Armee von Berufssoldaten sich dem Status einer Elite-Truppe nähert. Die Neuaufstellung der Bundeswehr gibt die Chance einer echten Reform, einer behutsamen Elitebildung und der Formierung von Streitkräften, die stolz sind auf ihren Verband und hohes Ansehen in der Bevölkerung genießen.

Hier soll nicht der Versuch gemacht werden, eine militärische Traumlandschaft zu entwerfen. Aber es sollte doch zu denken geben, daß auch die Franzosen über das Projekt „Berufsarmee" eifrig diskutieren. Das Parlament in Paris wird sich mit der Frage der Neuordnung der Streitkräfte noch in diesem Jahr befassen. Nur mit Mühe konnte Frankreich an den Golf ein Kontingent von 12 000 Mann entsenden. Es handelte sich dabei nur um Berufssoldaten. Kurzausgebildete Soldaten waren nicht in der Lage, mit der modernen Rüstungstechnik richtig umzugehen.

Aus diesen Erfahrungen sollten wir lernen und Nutzen ziehen.

Werner Mühlbradt

Nord-Ostpreußen:

Militär kritisiert deutsche Zeitungen

Blätter in Königsberg, Memel und Tilsit: „Anfang der Germanisierung"

Das Auftreten deutschsprachiger Zeitungen im nördlichen Ostpreußen erweckt nun den Argwohn reaktionärer Kräfte in der Sowjetunion. So bezeichnete die sowjetische Armeezeitung „Krasnaja Swesda" das Erscheinen deutscher oder teilweise deutscher Blätter in Königsberg („Königsberger Bote"), Tilsit („Demokratisches Tilsit") und Memel („Deutsche Nachrichten für Litauen") als „Anfang der ideologischen Germanisierung des Gebietes". Schon die Namen, so schimpft das Militärblatt, röchen nach „Diversion", der Inhalt sei darüber hinaus schlicht provokativ.

„Krasnaja Swesda" behauptet dazu, daß es Königsberg rechtlich gar nicht mehr gebe. Eine Stadt dieses Namens sei „auf keiner Weltkarte eingezeichnet". Von diesem Irrtum ausgehend, sieht die sowjetische Zeitung im zaghaften Aufblühen einer deutschen Presselandschaft in der Ostprovinz den „Teil einer koordinierten Aktion".

Indessen bewegen sich die Schätzungen über den deutschen Bevölkerungsanteil in dem Gebiet weiter bei etwa 20 000. Nachdem die ursprüngliche Bevölkerung, von kleinen Resten im Memelland abgesehen, fast völlig vertrieben worden war, stammen die deutschen Neusiedler vor allem aus den asiatischen Sowjetrepubliken. Dies berichtete jetzt auch der Präses der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinden in Württemberg, Pastor Friedhelm Lorenz, vor Journalisten in Balingen nach einer Reise nach Königsberg. Er bezog sich hierbei auf die Angaben der sowjetdeutschen Landsmannschaft „Eintracht", mit der Lorenz im Auftrag des Diakonischen Werkes der EKD Kontakt aufnahm. Auf diesem Wege gelangten nunmehr bereits 1000 Lebensmittelpakete im Werte von 35 000 Mark nach Nord-Ostpreußen.

Der Vorsitzende der sowjetdeutschen Landsmannschaft, Viktor Hoffmann, dankte den Spendern für die großzügige Hilfe. Wegen des weiteren Zuzugs von Sowjetdeutschen nach Ostpreußen wies Hoffmann jedoch zugleich auf den weiteren Bedarf für Hilfslieferungen hin.

Die Situation der sowjetdeutschen Neusiedler im russisch verwalteten Teil Ostpreußens bleibt derweil weiter unsicher. Viele von ihnen sehen in der deutschen Ostprovinz die einzige Alternative zur Aussiedlung in die Bundesrepublik, da die Wiederherstellung der Wolga-Republik immer unwahrscheinlicher wird. Eine Aussiedlung in den Westen Deutschlands bedeutete jedoch den Verlust der in schwerer Verfolgung und Diaspora zusammengeschweißten Gemeinschaft.

Leider sind bislang keinerlei Zeichen des Wohlwollens oder gar der Unterstützung der deutschen Ansiedlung in Nord-Ostpreußen von seiten Bonns erkennbar. Dennoch beginnen private oder gesellschaftliche Initiativen vor Ort mehr und mehr zu greifen. So berichtete Pastor Lorenz, daß die Königsberger Stadtverwaltung der 300köpfigen Baptistengemeinde der Stadt eine ehemalige Kirche als Gemeindezentrum zur Verfügung stellen will. Da die dortige Gemeinde über keinerlei Mittel zur Instandsetzung des zur Zeit als technisches Laboratorium genutzten Kirchengebäudes verfüge, hält Lorenz es für denkbar, daß Nachfahren der früheren Königsberger Baptistengemeinde helfen. Katholiken und Lutheraner haben in Königsberg bereits wieder ein eigenes Gotteshaus erhalten. Beide Glaubensgemeinschaften sind wie die Baptisten stark deutsch dominiert.

H. T.

BERLINER BRIEF

Det Rumgeeier von unsere Politiker wejen de sojenannte Hauptstadtfraje kommt mir allmählich imma mehr so vor wie det Rumgeeire von meene Nachbarin, det Frollein Krawuttke, Seitenflügel, Hochpaterre, als ick se neulich im Hauseinjang unter so merkwürdige Umstände antraf: Janz vornübergebeucht war se, ooch ziemlich bleich: „O Jott, o Jott, Frolleinchen, wat is denn mit Ihnen, hat Se eener nach de Chicagoer Methode abkassieren wolln?" Doch da hat se nur mit beede Hände abgewinkt un mit eenem kleenen Lächeln gesacht: „Nee, nee, nich wat Se denken, ich gloobe nur, dat ick een bisken schwanger bin". „Na", sach ick, „denn kann ick Ihnen ja ooch gleich jratulieren, Frollein Krawuttke, denn een bisken schwanger, det gibt et nich. Entweder janz oda gar nich!"

Wat ick ihr nich gesacht hab, is, det ihr Gör wahrscheinlich mit de Zuckertüte rumloofen wird, ehe die Bonner Herren aus de Politik in nen Reichstag rinjehen wern, und wat ick ihr ooch nich gesacht hab, det sie mit ihre Schwangerschaft gar nich mehr so alleene is: wir Deutsche lejen jetzt wieda mächtig zu. Mit sechskommasounsoviel Prozent Kinder hat een janz jeleerter Proffessor ausbaldowert, liejen wir nu seit die Vereinigung pro Jahr höher – wenn er sich nicht verrechnet hat! Denn ick weeß noch, wie een ooch janz jebildeter Professor vonne New Yorker Universität, oder wenn et dort keene jibt, war et eener von so ne Europa-Uni, der jesacht hat, im Jahre 2035 sterben wir aus. Endjültich! Zum Jlück verirren sich so ne jeleerten Jeister öfter als ma denkt. Wenn ick bloß noch an die hochwissenschaftliche Prophezeiung von de Zwee-Staaten-Theorie denke: Nu, nach de Vereinigung von West- und Mitteldeutschland hat se sich erst erfüllt – aba det darf man nur noch wie die Franzosen handhaben, imma daran denken, aba nie davon sprechen: Psst!

Ihr Knufke



„Ein Herr Honecker läßt fragen, ob Sie seine 177 000 Mark mitgebracht haben?"

Naher Osten:

USA beenden Krieg mit 18 Mrd. $ Gewinn

Kampf um die „Jahrhundertbaustelle" ist bereits von amerikanischen Unternehmen entschieden worden

„Das Geschäft der Vereinigten Staaten ist das Geschäft", schrieb prophetisch der amerikanische Präsident Calvin Coolidge bereits 1925 über die innersten Triebkräfte der Politik seiner Landsleute. Es steht zu vermuten, daß dieser Mann auch in den neunziger Jahren zu seinem Wort stehen würde – beläuft sich doch der Nettogewinn der Vereinigten Staaten aus dem soeben abgelaufenen Golfkrieg auf immerhin saftige 18 Milliarden US-Dollar.

Wolfgang Roth, stellvertretender Vorsitzender der SPD-Bundestagsfraktion und Vorsitzender des Arbeitskreises Wirtschaftspolitik, hat die deutschen Finanzspritzen unter dem Gesichtspunkt der tatsächlichen Kriegskosten der Amerikaner aufgeschlüsselt und ist dabei zu folgenden Ergebnissen gekommen: Nach Angaben des US-Budgetdirektors Richard Darmann belaufen sich die Gesamtkosten bei dem zu erwartenden Ende zum 31. März 1991 auf insgesamt 42 Milliarden Dollar (Eingegangen sind aber zur Finanzierung der Kriegskosten 60 Milliarden Dollar). Die Kosten verteilen sich auf in: 11,1 Milliarden US-Dollar für den Aufmarsch der US-Truppen am Golf und die Stationierungskosten vom 2. August 1990 bis zum 31. Dezember 1990, 12,3 Milliarden US-Dollar vom 1. Januar 1991 bis zum 31. März 1991 inklusive der Nachschubkosten, 6,4 Milliarden US-Dollar für Munition, 12,2 Milliarden US-Dollar für Abzug und Rücktransport in die USA. Mithin verbleiben also in der Kriegskasse angesicht des nun auch schon angelaufenen Abzuges der Truppen zum Ende des Monats 18 Milliarden Dollar.

Nach Angaben der amerikanischen Haushaltsbehörden waren zum Stichtag Ende Februar noch 3,6 Milliarden Dollar aus der Bundesrepublik offen. Doch großzügig, wie man in Bonn ist, hat man unter der Ägide des CDU-Generalsekretärs Rühe bereits Washington zugesichert, daß diese Gelder auch dann noch fließen werden, wenn ihnen keine konkreten Ausgaben mehr gegenüberstehen. Zum bitteren Ende gilt es freilich noch anzumerken, daß es insbesondere amerikanische Unternehmen sein werden, die den größten Teil der Aufträge zum Wiederaufbau von Kuweit an sich ziehen werden. Entweder sollten die überschüssigen Gelder sofort wieder von Bonn abgerufen werden, um die Sanierung der mitteldeutschen Länder zu forcieren, oder die Gelder sollten auch eingesetzt werden, um das traditionell hohe Ansehen der Deutschen in der arabischen Welt wieder auf den Vorkriegszustand zu bringen. Scheich Salem Al Sabah, Gouverneur der kuweitischen Notenbank und Mitglied der Herrscherfamilie, um derentwillen die demokratische Welt sich so tatkräftig in dieser Region ins Zeug legte, hatte schon vor dem Ende der Kampfhandlungen den amerikanischen Firmen mehrheitlich die Verträge zum Wiederaufbau Kuweits zugesprochen, doch blieben immerhin noch 22 Prozent britischer Unternehmen und kleinere Anteile für französische, schwedische, italienische und schweizerische übrig. Die von Scheich Salem genannten Schätzungen für den Wiederaufbau liegen natürlich weit über den bisherigen Annahmen: bei 500 Milliarden Dollar.

Besonders betroffen reagiert man auf den genannten amerikanischen Vorlauf in Frankreich: Dort hat man inzwischen Sorge, die französischen Exporte in den Irak, 24 Milliarden Franc, davon allein 14 Milliarden Franc für Waffengeschäfte, könnten die Kuweits veranlassen, auch zukünftig die Franzosen von der „Jahrhundertbaustelle" (Neue Zürcher Zeitung) fernzuhalten.



Wie ANDERE es sehen

Zeichnung aus „Die Welt"

Mit dem Verschwinden des Pulverrauches treten inzwischen nicht nur schärfer die Opfer dieses Krieges hervor, die bisher mit 100 000 beziffert worden sind, sondern auch die Hintergründe des gesamten Konfliktes. So war, nach Aussage des ehemaligen Pressesprechers der US-Regierung, Pierre Salinger, das Ziel der amerikanischen Politik, die wirtschaftlichen Probleme des Irak zu vergrößern. Hussein, solcherart in die Enge getrieben, drohte mit der Besetzung Kuweits, nachdem er sich vordem noch des amerikanischen Stillhaltens versichert hatte.

Die „New York Times" (23. 9. 1990) veröffentlichte den Text der Unterredung zwischen der US-Botschafterin April Glaspie und Präsident Hussein, wonach die US-Botschafterin sagte: „Herr Präsident, ich will Ihnen nicht nur versichern, daß Präsident Bush bessere und tiefere Beziehungen mit dem Irak wünscht, sondern er will auch, daß der Irak zum Frieden und zum Wohlstand im Nahen Osten beiträgt. Präsident Bush ist ein kluger Mann, er wird keinen Wirtschaftskrieg gegen den Irak verhängen. Wir haben keine Meinung zu arabischen Konflikten wie Ihrem Grenzkonflikt mit Kuweit". Hussein tappte blindlings in die Falle.

Peter Fischer

Leserbriefe

Nur mit Stehvermögen

Betr.: Folge 5/91, Seite 4, „Gibt es bald wieder ein Land Preußen?", von H. Kamphausen

Diesem „Pro-Preußen" Artikel möchte ich noch folgendes hinzufügen: Soweit mir bekannt ist, wurde der preußische Staat von den „Siegermächten" des Zweiten Weltkrieges durch das Kontrollratgesetz Nr. 46 vom 25. Februar 1947 aufgehoben. Gegen alle Gesetze der Landkriegsordnung und des Völkerrechts, d. h. diese Auflösung war rechtswidrig und basierte nur auf der Macht der „Sieger". Die „Idee Preußen" ist jedoch nicht gestorben, und sie wird auch weitere Stürme überstehen.

Die Gründung der Vereinigung „Freistaat Brandenburg-Preußen e. V." ist daher als folgerichtig zu begrüßen. Daß sie in Westdeutschland im allgemeinen, im Rheinland im besonderen, nicht gerne gesehen wird, von Unterstützung ganz zu schweigen, kann man wohl als „Allgemeingut" betrachten. Denn was 45 Jahre Umerziehung gerade mit Bezug auf Preußen hervorgebracht haben, sehen und hören wir doch beim jetzigen Eiertanz des Bundestages um das Hauptstadtproblem.

Es wundert mich allerdings, daß Herr Ministerpräsident Stolpe, SPD, zu diesen Überlegungen gekommen ist bzw. diese aufgegriffen hat. Denn gerade die SPD hat doch nach dem Tode von Kurt Schumacher dazu beigetragen, daß der Name Preußen aus dem alltäglichen Sprachschatz gestrichen wurde.

Findet jetzt die begrüßenswerte Rückbesinnung statt? Will Herr Stolpe – mit meinen besten Wünschen – zum Wiedererstehen eines liberalen und humanistischen Preußen aufrufen? Will er an die Arbeit des letzten preußischen Ministerpräsidenten Otto Braun anknüpfen? Dann wünsche ich der „Vereinigung" viel Erfolg, vor allem aber Stehvermögen auf dem politischen Parkett. Denn die jetzigen Parteien des Bundestages werden sich, im Verein mit den Medien, vehement gegen eine Wiederherstellung Preußens wenden.

Georg Klein, Bad Hönningen

Viele Besucher kamen

Betr.: „Es sind stille Bilder aus der Heimat"

Liebe Frau Osman! Ich muß Ihnen doch einmal berichten, wie wirkungsvoll Ihr Artikel über die Ostpreußen-Aquarelle meiner Mutter Ilse Kilian war. Es kamen viele Besucher – mit dem Zeitungsausschnitt in der Hand – um sich die Bilder anzuschauen, etliche wurden verkauft. Und Ende letzten Jahres erhielt ich sogar Post aus Amerika, aus der Nähe von Chicago.

Inzwischen ist nun also ein Elbing-Aquarell auf dem Weg in die USA – und wir freuen uns sehr darüber! Ich denke, es macht auch Ihnen Freude, so etwas zu hören. Wie man sieht, wird Ihr Blatt „weltweit" gelesen!

Marion Kilian, Celle

Schuldenerlaß:

Deutschland trägt die Hauptlast

Warschauer Weg des Vertragsbruchs belohnt – Ungarn vergessen

Mit ihrem 50prozentigen Schuldenerlaß für Polen haben die seit 1956 im „Pariser Club" zusammengefaßten Kreditgeber-Länder eine Lawine losgetreten. Die Welt ist voll von völlig überschuldeten Staaten, denen wirtschaftlich das Wasser bis zum Hals steht – vielen geht es noch weit schlimmer als Polen. So stehen schätzungsweise 30 bis 40 von ihnen auf der Matte, um im Zeichen der Gleichbehandlung auch ihrer Schulden ledig zu werden. Noch beteuern zwar Politiker in aller Welt, daß das großzügige Geschenk an Warschau in Präzedenzfall gewesen sei. Wie sie aber entsprechenden Vorstößen von Schuldnerländern begegnen wollen, wissen sie vermutlich selbst nicht – man hofft wahrscheinlich, daß nicht allzu viele kommen werden.

Der Schuldenerlaß von 27 Milliarden Mark kann aber noch weitere üble Folgen haben: Er kann zur Verwilderung der Sitten im internationalen Kreditgeschäft führen. Polen hat seit 1984 jeglichen Schuldendienst, d. h. die Zahlung von Zinsen und Tilgungen, einfach eingestellt. Das war schlichter Vertragsbruch. Und für den wird es jetzt mit einem gigantischen Schuldenerlaß „belohnt". Andere Staaten, wie etwa Ungarn, die trotz erdrückender Finanzsorgen ihre Schulden stets pünktlich bedient haben, gehen hingegen vorerst leer aus.

Die Geberländer sind in einer Zwickmühle: Verweigern sie anderen hochverschuldeten Staaten, die nicht wie Polen vertragsbrüchig geworden sind, einen vergleichbaren Schuldenabschlag, kann es passieren, daß diese den Warschauer Weg einschlagen und die Zahlungen ebenfalls ohne Rücksprache einstellen. Gewähren sie allen anderen aber das Gleiche wie Polen, sind Hunderte von Milliarden in den Sand gesetzt. Abgesehen von dem astronomischen Verlust könnte dies die Bereitschaft zur weiteren Vergabe von Großkrediten an notleidende Staaten erheblich schmälern. Damit wäre ein wertvolles Instrument der Finanzierung solcher Länder schwer beschädigt.

Angetrieben wurde der Verzicht vor allem von amerikanischer Seite. Dort war es die einflußreiche Polen-Lobby im Kongreß, die sogar einen noch höheren Abschlag einforderte. Nun ist dies vor einem US-amerikanischen Publikum auch leichter zu vertreten. Die Last des Verzichts ist nämlich durchaus ungleich verteilt. Während die USA sich bei Polen-Krediten in der Vergangenheit recht zurückhaltend verhielten, standen Deutschland und Österreich in vorderster Front. Jetzt müssen daher auch Bonn und Wien am meisten von ihrem Geld in den Wind schreiben. Statt Anerkennung für ihre besondere Leistung zu ernten, werden die Deutschen jedoch in Washington mit unterschwelliger Kritik überzogen, weil sie „nur" 50 Prozent abschreiben wollten – obschon 50 Prozent der viel umfangreicheren deutschen Kredite weit mehr ist als etwas 70 Prozent der amerikanischen.

Die Situation der Deutschen im polnischen Machtbereich bleibt heikel, antideutsche Hetzereien nehmen zu. Ungarn hat sich im Sommer und Herbst 1989 sehr um deutsche Landsleute verdient gemacht und sich als echter Freund und Verbündeter der Deutschen erwiesen, als viele von uns in großen Schwierigkeiten waren. Warum steht Polen und nicht Ungarn auf Platz eins in der Bonner Gunst? Kohl hat den Ungarn 1989 versprochen, daß das deutsche Volk nicht vergessen werde, was diese für uns getan haben. Bonn aber hat das offenbar sehr schnell vergessen. Statt Dankbarkeit an den Tag zu legen, scheint es stets die zu unterstützen, die uns am lautesten kritisieren.

Hans Heckel

Perestroika:

Späte Referenz an General Wlassow

In der Sowjetunion wurde jetzt eine „Wlassow-Union" gegründet

Aus der Sowjetunion kommen derzeit kaum Meldungen, die über den Pegel der kommunistischen Gewöhnlichkeit hinausschießen: Unruhe, Streiks, Intrigen. Doch die „Wetschernii Nowosibirsk" (Nowosibisker Abend) konnte schließlich doch mit einer Neuigkeit aufwarten: In der Sowjetunion ist eine „Wlassow-Union" gegründet worden, deren Hauptziel darin bestehen soll, die historische Wahrheit über die russische Freiheitsbewegung zu erforschen, die sich im Zuge des deutsch-sowjetischen Krieges herausgebildet, aber politisch damals nie zum Tragen gekommen war.

Der Organisation kann jeder beitreten, der General A. A. Wlassow als Patrioten betrachtet sowie auch von solchen Personen, die sich als Vertreter der „Dritten Macht" verstehen, die also weder prokommunistisch noch rigide prokapitalistisch sein sollten.

Die Gründung einer solchen Organisation, die sich insbesondere auch der Aufhellung der Person Wlassows zum Ziel gesetzt hat, verwundert um so eher, da der 1901 geborene Kleinbauernsohn, Priesterseminarist wie Stalin, Militärberater bei Tschiang Kaischek, die erhoffte Wende im deutsch-russischen Verhältnis während des Zweiten Weltkrieges nicht herbeiführen konnte, noch einen entscheidenden Anteil an der Kriegsführung nach seiner Gefangennahme aufzuweisen hatte. Dies war natürlich nicht nur sein Verschulden, sondern die Reichsregierung zögerte und mißtraute fast bis zum bitteren Ende damit, die unter dem gefangengenommenen General sich formierenden russischen Soldaten an die Front zu bringen. Insbesondere Hitler befürchtete, daß militärische Teilerfolge der Wlassow-Truppen dazu führen könnte, daß der General dann eigene politische Zielvorstellungen, insbesondere in der Ukraine, für sich reklamieren würde. Die Wlassowtruppen wurden deshalb auch überwiegend an der Westfront eingesetzt, wobei sie freilich, wie schon vorab prophezeit, bei dem sich anzeigenden Kriegsende die Fahne wechselten.

Genützt hat ihnen dies freilich wenig – die Soldaten und mit ihnen ihr getreuer antikommunistischer General wurden von den sogenannten Alliierten an die Sowjets ausgeliefert, wo sie allesamt ein schreckliches Ende in Stalins sibirischen Lagern fanden.

Doch die Freunde will dies nicht schrekken, sie wollen dem General „baldmöglichst" ein Denkmal setzen, denn bisher gibt es nur eines in Deutschland, in der Stadt Plattling, und eines in den USA.

Michael Deutsch

Wenn die Märzensonnenstrahlen wärmen

Einer der ersten Frühlingsboten – Die zarte Kuh- oder Küchenschelle steht unter Naturschutz

Es ist schon deutlich zu spüren, daß die Tage wieder länger geworden sind, und die Sonne lockt uns hinaus. Wir haben Sehnsucht nach frischem Grün und erleben, wie gut es tut, die Lungen mit Frühlingsluft zu füllen. Unser Herz ist voller Freude und die Augen sind bereit, andachtsvoll die kleinen Wunder zu entdecken, die Mutter Erde ihrem Schoß entläßt. Über das braune Herbstlaub hat sich um diese Zeit im Wald meist schon der grüne Teppich von Buschwindröschen gebreitet, die ihre weißen Blütenköpfchen wiegen. Auch die gelben Sterne der Windröschen leuchten uns entgegen, seltener das geschützte Leberblümchen in seinem anmutigen, himmelblauen Blütenkleid. Diese zarten Frühblüher gehören zur Familie der Hahnenfußgewächse wie auch die großblumige Kuhschelle, Anemone pulsatilla. Ihr lateinischer Name leitet sich wohl ab von der Blütenform und weist auch auf die Kraft hin, durch die sich die dickköpfigen Knospen aus der Erde wühlen, noch bevor die Pflanze ihr Blattgrün entwikkeln kann. Diese schwellen rasch an und öffnen sich auf silbrig behaarten Stengeln, wenn die Märzensonnenstrahlen wärmen. Das gelbe Bündel vieler kleiner Staubgefäße ist umgeben von sechs dunkelviolletten Lockblättern von 3–6 cm Länge. Ziehen Regenwolken auf, peitscht gar der April mit Schneeschauern, Hagel, Nebel und Eiseskälte über die eben noch frühlinglich geschmückte Erde, hat die Kuhschelle bereits schützend die von samtenen Pelz überzogenen Blütenblätter um die Samenträger zusammengefaltet. Nun hängen die großen Anemonen nickend an den Stengeln wie Schellen, den Glocken gleich, die Kühe in den Bergen am Halsband tragen. Alle Glöckchen, die, um die Osterzeit so zahlreich vom Licht geweckt, das Fest des wiedererstandenen Lebens künden, jubeln, ein jedes auf seine Art.

Tief und kräftig wurzelt die Kuh- oder Küchenschelle auf kargen, steinigen, kalkhaltigen Böden, denn dort ist das Wasser zumeist rar. Früher war diese Frühlingsblume weit verbreitet, weil sie als Giftpflanze vor Viehverbiß geschützt ist. Aber unter den vielen Füßen lufthungriger Großstadtmenschen, die sie unachtsam zertrampeln, wird sie so gefährdet, daß sie unter Naturschutz gestellt werden mußte. Bis in den Mai hinein treiben an ungestörtem Standort kleine Kolonien der Pulsatilla vulgaris zwanzig und mehr Blüten bis zu 40 cm hoch. Dann entwickeln sich als Fruchtknoten kleine Nüßchen unter 6 cm langen, fiedrig behaarten Griffeln, bereit, mit dem Sommerwind zu einem neuen Standort zu segeln.

Die bemerkenswerte Kraft, die allen Arten der Anemonen an ihren verschiedenen Verbreitungsgebieten eigen ist, hat bisher den Kuhschellen an lichten Hängen, Trockenrasen, Heiden und am Rande von Kiefernwäldern auch unter widrigsten Lebensbedingungen zum Überleben verholfen, weil die Pulsatilla vulgaris sich auch durch Pfahlwurzeln vermehrt. Das Ausgraben dieser Stauden ist streng verboten, denn verpflanzen läßt sich die Kuhschelle nicht.

Die giftige Anemone pulsatilla ist wegen ihrer antibiotischen Substanzen eine alte Heilpflanze. Ihre vielgerühmte Droge muß aus den frischen Blüten und jungen Blättern gewonnen werden. Sonst ist sie wirkungslos. Plantagenmäßiger Anbau liefert heute das Material zur Herstellung von Medizin, die vorwiegend in der Homöopathie angewandt wird gegen Depressionen, Frauenbeschwerden, Magen-, Augen- und Ohrenleiden, bei Krampfadern, Muskel- wie Gelenkrheumatismus und Hautkrankheiten.

Denken wir daran: Naturschutz ist Lebensschutz! Gönnen wir auch der bedrohten Küchenschelle ihren Platz auf der Erde. Wie volkstümlich diese frühblühende Pflanze, die wir inzwischen suchen müssen, einst war, beweisen die vielen liebkosenden Namen, die man ihr gab im deutschsprachigen Raum. In der Schweiz heißt sie „Merzegloggeli" oder „Guggerli", in den verschiedenen Landschaften unserer Heimat „Trolla", „Märzenbecherl", „Rauchfangkehrerbleame", „Gockerlenze", „Blitzwurz", „Klokkenblume", „Arstguck'n, „Heuschlaufer", „Oargucka" oder „Osterblume". Warum man sie auch „Küchenschelle" nennt, habe ich nicht ergründen können, denn genießen darf man sie nur mit den Augen.

Anne Bahrs



Blüten der Kuhschelle:

Erste Frühlingsboten

Fotos (2) Bahrs

Osterbäckerei

Auf die Osterbäckerei
freu'n sich groß' und kleine Schlingel;
denn bereits Gründonnerstag
gibt es den berühmten Kringel.

Wer das größte Stück erwischt,
darf sich dran besonders laben,
wird am Ende außerdem
Glück im ganzen Jahre haben.

In der Osterbäckerei
backt man auch die Mürbteigherzen;
denn was Süßes braucht der Mensch
nach Karfreitags Leid und Schmerzen.

Wer beim Backen fleißig hilft,
darf auch Ostereier suchen
und bekommt noch obendrein
Mandel-, Mohn- und Streuselkuchen.

So gestärkt schon in der Früh'
können es Marjellens packen
mit den „Wischern", groß und grün,
Schläfer aus dem Bett zu „schmacken".

Gert O. E. Sattler

Kulinarische Genüsse zu Ostern

Lammbraten und bunte Eier – Bernhard Heister erinnert sich

Mein Elbinger Landsmann Paul Fechter, 1880 geboren, erzählt in seinem Buch „Zwischen Haff und Weichsel": „Ich denke noch heute nicht ohne Rührung an die Verpflegung zu Hause; ich habe das Gefühl, so gut ist es mir seitdem eigentlich nie wieder gegangen. Vater sagte: lieber das Geld zum Bäcker und zum Fleischer tragen als zum Doktor und zum Apotheker, und Mutter handelte danach."

„Vom Essen aus", so Fechter, „wurden auch die Feste erst richtige Feste. Ostern vor allem, dessen Mittagstisch mir unvergeßlich geblieben ist. Zu Ostern gab es erst das Suchen der buntgefärbten Ostereier im Garten. Dort konnte man nur Hühnereier verstekken; für Zuckereier war es zu naß. Zu Mittag gab es dann den traditionellen abgekochten oder in Brotteig gebackenen Schinken, mit harten Eiern umlegt und mit einer scharfen, kräftigen und süßen Meerrettichsoße. Wenn das riesige Stück Fleisch, die Fettschicht dicht mit Nelken gespickt, auf einer Schüssel auf dem Tisch stand, rings umgeben von einem Kranz von dreißig bis vierzig Eiern – der Duft zog durch den ganzen großen Raum –, dann genoß man in der Quantität die Qualität und umgekehrt. Die schirokaya natura der Russen leuchtete hier zum ersten Male auf, die Freude am Überfluß: es mußte nicht nur Gutes, es mußte auch viel auf dem Tisch sein. Nicht daß es bei uns üppig zugegangen wäre; aber Vater sowohl wie Mutter hatten einen erfreulichen Sinn für das Angenehme des Überflusses."

Wenn ich – einer späteren Generation als Paul Fechter angehörend – an die kulinarischen Genüsse zu Ostern denke, fallen mir zuerst die Gründonnerstagskringel ein, Brezeln mit Mandeln bestreut und mit Zuckerguß, meist beim Bäcker gekauft und selten selbst gebacken.

Der Karfreitag war ein strenger Fastentag, in den evangelischen Gegenden Ost- und Westpreußens oft noch strenger als in den katholischen. Fleisch gab es da auf keinen Fall, nur Fisch oder Eier oder andere Fastenspeisen.

Meine Frau brät jetzt am Karfreitag gekochte Kartoffeln in Butter leicht an und tut kleingewürfelte harte Eier, saure und frische Gurken, Radieschen und Tomaten dazu, übergossen mit einer Sauce aus saurer Sahne mit Mayonnaise und 7 Kräutern. Mir scheint, das ist ein östliches Fasten- und zugleich Frühlingsgericht.

Am ersten Osterfeiertag stand natürlich ein Osterbraten auf dem Tisch. Das war oft ein Lammbraten, der übrigens auch im Westen noch heute vielfach üblich ist. Bei vielen Restaurants steht zu Ostern ein Lammbraten auf der Speisekarte. Nicht zu denken war Ostern ohne Ostereier, vor allem Hühnereier. Im katholischen Ermland gab es sie am ersten Feiertag als Mittagsgericht, geradezu als „katholischer Brauch" geltend. In den protestantischen Gegenden gab es dagegen die Ostereier häufig nur als Geschenke. Die Ostereier waren mit Zwiebelschalen braun oder mit „Braunschen Eierfarben" in allen Farben gefärbt, und natürlich gab es auch Schokoladen-, Marzipan-, Nougat- und andere Eier.

Karl Plenzat beschreibt eine österliche Kaffeetafel um die Jahrhundertwende: „Nun setzt sich alles im Haus um den weißgescheuerten großen Tisch. Ein dicker Busch Weidenkätzchen steht darauf, und an den Wänden hängen Kaddigäste. Große Schüsseln mit Osterfladen werden auf den Tisch gestellt."

Fladen, ja, das waren unterschiedlich auch Blechkuchen, Streuselkuchen, ja, auch Rosinenstriezel.

Der Osterbaum: In vielen Teilen Deutschlands beliebter Brauch

Ungeahnte Kräfte

Sitten in Masuren und Pommern

Bis zum letzten Kriegsende war es in Masuren Sitte, daß man am Gründonnerstag seine Blumen in neue Töpfe und frische Erde umpflanzte. Der Termin war wichtig. Es hieß, dann würden die Pflanzen durch ungeahnte Kräfte besonders gut wachsen.

In Masuren besprengte man am 1. Osterfeiertag vor Sonnenaufgang auch Wasserquellen, Brunnen und Gräben mit dem sogenannten Osterwasser, dem man eine geheimnisvolle segensreiche Wirkung nachsagte. Zuvor hatte am Karfreitag in masurischen Landstrichen himmlische Ruhe geherrscht. In neuerer Zeit machte man gern an den Feiertagen in der Frühluft eine Radwanderung.

In Pommern hing man mancherorts an Gründonnerstag keine Wäsche ins Freie, um ein Unglück zu verhüten. Der Aberglaube ging soweit (und nicht nur hier), daß man an dem Tag Kohlmöhren und Rote Rüben aussäte. Auch hier hieß es, daß umgetopfte Pflanzen und Jungbäume an Gründonnerstag besondere Wachstumskräfte erhielten. Der grüne Donnerstag galt als „halber Feiertag". Mittags aß man in Pommern gern letzten Grünkohl. Deshalb ließen die Hausfrauen oft eine große Portion dieses Wintergemüses bis zur Karwoche stehen. Manches Mal aber stibitzten Hasen ihnen dieses vitaminreiche Frischgemüse und machten ihrem Namen als Osterhasen dann keine Ehre. Es gab in vielen Häusern an diesem Tag auch die Gründonnerstags-Suppe, die man aus siebenerlei oder neunerlei Wildkräutern herstellte. Das jetzt wachsende Kräutergemisch schmeckte aber auch als Salat und Gemüse, etwa die Brennessel oder der Löwenzahn. Erstere wurde Anfang des 18. Jahrhunderts in einer Chronik als Gründonnerstagsgemüse angegeben. Ein an diesem Tag gelegtes Ei trug man auf den Speicher und versteckte es unter dem Dachsparren oder im Stroh. Der Blitz würde dann nicht einschlagen, hieß es.

Christel Looks-Theile

Ein schlichtes und frommes Leben

So war es damals: „Osterglocken" klangen weit über das Land

In seinen Augen lag die ganze Liebe und Güte seines Herzens. Nie hörte ich, soweit ich auch zurückdenke, ein unfreundliches oder auch ein hartes Wort von ihm. Wenn ich in stillen, schlaflosen Nächten sein Bild heraufbeschwöre, dann überkommt mich allemal ein Gefühl tiefer Rührung und Dankbarkeit. In jeder Hinsicht war er mir ein Vorbild, dem nachzustreben ich stets bemüht bin. Er war ein schlichter, frommer Mann, mein Großvater, und in unserem Heimatdörfchen Kumehnen beliebt und geachtet.

Mein geliebter Großvater konnte alles, worum wir ihn auch baten. – Liebevoll wurde er von uns drei Geschwistern immer „Opachen" genannt. – Er arbeitete für meine Schwester und für mich eine Puppenstube und eine Küche, und für meinen Bruder schnitzte er ein großes Schaukelpferd. Er konnte Körbe und reizende Körbchen flechten, Besen binden und Schlorren arbeiten, die wir uns zum Schliddern auf dem zugefrorenen Dorfteich wünschten.

Soweit ich auch zurückdenke, unser Opachen sah – nach meiner Meinung – immer gleich aus und wurde nie älter. Sein Wort galt in sanfter Selbstverständlichkeit. Nie wäre es uns in den Sinn gekommen, ihm zu widersprechen. Bei Tisch war sein Platz obenan. Ohne Tischgebet wurde keine Mahlzeit eingenommen und ohne Dank nie beendet. Nie sah ich ihn in seinen freien Stunden andere Bücher lesen als das Gesangbuch, die Bibel und das Gebetbuch. Seine Schwielenhände falteten sich kindlichfromm. Er leitete auch unsere Abendandachten. Abwechselnd durften wir drei Enkelkinder die Abendgebete, die für diesen Tag bestimmt waren, und die ganz hinten im Gesangbuch standen, vorlesen.

Unser Opachen war 82 Jahre alt, als ihm die geliebte Arbeit nicht mehr so recht von der Hand gehen wollte, aber jeden Sonntag nahm er seinen Platz in unserer schönen, alten Kirche ein. Als er dann zu schwach war, seine Stube zu verlassen, stellten wir den Rundfunkapparat neben sein Bett, damit er jeden Sonntag an dem Gottesdienst teilnehmen konnte. Aufmerksam, mit gefalteten Händen, hörte er der Predigt und dem Orgelspiel zu.

Als am ersten Ostermorgen die drei großen Glocken unserer Kirche die frohe Botschaft der Auferstehung unseres Heilands weit übers Land klingen ließen, öffnete ich das Fenster und voll kam der Jubelklang zusammen mit der Frühlingsluft ins Stübchen. „Opachen, was hörst du nun?" fragte ich ihn. Leise kam es von seinen Lippen: „Osterglocken", und dann noch einmal wie ein Hauch: „Osterglocken." Und klare Tränen rannen an seinen faltigen Wangen hinunter in seinen grauen Bart. Dann lächelte er so lieb, wie er immer gelächelt hatte. In seine noch warmen Hände legte ich goldgelbe Osterglocken, seine Lieblingsblumen.

Margarete Fischer-Woelk

Agnes Harder

Die kleine Stadt

Vor 100 Jahren: Eine Kindheit in Preußisch Holland

Näherte man sich auf der Chaussee von der vielleicht eine Stunde entfernten Bahnstation der kleinen Stadt, so wuchs sie auf ihren Hügeln mächtig heran. Der Chausseedamm war sehr hoch und führte in schönem Bogen zu ihr hinauf, vom Berge noch einen kleineren Teil abschneidend, der eine Art Vorstadt bildete, die Amtsfreiheit. Man fuhr durch ein hohes Steintor, über holprige Straßen nach dem Markt, einer breiteren Straße, in der das Rathaus stand. Hinter dem Rathaus lag die St.-Bonifazius-Kirche, ein schmucker Backsteinziegelbau, in geringerem Ausmaße an all jene Kirchen erinnernd, die sich an der Ostseeküste entlang erstrecken und dem deutschen Norden eigentümlich sind.

Mörtel mit Buttermilch

Der Kirchenplatz war sehr groß und ging bis an die Mauer. Auf die Mauer war der Kirche gegenüber die Schule gebaut, so zwar, daß ihre Fenster auf die Promenade gingen, die die Mauer umgab. Schule und Superintendentur saßen direkt auf dieser dicken Mauer, von der die Sage ging, daß ihr Mörtel mit Buttermilch angerührt sei, weshalb er die Steine schier bis in die Ewigkeit verband. Kirche, Schule und Schloß lagen auf einem Platz, der auch für meine heutigen Begriffe sehr groß ist, aber häßlich, denn die Hinterseiten der Markthäuser grenzten an ihn mit Schuppen und Ställen. Das Mühltor gab den Durchgang durch die Mauer zur Promenade. Von hier führte eine breite gepflasterte Straße hinab zur Amtsfreiheit, die sich den Hügeln entlang bis an die Chaussee erstreckte.

Das mächtige Schloß stand ein wenig hinter der Mauer. Den Zwischenraum füllten sehr kümmerliche Gartenplätze aus, von denen ich später berichten werde. Vom Schloßplatz aus sind sie nicht zu sehen. Alles, was zum Gefängnis gehört, ist mit Mauern und Zäunen abgetrennt. Das Schloß hat zwei mächtige runde Ecktürme, echte Schloßtürme, aber trotz seiner Größe und Riesenmaße blieb es für mich immer das Gefängnis. Es schied als solches aus dem Leben der kleinen Stadt vollständig aus, so oft man auch einen Trupp Gefangener mit ihrem Aufseher durch die Straße kommen sah, um hier oder da eine Arbeit zu verrichten.

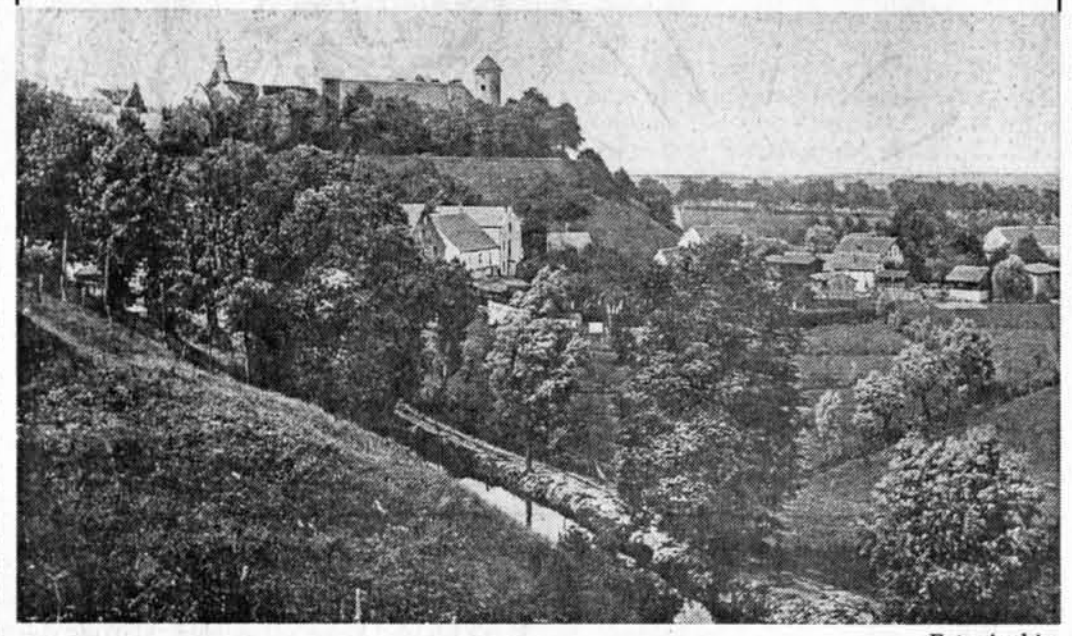


Foto Archiv

Das Rathaus hatte einen von steinernen Pfeilern getragenen Vorbau nach Art der fränkischen Bauernhäuser, die man in Pogesamien überall findet. Nur daß da hölzerne Säulen die vorgebaute Vorratsstube tragen. Am Rathaus aber gab es eines der Wunderwerke meiner Kinderzeit, die Sonnenuhr. Eine goldene Sonne war auf blauem Grund gemalt. Die zwölf Zahlen umgaben sie und den Zeiger. Zugleich aber standen da noch geheimnisvolle Buchstaben. Sie hießen: „Ut umbra sic vita fluit dum stare videtur." Mein Vater hatte sie mir übersetzt, und ich lernte sie bald auswendig. „Wie der Schatten, so fliehet auch das Leben dahin, obgleich es stille zu stehen scheint." Ich habe als Kind viel über diese Worte gegrübelt, die mir ganz falsch erschienen. Das Leben stand ja gar nicht still. Es lief ja wie rasend. Jetzt weiß ich es besser.

Führte das Mühlentor hinab zur Amtsfreiheit und zur Promenade, so kam man vom Steintor, wenn man die Chaussee weiter verfolgte, über den großen Marktplatz zum Kirchhof. Am Ende der Straße stand hier der Quitschenkrug. Das Gasthaus heißt noch heute so. Quitschenbäume nennen wir in Ostpreußen die Ebereschen, deren rote Früchte gerade reif sind, wenn der Roggen eingefahren wird.

Auf dem Marktplatz fanden die Jahrmärkte statt. Hier wurden dann Buden und Karussells aufgestellt. Zuweilen beglückte uns auch ein Wanderzirkus. Ich habe die etwas nebelhafte Erinnerung an eine wunderschöne Frau, die Oceana Renz hieß. Sie saß auf einem Thron, dessen Rückenlehne das Rad eines Pfaus bildete. Auch die Vieh- und Pferdemärkte wurden hier abgehalten. Da wir aber aus Wehlau kamen, der kleinen Stadt, die den berühmtesten Pferdemarkt in ganz Ostpreußen hat, so gewannen wir den Pferdemärkten hier kein Interesse ab. Wehlau hat uns durch ein unerhörtes Leben an diesen Tagen und vor allem durch die Zigeunerlager verwöhnt. Die Zigeuner waren die allererste Romantik in meinem Dasein.

Aber das Schmuckstück der kleinen Stadt war und ist ihre Promenade. Sie läuft an der Mauer entlang und ist mit schönen Bäumen bestanden. Schlängelwege führen den steilen Berg hinab, von kleinen Absätzen mit Bänken unterbrochen. Wie hoch ist der Berg! Wie tief das Tal da unten, durch das das rasche Flüßchen fließt, die Weeske. Sie geht in den Drausensee. Der ist zu weit, den kann man nicht sehn. Aber viele weiße Wege laufen da unten zwischen den Feldern hin in die weite Welt. Chausseen mit Bäumen in regelrechten Abständen bepflanzt, langweilige gerade Chausseen, wie man sie dann im Leben gehen muß, und viel interessantere, schmale, sandige Landwege, an denen hie und da Weiden stehn, Kopfweiden, die wie Zwerge mit dickem Kopf und struppigem Haar aussehn, und Sturmweiden mit wehenden Zweigen. Dazwischen Felder, die je nach der Jahreszeit braun, grün, gelb oder weiß sind, die Naturuhr, die nur vier Stunden zeigt, und über sie hinausgrüßend hie und da die Häuser ferner Dörfer. Einige sah ich, wenn ich Vater auf einem Lokaltermin begleiten durfte.

Am Wegesrand

Am Rain dieser Feldwege aber von den ersten Himmelsschlüsselchen bis zum letzten Rainfarn, Blumen, Blumen, Blumen. Auch an den Chausseen stehn sie, wo die Böschung hoch ist. Die Landwege aber umkränzen sie förmlich. Diese Heckenrosensträuche! Und die Glockenblumen und Maßlieben! Und Prasseln, die weißen dickköpfigen Erdbeeren, die auf sandigem Boden am Grabenrand wild wachsen!

Sammeln, sammeln! Im Frühling die Himmelschlüsselchen, die ganz gut Ostpreußens Wappenblume sein könnten. Im Sommer die Maßlieben, mit den Maiglöckchen Mutters Lieblingsblume, und im Herbst die roten Hagebutten, in die sich die Heckenröschen verwandelt haben.

Fortsetzung folgt

Die Erinnerungen von Agnes Harder entnahmen wir mit freundlicher Genehmigung des Verlages in Auszügen dem gleichnamigen Band „Die kleine Stadt", Orion Heimreiter Verlag, Kiel

Unser Kreuzworträtsel

- ehemal. ostpreuß. Lehrerseminar im Kreis Insterburg: 1817–1924
- ein Wahrzeichen Danzigs
- ostpreuß. Ort und See in Masuren
- Dummkopf
- Segelkommando
- Pulverkaffee
- Hohlmaß (Abk.)
- Verneiner
- ital. Hafen im Golf von Salerno
- Geisteskranker
- franz. Kupfermünze
- Zentigramm (Abk.)
- südd. Bundesstaat
- Eisen anziehender Stahl
- Nachschrift (Abk.)
- Ulrich (Kurzform)
- Gebetsschluß
- Badestrand bei Venedig
- franz.-schweiz. Flächenmaß
- ... see i. Masuren (Ostpr.)
- Greisin
- engl. Adel
- Musik: Figuren von 3 Noten an Stelle von 2 oder 4
- Aufgußgetränk
- Autoz. Berlin
- dt. Schauspieler und Intendant

BK 910-197

Auflösung

```
  RA  GE
RAT  EICHE
 UT  ALKOR
 TAT  GEFL
FECHTER  I
ANKER  SAN
 BEAU  BUG
 E TETE
GRAEBER
 GARE  G
```

12

Auflösung in der nächsten Folge

Hannelore Patzelt-Hennig

Als das Osterfeuer brannte...

Stahlblau schlängelte sich der kleine Fluß durch die fahlen, wintertoten Wiesen. Kalter Wind pfiff über das flache Land. Dunkle, kupfergeränderte Wolkenfetzen verdeckten das lichte Blau des Frühlingshimmels. Das Gezwitscher der Vögel wirkte verfrüht, doch es hatte seine Berechtigung. Der Kalender bewies es; Ostern war ganz unmittelbar.

Auch der riesige Berg Astwerk verriet es, der auf dem Weidegelände zwischen den beiden Brücken am Ufer des Flusses aufgeschichtet worden war. Die hier zusammengetragenen Zweige ließen auf ein Osterfeuer schließen, das kaum seinesgleichen finden würde. In Bodennähe jenes Astewirrwars zeichneten sich große Kartonstücke aus Wellpappe ab, unregelmäßig angeordnet. Das beschäftigte Wilhelm Schneider plötzlich, als er mit seiner Margret hier vorbeispazierte. Er blieb stehen und betrachtete die undurchsichtigen Teile in dem durchsichtigen Asteberg genau, schätzte sie nach Größe und Länge ab, ging um den Haufen Strauchwerk herum und sah ihn sich von allen Seiten an.

Margret wurde es langweilig. „Laß uns endlich gehen!", beharrte sie. Sie verstand nicht, was er hier so lange zu gucken hatte. Für sie war das Osterfeuer erst interessant und schön, wenn es brannte und weit ins Land hineinleuchtete.

Als Wilhelm dann endlich zurückkam und sie weitergingen, wirkte seine Miene so düster wie der wolkenzersetzte Himmel an diesem unfreundlichen Frühlingsabend. So war es manchmal. Aber wenn Margret ihn darauf ansprach, lachte er immer nur gequält dazu und schwieg. Auch heute war es so. Auf ihre Äußerung hin kam er dicht an ihre Seite, hakte sich bei ihr ein und drückte ihren Arm fest an sich. Trotzdem fühlte sie, daß irgendetwas Unausgesprochenes zwischen ihnen stand. Eine Weile schwiegen sie nun beide.

Von der kleinen Stadt am jenseitigen Ufer klangen die Kirchenglocken herüber. Und obwohl sie, wie Margret wußte, die Gläubigen zur Passionsandacht riefen, beschwor der Glockenklang bei ihr wie schon so oft auch heute wieder die Wunschvorstellung herauf, einmal als Braut vor jenem Altar zu stehen. Aber Wilhelm hatte noch nie von Heirat gesprochen, obwohl er sie sehr liebte, das wußte sie genau. Und sie liebte ihn auch. Margret erklärte sich seine Zurückhaltung damit, daß sie beide nichts besaßen. Aber manchmal meinte sie auch, daß es da vielleicht noch etwas anderes gab, daß ihn zögern ließ.



Zwei Marjellen holen das Osterwasser — Zeichnung Erich Behrendt

Als sie den Hof, auf dem sie beide arbeiteten, erreicht hatten, verabschiedete Wilhelm sich auffallend hastig von Margret. Er müsse noch einmal nach den Pferden sehen, sagte er. Sie wußte von der Beinverletzung, die der Braune hatte und nahm es hin. Oftmals fand sie aber, daß er es mit den Pferden übertrieb. Es kam ihr manchmal so vor, als gingen sie ihm über alles, was es sonst noch in seinem Leben gab. Das hatte sie ihm auch schon mehrfach gesagt. Er aber hatte dazu nur gelächelt und geantwortet: „Pferde sind besondere Tiere, man muß ihnen zeigen, daß man es weiß!"

Margret ging in ihre Kammer, die der von Wilhelm gegenüber lag. Sie strickte noch ein paar Nadeln an dem ihm zugedachten Pullover und ging dann zu Bett, ohne daß sie Wilhelm kommen hörte. Als er sie am nächsten Abend aber wieder unter einem Vorwand allein ließ, wurde sie nachdenklich. Und als er am darauffolgenden Morgen mit einem blaugeschlagenen Finger zum Melken kam und keine plausible Erklärung dafür abgab, nur verstockt reagierte, war Margret ziemlich verunsichert. Es kam ihr in letzter Zeit mitunter so vor, als ob sich allmählich eine Kluft zwischen ihnen auftat, die breiter und breiter wurde und mehr und mehr zu Mißtrauen führte. Und dieses Gefühl verstärkte sich jetzt beträchtlich und ließ sie etwas tun, was ihr im allgemeinen nicht entsprach. Sie spionierte ihm am folgenden Abend nach. Dabei entdeckte sie ihn im Schuppen neben der Wagenremise. Zwischen den noch niedrigen Ästen eines Holunderbusches fand sie einen Standplatz, von dem aus sie genau sehen konnte, womit Wilhelm dort hantierte. Er war damit beschäftigt, einen etwa koffergroßen Kasten anzufertigen, um den er außenherum Kartonwellpappe befestigte.

Die Pappkartonstücke erinnerten Margret an die Kartonteile, die sie in dem für das Osterfeuer aufgeschichteten Astwerk gesehen hatte. Nun schien ziemlich eindeutig, warum Wilhelm dort an jenem Abend alles so interessiert betrachtet hatte. Er wollte, wie sie vermutete, in dem Osterfeuer etwas verbrennen. Aber was? – Und warum sprach er zu ihr nicht darüber? Vielleicht war es etwas Größeres, von dem es keine nachweisbaren Reste geben sollte? Dafür boten die gewaltigen Flammen des Osterfeuers zweifellos eine gute Gelegenheit. Hier, in ihrem Deputathäuschen, in den kleinen Herden ließ sich etwas, das die Größe jenes Kastens hatte, an dem Wilhelm bastelte, nicht verbrennen.

Margret war von ihren eigenen Gedanken jetzt äußerst erregt. Als Wilhelm geraume Zeit später bei ihr anklopfte, öffnete sie ihm nicht. Daraufhin ging er zu ihrem Fenster. Doch er fand den bunten undurchsichtigen Vorhang zugezogen. Daraus schloß er, daß sie schlief. Aber so war es nicht. Margret wollte nur mit dem, was sie quälte, allein sein; denn sie kam von den Gedanken nicht los, daß er etwas Schlimmes vor ihr verbarg, und dem riesigen Feuer anvertrauen wollte. Diese Vermutung wurde noch dadurch bestärkt, daß Wilhelm nie von seiner Vergangenheit sprach. Sie wußte nur, daß er aus Ostpreußen stammte und, bevor er hierhergekommen war, drei Jahre lang als Kriegsgefangener in Frankreich verbracht hatte. Nie hatte er seine Familie erwähnt. Was also mochte mit ihr oder mit ihm gewesen sein?

Am Karfreitag wurde Margret krank. Wilhelm bemühte sich rührend um sie. Wenn er nicht auf dem Hof zu tun hatte, saß er an ihrem Bett. Er war ein so guter Mensch und er war ein sehr kluger Mensch, nur manchmal verfiel er in jene trübe Stimmung, auf die er aber nicht gerne angesprochen werden wollte.

Am Ostersonnabend überraschte er Margret mit einer kleinen Schüssel voll buntgefärbter Eier. Auch am Ostersonntag verbrachte er viel Zeit bei ihr. Aber Abends, um die Zeit, als das Osterfeuer brannte, ging Wilhelm weg. Spät war es, als er wiederkam. Und er kam auch nicht mehr zu Margret in die Stube. Erst am nächsten Morgen ließ er sich wieder bei ihr sehen. Er sprach jedoch kein einziges Wort über den vorangegangenen Abend, und Margret fragte auch nichts. Wilhelm war der einzige Mensch, der ihr nahe stand und sie liebte ihn. Sie sagte sich deshalb, daß es im Grunde wohl egal war, ob sie wußte, was er vor ihr verbarg oder nicht. Was er nicht sagen wollte, sollte er für sich behalten. Sie wähnte sich plötzlich dessen sicher, daß es sich nicht um Dinge handelte, die sie betrafen. Vielleicht hatte er auf diese Weise Schluß gemacht mit einem Stück Vergangenheit, das ihn belastete. Und nach dem zu urteilen, wie Wilhelm sich in der folgenden Zeit gab, schien es tatsächlich so zu sein; denn er war nach jenem Osterabend viel ausgeglichener und zufriedener. Das stellte sie mit Freude fest.

Margret hat auch später nie danach gefragt, was es gewesen war, das er vor ihr verbarg, lebenlang nicht. Nur wenn sie, als Eheleute, von ihrem eigenen kleinen Hof her zu dem in der Ferne leuchtenden Schein des Osterfeuers hinsahen, dachten sie an jene Ostern zurück. Jeder für sich.

Eva Pultke-Sradnick

„Stiep, stiep, Osterei"

Ich werde Künstler", posaunte Schorschi Wittkau seinem Meerschweinchen ins Ohr. Dieses sprang in hohem Satz erschreckt auf den Boden und daraufhin mit einem gekonnten Drehschwung in seine Kiste. Es war ein gelbweißes Rosettenmeerschweinchen und wurde Lola gerufen. Das war ein vollkommen blöder Name, denn Lola war ein Junge. Aber es paßte zu dieser Familie, die sich eine Gans Emma als Hofhund, den Hahn Franz als Wecker und zwei Schafe als Rasenmäher hielt. Dann gab es noch Eulalie die Schildkröte und Darwin den Hamster. Babs wieherte vor Vergnügen. Sie war Schorschis Schwester und drei Jahre älter als er. Sie wurde sieben.

„Singste oder dröhnst?" fragte sie.

„Was is dröhnen?"

„Mann, alles was Krach macht."

„Ich will aber gar keinen Krach machen."

„Denn wirste auch nie Künstler."

„Muß ich ja auch nicht. Ich kann ja in Opa Pauls Wald nach Katzkeim gehen, wenn ich groß bin. Da kann ich jeden Tag auf seiner Tute Lalelu blasen, so lange und so laut wie ich will." Babs kugelte sich vor Lachen.

„Papa hat gesagt, daß der Wald stirbt." Babs wartete auf die Wirkung. Schorschi überlegte lange. „Dann ist es aber leer auf der Erde. Wo werden dann die Osterhasen ihre Eier legen? Ob sie in diesem Jahr schon angemalt haben? Meinst du, daß es für dieses Jahr noch reichen wird mit dem Wald, vielleicht auch noch bis ich groß bin und keine Eier mehr brauche?"

„So lange bestimmt nicht mehr. Papa hat gesagt, es ist fünf Minuten vor zwölf." Fünf Minuten gingen immer schnell vorbei, das wußte Schorschi vom Schlafengehen.

„Und wo bleiben dann die Hasen, Rehe, Vögel, Eichhörner und der Buscherbau aus dem Wald?" Jetzt hielt es Darwin nicht mehr länger in seinem Hamsterbau aus. Empört drehte er im Laufrad zwanzig Runden und biß anschließend in die Gitterstäbe. Buscherbaubau, so ein dummes Kerlchen. Das war doch nichts Lebendiges, wenn auch Stadt-Oma Karla den Kindern immer damit Angst einjagen wollte. Er muß haarig und schwarz gewesen sein, er hat kleine Kinder erschreckt, sogar mitgenommen, wenn sie zu lange im Dunkeln draußen blieben oder nicht einschlafen wollten. Das war auch so eine ostpreußische Fabel. Ein Tier, das wahrscheinlich mit dem Elch verwandt war. Paule-Großvater erzählte immer, daß dieser Elch, der übrigens sein Freund war, beim Abendbrotessen öfter durch das Fenster kuckte. Das sah immer aus, als ob da mit seinem Bart der Leibhaftige draußen stand.

Schorschi war von allem tief bewegt und hatte nachts einen schönen Traum. Mindestens zweitausend bis fünfhundert Osterhasen hatten sich versammelt. Sie brachten Töpfe mit grüner Farbe. Sie verteilten sich und begannen daraufhin alle braunen Äste anzumalen, so daß der ganze Wald leuchtete und wieder grün aussah. Mit einem blauen Wunderwasser begossen sie die Wurzeln. Die Bäume reckten ihre Zweige und sie winkten einander glücklich zu. Aus Sternchenmoos machten die kleineren Osterhasen unzählige Nester. Die Allerkleinsten durften die Eier verteilen. An den zwei größten Nestern steckten sie einen Zettel hinein: Für Schorschi und Babs, für unsere Freunde.

Was war das schon wieder? Ritsch-ratsch, ritsch-ratsch wurde ihm die Zudecke weggerissen und braune Ruten trafen seine Beine, seinen Bauch und sein kleines Hinterteil, sogar die Hose wurde ihm runtergezogen: „Stiep, stiep, Osterei, Speck und Fladen schnell herbei, stiep, stiep, schnell, ich zieh' dir ab das Fell...", sang die Mutter.

Es war Ostern! Warum hatte er denn bloß sein Osternest aus dem Traum nicht mitgenommen? Mutti hätte auch ruhig fünf Minuten später kommen können. Ach du liebe Güte, heute wurde doch schmackostert. Hui, was mußte er sich beeilen, er mußte doch nach unten zur Oma, endlich konnte er ihr einmal den Podex vollhauen.

„Schmackoster, schmackoster, Stöck Floade, Stöck Speck, sonst goah öck nich wech." Es hatte lange gedauert, bis sie diese komische ostpreußische Sprache erlernt hatten. Aber Oma sagte, das muß sein. Und tatsächlich, Oma lag noch im Bett. Das war zum Schmackostern nämlich notwendig. Viele Schläge trafen ihre Zudecke, ihren dichten Popo, ihre Beine und Füße. Schorschi und Babs machten auch Ritschratsch mit ihrer Zudecke, trotzdem Oma jammerte und wimmerte. Sie hatten extra kitzlige Zweige aus dem Garten geholt. In Ostpreußen, da nahmen sie sogar Kaddik, das ist Wacholder. Aber das wollten sie mit ihrer Oma doch nicht machen.

Wie in jedem Jahr waren alle ostpreußischen Osterhasen bei Oma zu Gast gewesen, alle hatten sie ein Gastgeschenk gebracht. Rote, grüne, gelbe, blaue, gestreifte und ganz kakelbunte Eier lagen in Sternchenmoosnestern. Jetzt wußte es Schorschi ganz genau – sein Traum! Für Mutti hatten sie ein ganz großes silbergoldenes Ei mit einer wunderschönen Schleife gebracht und Papa bekam Bärensaft und Wasser aus der Danziger Bucht. Es war natürlich in Flaschen gefüllt, denn wären die Eier kaputtgegangen, hätte es einen ganz schönen Brei abgegeben. Dafür waren Papas Eier von innen aber auch ganz leer. Ach ja, und wie in jedem Jahr, das große Porzellanei war auch wieder dabei. Schorschi war überzeugt, daß dies ein Gruß von Opa-Pauls Freund, dem Elch, war. Ob Elche auch Eier legen konnten wie Kühe? Bestimmt.

Sie durften alles in ihren leeren Korb sammeln und obendrauf legte Oma nach heimatlichem Brauch ein großes Stück geräucherten Speck und einen halben Streuselfladen. Laut singend sprangen die Kinder die Treppe hinauf: „Du lieber Osterhas', leg Eier in das Gras, die Eier gelb und rot, die essen wir mit Salz und Brot."

In meinem Land

VON INGRID WÜRTENBERGER

Kein Palmzweig wächst in meinem Land,
Ginster und wehende Weide binde ich,
wenn Du einziehst,
und Wollgras für Deine Wunden.
Dorniger Wacholder wird Deine
Gotteskrone sein.
Jerusalem
ist eine arme Stadt bei uns,
geduckt, um Korn und Fische feilschend.
Ein Silberling
wird für das Lamm geboten
am Markttag vor dem Fest.
Pharisäer
und Häscher gibt es hier,
in der Schänke wird der Mantel
verwürfelt, Verrat eingeübt.
Vor der Kirchentür erbettelt
auch Judas den Osterkuß.
Dampfende Schwaden
über dem Feld, dem frommen
Opferrauche gleich; und ich
schleppe Gestein zuhauf, will
die Erde leicht machen für die
Auferstehung des Herrn.

Kulturelle Leistungen darstellen

Neuer Direktor beim Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg – Dr. Ronny Kabus aus Görlitz



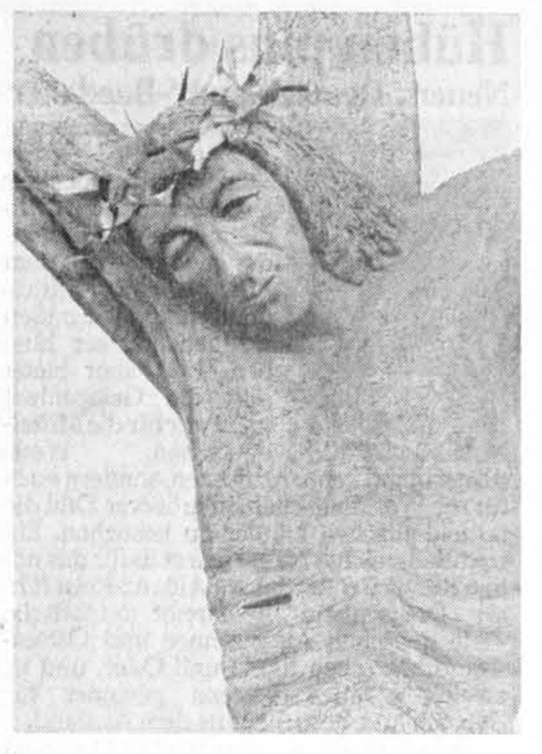
Mitten im Umbau und der kompletten Neugestaltung aller Ausstellungsbereiche trat der neue Direktor des Ostpreußischen Landesmuseums in Lüneburg, der 43jährige Historiker Dr. Ronny Kabus, Anfang Februar sein Amt an. Vielfältige Probleme und umfangreiche Arbeitsaufgaben bei der Profilierung dieses Landesmuseums können den Museumsfachmann, der auf eine 10jährige Erfahrung als wissenschaftlicher Mitarbeiter, stellvertretender Direktor und Direktor im deutschen Museumswesen zurückblicken kann, nicht schrecken. Noch während seines Studiums der Geschichte und Germanistik absolvierte er 1968 ein Museumspraktikum in den Städtischen Kunstsammlungen in Görlitz, seiner Heimatstadt. Im seit 1815 zur preußischen Oberlausitz gehörenden niederschlesischen Görlitz, das seit Ende des Zweiten Weltkrieges ein Viertel seines Gebietes an Polen verlor, lernte er auch die besonderen Probleme einer geteilten Grenzstadt kennen. Von 1970 an lehrte er hier vor allem in der Abiturstufe Geschichte, Deutsch und Philosophie, bis ihn die Erkenntnis des unüberbrückbaren Gegensatzes zwischen marxistischer Theorie und sozialistischer Realität 1977 bewog, aus der SED auszutreten.

Mit der beruflichen Entwicklung war es damit zunächst vorbei. Die ihm von der Universität Leipzig, wo er 1975 mit einem wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Thema des 19. Jahrhunderts promoviert hatte, angebotene Hochschullaufbahn, konnte er nun nicht mehr antreten. Glück im Unglück hatte er dennoch, daß er nach kurzer Arbeitslosigkeit und Tätigkeit als Lkw-Fahrer im Sommer 1978 durch das Versehen eines Kaderleiters eine Arbeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Lutherhalle in Wittenberg, dem bedeutendsten reformationsgeschichtlichen Museum Deutschlands, aufnehmen konnte. Trotz einschränkender staatlicher Arbeitsauflagen (Öffentlichkeitsverbot), konnte Kabus bald maßgeblich inhaltlich und organisatorisch auf die völlige Neugestaltung der Lutherhalle zur Lutherehrung 1983 Einfluß nehmen und dazu beitragen, daß dieses Museum – im Unterschied zu vielen anderen DDR-Museen nach der Wende – seine Dauerausstellungen nicht schamhaft auszuwechseln brauchte. Auch nach seiner Berufung zum stellvertretenden Direktor der Lutherhalle im Oktober 1982 hat Dr. Kabus die museumsspezifische Sacharbeit (Ausstellungen, Forschungen, Publikationen) in den Vordergrund gestellt.

Seine 1983 erarbeitete Ausstellung über die 100jährige Geschichte dieser preußischen Museumsgründung befindet sich als überarbeitete Wanderausstellung gegenwärtig auf einer Städtereise durch Westdeutschland. Weitere von ihm konzipierte Ausstellungen bezogen sich auf Johannes Bugenhagen, den Weggefährten Martin Luthers und Reformator Norddeutschlands, auf die Beziehungen des französischen Protestantismus zur lutherischen Reformation sowie auf das Schicksal der jüdischen Einwohner der Lutherstadt Wittenberg unter dem Nationalsozialismus. Zu seinen wichtigsten Arbeiten an diesem „Wallfahrtsort" des Weltprotestantismus zählt er die von ihm begründete und in fünf Jahrgängen herausgegebene Schriftenreihe der Lutherhalle Wittenberg. Dort sind auch die Forschungen dokumentiert, die er zur Wiederfindung kriegsbedingt verlorener Sammlungsschätze der Lutherhalle unternommen hat. Manche von ihnen – darunter Cranach-Gemälde und Reformatoren-Autographa – haben seitdem ihren Weg in die Wittenberger Lutherhalle zurückgefunden, das letzte noch im Februar 1990 – da lebte Kabus mit seiner Familie bereits ein halbes Jahr in Nürnberg.

Vorausgegangen war diesem Weltenwechsel sein Wirken als Direktor der Lutherhalle von Ende 1986 bis Anfang 1988. Da er aber die Voraussetzungen für eine ordentliche Berufung – den Eintritt in das SED-Anhängsel CDU, die der Lutherhalle als Pfründe zugeteilt war – nicht zu erfüllen bereit war, wurde er im Amt durch einen langgedienten Funktionär des CDU-Bezirksvorstandes Neubrandenburg ersetzt. Zum endgültigen beruflichen Aus für ihn wurde seine Weigerung, die von ihm konzipierte Ausstellung über die nationalsozialistische Judenverfolgung in Wittenberg zu einer SED-Propaganda-Ausstellung umzufunktionieren, aber auch seine als „staatsgefährdend" eingestuften Kontakte zu Angehörigen der Holocaust-Opfer sowie jüdischen Institutionen im „NSW" (= Nichtsozialistisches Weltsystem). Gegenwärtig bemühen sich die jüdische Gemeinde Dessau und der Museumsverband Sachsen-Anhalt um eine Reaktivierung dieser Ausstellung.

In Nürnberg fand Dr. Kabus einen beruflichen Anknüpfungspunkt im Germanischen Nationalmuseum, wo er im Rahmen einer ABM an der Ausstellung „800 Jahre Deutscher Orden" mitarbeitete. Von Nürnberg führte ihn sein Weg weiter nach Helmstedt. Hier entwarf er als Museumsleiter die Konzeption für ein Grenzland-Museum und legte den Sammlungsgrundstock für die museale Umsetzung des Ausstellungsthemas „Helmstedt im Schatten der Teilung" an. Seine neue Aufgabe als Direktor des Ostpreußischen Landesmuseums sieht Dr. Kabus vor allem darin, Landschaft, Geschichte und Kultur Ostpreußens jenen nahezubringen, deren Heimat oder Wurzeln in dieser nordöstlichsten Provinz Deutschlands liegen, darüber hinaus aber auch einem allgemein interessierten Publikum eine 700jährige historische Realität zu veranschaulichen, die bleibende Leistungen für die deutsche und europäische Kultur erbracht hat, und schließlich möchte er mit den spezifischen Möglichkeiten eines Museums das Kulturangebot Lüneburgs und Nordostniedersachsens bereichern. Daß er den Wechsel an die Spitze des Ostpreußischen Landesmuseums in seinem 13. Dienstjahr als Museumswissenschaftler vollzog, hält Dr. Kabus für kein schlechtes Omen. **OL**



Erika Maria Wiegand aus Fischhausen gestaltete das oben abgebildete Altarkreuz (Ausschnitt) für die katholische Kirche Herz Mariä in Kassel-Harleshausen. Das über drei Meter hohe Kreuz ist aus Terrakotta gefertigt. Über ihre Arbeit sagt die Bildhauerin: „Die baumartige Gestaltung des Kreuzes stellt einen sinnhaften Zusammenhang von geistigem Gehalt dar. Der Baum, von dem die Sünde ausging, wird zum Baum der Erlösung – zum Baum des Lebens."

„Gesang und eine ganze Seele"

Taschenbuch mit den schönsten deutschen Volksliedern aus alter Zeit

Echtes und organisch Gewachsenes vergeht nicht spurlos. Es hat Wirkungen und lebt oft unter der Oberfläche des Tagesgeschmacks weiter, bis es dann scheinbar unvermittelt wieder hervortritt und seine ungebrochene Lebenskraft beweist", betont Günter Pössiger im Vorwort zu dem im Wilhelm Heyne Verlag, München, erschienenen Taschenbuch „Die schönsten deutschen Volkslieder" (170 Seiten, 150 Lieder und Notenbeispiele, DM 6,80). Das Volkslied, keineswegs museumsreif und nur noch Studienobjekt für Wissenschaftler, sei wieder auferstanden, betont Pössiger. Und weiter: „Das deutsche Volkslied ist kein Produkt der Romantik, sondern läßt sich bis ins hohe Mittelalter und noch weiter zurückverfolgen. Es wurde nur im 18. Jahrhundert zu neuem Leben erweckt und von der Romantik zum Kunstideal postuliert..." In unserem Jahrhundert gelangte das Volkslied zu neuer Blüte und „inspirierte auch zu neuen Schöpfungen von einprägsamer Originalität und dauerhafter Lebensfähigkeit. Dichter schufen volkstümliche Poesie und Komponisten sangbare, schlichte Weisen, die zu echtem Volksgut wurden und heute nur noch durch den Sachkenner von alten, überlieferten Volksliedern unterscheidbar sind".

Pössiger nennt als wichtigsten Förderer des Volkslieds den Mohrunger Johann Gottfried Herder, der mit seinen „Stimmem der Völker in Liedern" einen wesentlichen Beitrag zur Erfassung des Liedgutes geleistet hat. Herder war es auch, der das von Simon Dach gedichtete Lied „Ännchen von Tharau" (von Pössiger fälschlicherweise Heinrich Albert zugeschrieben, der die Melodie schrieb) ins Hochdeutsche übertrug und so zu einer der beliebtesten deutschen Weisen machte. Dieses Liebeslied ist denn auch neben vielen anderen aus dem deutschsprachigen Raum in dem Taschenbuch zu finden, darunter auch Weisen von Johann Friedrich Reichardt aus Königsberg wie „Es steht ein Baum im Odenwald" oder „Bunt sind schon die Wälder", das ostpreußische Volkslied „Es dunkelt schon in der Heide" sowie Lieder aus Mähren und aus Schlesien.

„Ein kleines Lied, wie geht's nur an, daß man so lieb es haben kann, was liegt darin? Erzähle! Es liegt darin ein wenig Klang, ein wenig Wohllaut und Gesang und eine ganze Seele", dichtete Marie von Ebner-Eschenbach aus Mähren, die vor 75 Jahren starb. Die „ganze Seele" eines Volkes klingt denn auch auf, hört man – oder stimmt sie gar selbst an – die Weisen und Melodien aus vergangenen Zeiten. **os**

Abwechslungsreich und bunt wie ein Blumenstrauß

Frohe Tage im Gedenken an Agnes Miegel brachten Freunde der Dichterin in Bad Nenndorf zusammen

Immer in den ersten Märztagen – wenn in den Vorgärten Märzbecher ihre strahlend weiße Pracht entfalten, Krokusse ihre zarten Kelche öffnen und die Tulpen vorwitzig ihre grünen Spitzen aus der Erde stecken – dann kommen von nah und fern Freunde der Dichterin Agnes Miegel, Bewunderer ihres Werkes und Mitglieder der Agnes-Miegel-Gesellschaft nach Bad Nenndorf, denn – der 9. März ist der Geburtstag der Dichterin (in diesem Jahr der 112.) Anlaß genug, der verehrten Agnes Miegel, dieses warmherzigen Menschen zu gedenken. Außerdem hat die Agnes-Miegel-Gesellschaft sich der jährlich wiederkehrenden Notwendigkeit zu unterziehen, die Mitgliederversammlung durchzuführen.

Auftakt der festlichen Agnes-Miegel-Tage in Bad Nenndorf war am 8. März im – leider – kleinen Saal des Kurhauses eine kulturelle Veranstaltung unter dem Thema: Zwischen Haff und Meer. Das hatte viele Gäste angelockt, viel mehr, als der kleine Saal zu fassen vermochte, so daß es bald eine drangvolle Enge ab.

Hannelore Canzler, 1. Vorsitzende der Agnes-Miegel-Gesellschaft, begrüßte die Gäste, lud diese ein, sich durch die Dichter, die Ostpreußen, diese einmalige Landschaft, besungen haben, dorthin entführen zu lassen und fügte hinzu: „Wenn sich unsere Herzen so richtig vollgesogen haben mit Sand, Sonne und salzigem Seewind, dann wollen wir die literarische Reise durch einen Filmausflug dorthin erweitern." Und dann hatte die Rezitatorin Carola Bloeck das Wort. Sie, noch in Königsberg/Pr. geboren, verstand es in sehr einfühlsamer Weise, diese einzigartige Landschaft der Kurischen Nehrung in der dargebotenen Dichtung den Zuhörern nahezubringen. Ob Agnes Miegel oder Fritz und Margarete Kudnig, ob Walter Scheffler oder Heinrich Eichen, Ruth Geede oder Gertrud Papendick, in allem erstand das Paradies zwischen Haff und Meer, und man lauschte hingebungsvoll. Der Film „Zwischen Haff und Meer", noch 1944 in Farbe auf der Kurischen Nehrung gedreht, rundete das Bild ab. Zu erwähnen wäre noch, daß Uta Nedde mit Tochter und Sohn diese Veranstaltung sehr ansprechend musikalisch umrahmten.

Der Sonnabendvormittag war der Mitgliederversammlung mit ihren Regularien vorbehalten. Turnusgemäß war der Schatzmeister neu zu wählen. Die Gesellschaft war froh, daß sich der bisherige nach seiner Entlastung wieder zur Wahl stellte, und so wurde Herr Albat einstimmig wiedergewählt. Erwähnenswert ist auch, daß eine Verbindung zu dem russischen Schrifsteller Juri Iwanow besteht. Er ist Leiter des „Kaliningrader" Kulturfonds, und es ist ihm ein Anliegen, die deutsche Vergangenheit Königsbergs auch für Kaliningrad lebendig werden zu lassen. Er hat einige Agnes-Miegel-Gedichte ins Russische übersetzen und veröffentlichen lassen, und er ist sehr an der Anbringung einer Gedenktafel für die Dichterin an ihrer letzten Wohnung in Königsberg/Pr. durch die Agnes-Miegel-Gesellschaft interessiert. Dieses Vorhaben läßt sich wahrscheinlich noch in diesem Jahr realisieren.

Am frühen Nachmittag pilgerten viele zum Friedhof auf der Nenndorfer Höhe an das Grab Agnes Miegels, jenem Platz, den die Dichterin zu ihren Lebzeiten noch selbst ausgesucht hatte und von dem aus man so einen herrlichen Blick weit über das Land hat. Hannelore Canzler sprach Worte des Gedenkens, und ehe sie den aus der ostpreußischen Heimat von Lieselotte Dumke mitgebrachten Seesand über Agnes Miegels letzte Ruhestätte streute, sprach sie deren Gedicht:

O große Mutter, dunkle Heimaterde
hör gnädig an, was ich Dich bitten werde:
Wie einst als Kind mit meinem ersten Leid
komm ich zu Dir – verblichen liegt und weit
wie für die Toten schon für mich das Leben.
Von Deinem Überflusse ward gegeben
mir nur des Grabs nutzlose Ackerkrume,
o wieg wie eine gute Kindermuhme
mein müdes Haupt zur Ruh in Deinem Schoß.
Schreckt mich Erinnerung auf – o selig Los,
zu spüren in der Gruft tiefdunkler Nacht,
daß Du es bist, die meinen Schlaf bewacht.

Nach stillem Verweilen klang dann wie schon so oft an dieser Stelle das Lied auf: „Land der dunklen Wälder und kristall'nen Seen..."

Im großen Kurhaussaal fanden sich wieder alle zusammen, um die kulturelle Veranstaltung: Agnes Miegel und ihre niederdeutschen Dichterfreunde – Lyrik und Prosa – zu erleben. Den musikalischen Rahmen schufen in gewohnt exzellenter Ausführung Seiko Kakefuda und Hans-Gerhard Fricke. Und dann wurde von Carola Bloeck abwechslungsreich und bunt wie ein Blumenstrauß Agnes Miegel in ihrem niederdeutschen Dichter-Freundeskreis dargeboten. Einer dieser Dichterfreunde, der hochbetagte Dr. Georg Grabenhorst, war anwesend und konnte humorvoll über seine Begegnungen mit Agnes Miegel erzählen.

Ausklang der Agnes-Miegel-Tage bildete am Sonntagvormittag unter der Leitung von Hans-Gerhard Fricke ein offenes Singen. Und alle sangen froh und begeistert mit, als Fricke mit Liedern durch Tages- und Jahresablauf führte. Er hatte auch zwei seiner Flötenschüler mitgebracht, die schon sehr gekonnt durch kleine klassische Stücke den Sängern immer wieder zu angenehmen Verschnaufpausen verhalfen.

Übrigens fanden sich in diesen Tagen abends immer viele Gäste im Agnes-Miegel-Haus ein, und wenn sie sich bisher auch nicht gekannt hatten, hier wurden sie zu einer großen Familie – unter dem Namen Agnes Miegel.

Ursula Starbatty

Kulturnotizen

Stiftung Deutschlandhaus Berlin – Schule, Lehrer und Rektoren. Literaturabend mit Werken u. a. von Hermann Sudermann, Max Halbe und Ernst Wiechert. 6. April, 16 Uhr.

Malerei und Skulptur von Peter Gross und H.-T. Schadwinkel zeigt die Celler Galerie Kilian, Blumlage 127, bis zum 20. April.

Hanns Brust, ältester Sohn des Dichters Alfred Brust, zeigt bis zum 18. April Arbeiten in Öl, Aquarell und Tusche. Die Ausstellung mit Landschaften, Porträts und Stilleben wird in den Räumen der Deutschen Telepost Consulting GmbH, Langer Grabenweg 35, 5300 Bonn 2, montags bis donnerstags 8 bis 18 Uhr, freitags von 8 bis 14 Uhr gezeigt.

Michael Zimmermann zeigt derzeit eine Auswahl seiner neuesten Arbeiten in Ulm. Ölbilder unter dem Titel „Zauber der Tropen" sind in der Begegnungsstätte Fort Unterer Eselsberg, Mähringer Weg 75, bis 31. Mai zu sehen. Bilder „Im Zeichen des Stieres" werden in der Ulmer Künstlergilde Obere Stube, Neue Straße 85/II., vom 3. April bis zum 3. Juni ausgestellt.

Hüben plus drüben

Neuer „Deutschland"-Baedeker

Im vergangenen Sommer wurde nachhaltig vor einer Urlauberinvasion in die neuen Bundesländer gewarnt – mit dem Effekt, daß Mitteldeutschlands Straßen weitgehend leer blieben. 1991 aber bietet sich die Gelegenheit nicht nur für die Mitteldeutschen, Westdeutschland kennenzulernen, sondern auch für die Westdeutschen, in größerer Zahl die mitteldeutschen Länder zu besuchen. Ein traditionsreicher Name liefert dafür das nötige Rüstzeug: Baedekers Allianz-Reiseführer „Deutschland" beschreibt touristische Ziele zwischen Alpenschnee und Ostseestrand, zwischen Rhein und Oder, und ist zweifellos auch bestens geeignet für Deutschland-Besucher aus dem Ausland.

Alphabethisch werden Städte, Orte und Landschaften aufgeführt und nach Stichworten systematisch vorgestellt. Die Hüben-Drüben-Teilung ist dabei endgültig überwunden: Chemnitz und Coburg, Eifel und Eisenach folgen aufeinander. Stadt- und Sonderpläne, Routenvorschläge, Übersichtskarten und schließlich eine beigefügte Reisekarte ergänzen das voluminöse, aber zugleich handliche Werk. Unterwegs ist auch das Ortsregister sehr wertvoll.

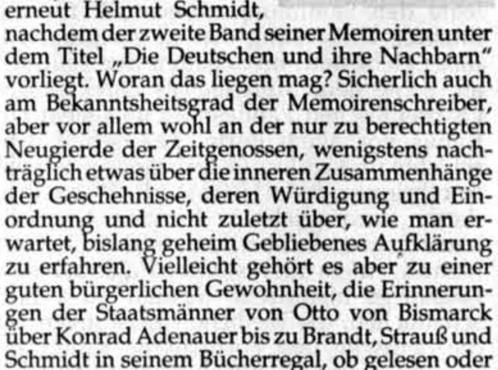
Einleitend findet sich u. a. ein geschichtlicher Abriß. Hier allerdings sollte in der sicher bald zu erwartenden nächsten Auflage mehr Sorgfalt angewandt und beispielsweise die Vertreibung der Deutschen aus den Ostgebieten und ostmitteleuropäischen Siedlungsräumen (insgesamt waren es rund 15, nicht nur 11 Millionen) nicht weiterhin als „Aussiedlung" verharmlost werden.

R. W.

***Baedekers Allianz-Reiseführer „Deutschland"**, Mairs Geographischer Verlag, Ostfildern. 942 Seiten, zahlreiche Abbildungen, Stadtpläne, Karten, Graphiken, 1 Reisekarte zur Entnahme, 44 DM*

Für Schmidt bleibt Jaruzelski ein Patriot

Der Ex-Kanzler philosophiert über die Deutschen und ihre Nachbarn – Attacken gegen die Vertriebenen



Die Memoiren der deutschen Politiker, die in den letzten Jahrzehnten an vorderster Stelle mitbestimmt und regiert haben, erfreuen sich des Platzes 1 der Bestsellerlisten. So erging es Helmut Schmidt mit dem ersten Band seiner Erinnerungen 1988, im Jahr darauf Franz Josef Strauß und Willy Brandt, und jetzt widerfährt dies erneut Helmut Schmidt, nachdem der zweite Band seiner Memoiren unter dem Titel „Die Deutschen und ihre Nachbarn" vorliegt. Woran das liegen mag? Sicherlich auch am Bekanntheitsgrad der Memoirenschreiber, aber vor allem wohl an der nur zu berechtigten Neugierde der Zeitgenossen, wenigstens nachträglich etwas über die inneren Zusammenhänge der Geschehnisse, deren Würdigung und Einordnung und nicht zuletzt über, wie man erwartet, bislang geheim Gebliebenes Aufklärung zu erfahren. Vielleicht gehört es aber zu einer guten bürgerlichen Gewohnheit, die Erinnerungen der Staatsmänner von Otto von Bismarck über Konrad Adenauer bis zu Brandt, Strauß und Schmidt in seinem Bücherregal, ob gelesen oder nicht gelesen, gegenwärtig zu haben.

Selbstverständlich will auch in diesem Band, was auch sein gutes Recht ist, Helmut Schmidt als der große Politiker und Macher, welche ihm besonders gern nachgesagte Eigenschaft er genüßlich registriert, als der Ökonom und Sicherheitspolitiker, aber auch als der über den Tagesablauf hinaus denkende und planende Staatsmann, welches Urteil offenbar bislang zu kurz gekommen ist, gesehen und geschätzt werden. Waren es im ersten Band vor allem die USA, die Sowjetunion und China, wo Schmidt als Akteur in Erscheinung trat und zu bewundern war, so reichen jetzt die Schauplätze von Frankreich und Großbritannien bis nach Skandinavien im Norden, Italien, Spanien, Portugal und Griechenland im Süden und nach dem Balkan in Südosteuropa. Den breitesten Raum mit 150 Seiten nimmt überproportional Frankreich ein.

Ausführlich wird auch das deutsch-polnische Verhältnis behandelt. Hier hatte sich zwischen Schmidt und dem ersten Sekretär der polnischen Kommunisten, Edward Gierek, ein enges Vertrauensverhältnis entwickelt, das Schmidt in der Öffentlichkeit sogar sagen ließ, Gierek sei sein Freund, und er könne sich ihn als Minister in der von ihm geführten Bundesregierung vorstellen. Jetzt fällt in den Memoiren auch ein kritisches Wort, nachdem Gierek 1980 gestürzt wurde, über dessen ökonomisches Fehlverhalten. „Leider verstand er", wie wir nun lesen, „von den Zusammenhängen einer Volkswirtschaft genausowenig wie die meisten seiner Genossen in den anderen Staaten des RGW. Daran ist er 1980 gescheitert."

Das Urteil über Wojciech Jaruzelski, den Mann des polnischen Kriegsrechts, klingt recht positiv, indem sich Schmidt das Urteil des Kardinals Josef Glemp über seinen Landsmann Jaruzelski zu eigen macht, der ihn „einen polnischen Patrioten" genannt hat. Dies ist ihm Anlaß, gegen den damaligen amerikanischen Verteidigungsminister Casper Weinberger, der Jaruzelski einen „russischen General in polnischer Uniform" genannt hatte, zu polemisieren und auch gegen Manfred Wörner, damals Wehrexperte der oppositionellen CDU.

Im deutsch-polnischen Verhältnis war es schon dem SED-Fraktionsvorsitzenden wie später dem Bundesminister und Bundeskanzler stets darum gegangen, die Oder-Neiße-Linie zur endgültigen deutsch-polnischen Grenze erklärt zu sehen. „Man muß die Polen schon allein deshalb lieben, weil sie mehr gelitten haben als alle anderen", ein Satz von Herbert Wehner wird ausdrücklich zitiert und als Leitlinie des eigenen Handelns beschworen: „Dieser Satz ist mir zur Überzeugung geworden. Deshalb habe ich jeden polnischen Vorschlag ernst genommen." Die von Stalin diktierte Kompensation, indem Polen für die Aufgabe des Territoriums jenseits von Bug und San mit Ostdeutschland entschädigt werden sollte, geht Schmidt offenkundig ohne den geringsten Versuch zur Gegenrede ein. Diesen Gebietsverlust hatten die Polen „als Folge eines Krieges, der nicht von Warschau ausgegangen war, hinzunehmen. Daß sie danach festhielten und weiterhin festhalten werden – wer kann ihnen das verdenken?"

So einfach ist das also. Ohnehin ist es mit Schmidts Geschichtskenntnissen nicht immer zum besten bestellt, obwohl er gern Ausflüge in die Geschichte unternimmt, um einen dann zu belehren, daß Danzig keineswegs eine deutsche Gründung gewesen ist oder Riga als Hauptstadt Estlands eine dänische, hier Riga mit Reval verwechselnd oder Gierek als Oberschlesier und Kattowitzer vorstellt, obwohl Gierek lediglich der oberste Kommunist in Kattowitz gewesen ist.

Wer nicht gleich bereit ist, zur Oder-Neiße-Linie als Grenze Ja zu sagen, wird attackiert, dies auch schon deswegen, weil die deutschen Heimatvertriebenen „zu Unrecht" die Polen „beschuldigen, für ihre eigene Vertreibung verantwortlich zu sein".

Gleich in der Einleitung wiederholt der Autor die schon aus dem ersten Memoirenband bekannte Feststellung, man möge auch dieses Buch nicht als Autobiographie verstehen und lesen. Richtig ist, daß Persönliches, Allzupersönliches weithin zurücktritt, aber die Erzählung ist selbstverständlich von ihrem Verfasser und all seinen Stärken und Schwächen nicht zu trennen. Wo einmal etwas über die Vita zu erfahren ist, muß man um Aufklärung bitten, so angesichts der Datierung der Kriegsgefangenschaft, die Schmidt nach Belgien geführt hat. Einmal heißt es, daß er in der Folge der Ardennenoffensive in Kriegsgefangenschaft geraten sei, doch dann wird an anderer Stelle der März 1945 genannt, was wiederum als Folge der Ardennenoffensive nicht stimmen kann.

Auf den letzten zehn Seiten, überschrieben „Epilog über die Moral, welche der deutschen Politik nötig ist" steht gleichsam das politische Testament und der gute Satz „Politik ist pragmatisches Handeln zu sittlichen Zwecken". Sonst geht es hier etwas pathetisch und bedeutungsschwanger zu: „Wir Deutschen bleiben ein gefährdetes Volks", wobei nicht an äußere Gefahren im Augenblick der Niederschrift gedacht war, sondern an „unsere Neigung zu Aufgeregtheit, Gefühlsüberschwang und Überheblichkeit". Dagegen sollten wir den „Willen zur Vernunft und zum Kompromiß" setzen. Hier wird fast im Predigerton Rat erteilt.

Der dicke Band enthält viel Stoff, weil sehr viel Material zusammengetragen und ausgebreitet wird. Aber neue Erkenntnisse sind nicht zu gewinnen, es sei denn, man hat an der innerparteilichen Auseinandersetzung des Sozialdemokraten Helmut Schmidt seine Freude. Hier spart der frühere Bundeskanzler nicht mit Fakten und Kritik.

Herbert Hupka

***Helmut Schmidt, Die Deutschen und ihre Nachbarn**: Menschen und Mächte II, Siedler Verlag Berlin, 571 Seiten, Abkürzungs-, Sach- und Namensregister, geb. mit Schutzumschlag, 58 DM*

Irvings spektakuläre Prognose

Sind in zehn Jahren die Oder-Neiße-Gebiete wieder deutsch?




Berlin, Hotel Kempinski, 3. Oktober 1989: Der britische Historiker und Bestseller-Autor David Irving erklärt auf einer Pressekonferenz, die dies mit ungläubigem Gelächter aufnimmt, „Deutschland wird in den nächsten zwölf Monaten wiedervereinigt werden!" Er sollte recht behalten – genau ein Jahr später war die Einheit von West- und Mitteldeutschland perfekt. Jetzt wartet Irving erneut mit einer spektakulären These auf. Im Einleitungsessay zu seinem Ende 1990 erschienenen Buch über „Deutschlands Ostgrenze" schreibt er: „Ich bin der festen Überzeugung", daß die deutschen Ostgebiete „innerhalb der nächsten zehn Jahre" wieder „einen Bestandteil Gesamtdeutschlands bilden".

Denn das permanente Wirtschaftsdesaster Polens werde in absehbarer Zeit den Osten wie den Westen Druck auf Warschau ausüben lassen, sich auf die Sanierung des eigenen Territoriums zu besinnen und die Oder-Neiße-Gebiete an Deutschland zurückzugeben, damit dort wieder „üppige Kornkammern" entstehen können. Nur Deutschland sei dazu in der Lage, und das, so Irving, wüßten alle Partner im Osten und Westen. Möglicherweise werde Polen diesen Schritt auf der Basis eines Geschäftes „Quadratkilometer gegen Deutsche Mark" abwickeln. Der nächste Schritt werde dann die Rückgliederung des nördlichen Ostpreußens an Deutschland sein, da dieses Territorium nach der trotz allem absehbaren Unabhängigkeit der baltischen Staaten als Exklave der Sowjetunion für Moskau nur noch insoweit Wert besitze, als daß eine solche Rückgabe zur Verbesserung der deutsch-sowjetischen Beziehungen beitragen könne.

Irvings Vision hat zweifellos etwas Phantastisches, aber die Entwicklung der letzten zwei Jahre hat demonstriert, daß in der europäischen Politik nichts unmöglich und alles vorstellbar ist – aus Lebenslügen können über Nacht Realitäten werden.

Der zweite, umfangreichere Teil des Buches arbeitet historisch exakt die Entstehung der Oder-Neiße-Linie vor dem Hintergrund der Kriegs- und Nachkriegskonferenzen heraus. Früh meldete Polen Ansprüche auf angeblich urpolnische Gebiete an, und neben Stalin waren auch Churchill und Roosevelt sehr bald bereit, bezüglich deutschen Territoriums diesen Begehrlichkeiten nachzugeben. Streit gab es hingegen lange um die ukrainischen und weißrussischen Gebiete im Osten jenseits der Curzon-Linie, die Polen 1920 vom revolutionsgeschwächten Rußland erobert, 1939 an Stalin wieder verloren hatte und jetzt erneut forderte. Und Bedenken hatten die Westmächte auch angesichts des Umfanges der polnischen Eroberungen im Westen, mußten sie doch fürchten, die von dort vertriebenen Deutschen in ihren Besatzungszonen nicht ernähren zu können. Hier agierte Stalin teuflich geschickt, indem er beispielsweise in Potsdam seinen Verhandlungspartnern, die nicht durch ein Übermaß an Detailkenntnissen bezüglich Ostdeutschlands belastet waren, suggerierte, in jenen Gebieten habe es ohnehin stets polnische Bevölkerungsmehrheiten gegeben und außerdem seien sämtliche Deutsche geflohen. Daß gleichzeitig die gigantische Massenaustreibung aus Ostpreußen, Pommern und Schlesien lief, drang offenkundig nicht bis an die Konferenztische.

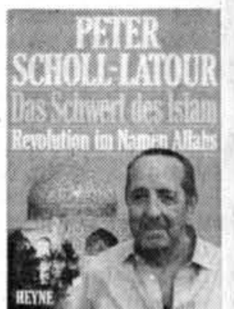
Ob Irving mit seinen Prognosen bezüglich „Deutschlands Ostgrenzen" ebenfalls richtig liegt, wird sich zeigen. Klar aber ist, daß dieses Thema nicht mit zwei Parlamentsresolutionen und einem die Maximalforderungen der einen Seite erfüllenden Vertrag zu beerdigen ist. Irvings neues Buch, das mit wissenschaftlicher Akribie die Diskussion um die deutschen Ostgebiete insbesondere in den Kriegsjahren zwischen den alliierten Mächten, den Exilpolen und schließlich der von Moskau eingesetzten kommunistischen Marionettenregierung aufzeichnet, wird in zukünftigen Auseinandersetzungen als grundlegende Materialsammlung und -auswertung dienen.

Olaf Hürtgen

***David Irving, Deutschlands Ostgrenze**, Weder Oder noch Neiße, Die Rückkehr des deutschen Ostens, Arndt Verlag, Kiel, 320 Seiten, Personenregister, Paperback, 38 DM*

Pulverfaß Orient

Scholl-Latour über Hintergründe



Die nächsten Krisen im nahen und mittleren Osten erscheinen schon am Horizont, obwohl der zweite Golfkrieg noch immer in den Nachwehen liegt. Was bewegt die Menschen zwischen Marokko und dem Indischen Ozean? Von wo sind neue Krisen oder gar Kriege zu erwarten? Vielfach sind es vereinfachte Sichtweisen aus europäisch-abendländischer Perspektive, die dazu führen, daß uns vieles in dieser uns so nahen Region fremd und unbegreiflich erscheint. In diesem Buch „Das Schwert des Islam" versucht der bekannte Journalist und Nahost-Experte Peter Scholl-Latour die historischen und kulturellen Hintergründe der jüngsten und auch kommender Krisen einem breiteren Publikum zu vermitteln. In dem reich bebilderten Band werden alle Facetten arabisch-islamischen Daseins nüchtern analysiert und dennoch Verständnis erweckt für eine fremde Welt. Scholl-Latours neuestes Buch entstand noch zur Zeit des Kuweit-Konfliktes, geht aber weit über den aktuellen Bezug hinaus und hat somit nichts an Brisanz verloren.

Hans Heckel

***Peter Scholl-Latour, Das Schwert des Islam;** Revolution im Namen Allahs, Wilhelm Heyne Verlag, München, 178 Seiten, durchgehend bebildert, 36,– DM*

Atlas zur deutschen Geschichte

Von Karl den Großen über die Jahrhunderte bis zur Gegenwart

Geschichte ist ohne korrektes und genaues Kartenwerk nicht zu begreifen. Man möchte Verlegern bisweilen Bücher zur Historie um die Ohren schlagen, wenn sie von Druckseite zu Druckseite über Jahrzehnte und Jahrhunderte hinweg springen und es dem geneigten Leser überlassen, sich eine bildliche Vorstellung von den behandelten Reichen und Koalitionen, Friedenschlüssen und Grenzverschiebungen entweder durch mühsame Eigenrecherche in entsprechenden Atlanten zu verschaffen – oder eben dies zu unterlassen.

Mehr als lobenswert ist daher der von der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen vorgelegte „Kleine Atlas zur deutschen Territorialgeschichte", der die Entwicklung unserer Nation von der Zeit Karl des Großen bis nach dem Zweiten Weltkrieg auf 16 großformatigen Farbkarten dokumentiert. Hinzu kommen Wappentafeln des Deutschen Reiches, Grafiken mit den Stammbäumen von den Karolingern bis zu den Habsburgern und Hohenzollern und schließlich, als Beilage, eine großformatige Wandkarte (1:1 000 000) von Deutschland in den Grenzen von 1937.

Das Adjektiv „klein" im Titel des Atlas grenzt an Tiefstapelung. Nicht nur angesichts der erwähnten Karten, sondern auch, weil allen geschichtlichen Abschnitten nur wenige Seiten lange, aber gleichwohl präzise (von kleinen Fehlern abgesehen: Litauen besetzte das Memelland 1923, nicht 1924) Abhandlungen vorangestellt sind.

Wer den Gang Deutschlands durch die Zeiten, seine Niederlagen und Höhepunkte verfolgen möchte, ist mit diesem Atlas hervorragend bedient. Und wer die Karten des Bismarck-Reiches (Karte 12), der Weimarer Republik (Karte 14) und des gegenwärtigen Deutschlands (Karte 16) miteinander vergleicht, wird schon aus dieser Anschauung jedes Gerede von einer expansiven europäischen Macht namens Deutschland widerlegt finden.

Ansgar Graw

***Bernhard Jähnig/Ludwig Biewer, Kleiner Atlas zur deutschen Territorialgeschichte**, Verlag Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Bonn, 194 Seiten, Großformat, Festeinband, 48 DM*

Impressionen aus dem Land unserer Träume

Der Münsteraner Franz-Josef Rütz besticht mit seinen eindrucksvollen Fotos aus Nord- und Süd-Ostpreußen



Schon auf dem Umschlagfoto fängt der Fotograf Stimmung und Seele des Landes ein: Ruhe und Einsamkeit in unberührter Natur, einen Hauch von mystisch verbrämter Phantasie in einem herben, weiten Land. Und dann reiht Rütz in einem farbigen Mosaik über hundert Farbaufnahmen aus den letzten drei Jahren so aneinander, daß Stimmungen und Jahreszeiten, Tönungen und Lichtwechsel zu einer kontrastreichen Harmonie verschmelzen.

Es sind Bilder von einmaliger Eindruckskraft, ohne daß hier die Schauseiten im herkömmlichen Sinn hervorgekehrt werden. Er geht vielmehr sparsam um mit berühmten Ansichten und versteckt sie eher hinter Bäumen, einem alten Geländer oder einem Möwenschwarm. Bilder mit alltäglichen Eindrücken sollen dem landeskundigen Betrachter und dem Interessierten die Vielfalt des schönen Landes zeigen – möglichst ohne fremde Spuren.

Deshalb kommen wohl auch Menschen selten vor oder treten ganz in den Hintergrund. Man empfindet, daß es wohl ein verlassenes Land ist, zu dem die jetzigen Bewohner nicht so recht gehören. Umsomehr handeln die da und und dort eingestreuten Texte verschiedener Autoren von den Menschen, die damals dort lebten: Von echten Ostpreußen. Ihnen gilt die Zuneigung des aus dem Westfälischen stammenden Herausgebers, der sich aus seiner Kindheit noch der ostpreußischen Pflichtjahrmädchen liebevoll erinnert.

Es ist ein Buch der stillen Erinnerung. Man kann eine beliebige Seite aufschlagen und fühlt sich zurückversetzt in das heimatliche Land. Dort am schilfumstandenen See mit seinen Wasserrosen, am stillen abendlichen Haffufer oder vor dem kleinen Gehöft unter blauem Himmel mit weißen Schönwetterwolken kann man träumen und die Erinnerungen aus den verschütteten Quellen der Jugend hervortreten lassen. Die großflächigen Bilder von See und Haff, von Wiesen und Feldern vermitteln den Eindruck von Weite und Offenheit. Sie sind alle mit künstlerischer Intuition aufgenommen worden.

Die „Ostpreußen Impressionen" sind ein Buch zum Schauen, Blättern und Träumen. Es wird dem Betrachter Freude und einige schöne Stunden bereiten. Man kann es immer wieder einmal zur Hand nehmen. Aber es eignet sich vortrefflich zum Verschenken an einen ostpreußischen Freund, an die dort geborenen Eltern, aber auch an junge Menschen, die das Land noch nicht kennen.

Sicher wird der eine oder andere sein Stück Ostpreußen nicht wiederfinden, aber er wird durch so viele schöne und typische Motive des Landes reich entschädigt. Dieser Bildband will Impressionen vermitteln, er hat nicht die Intention, ein Almanach oder ein Wegweiser zu sein. Deshalb fallen auch ein paar Ungenauigkeiten in den Bildtiteln nicht ins Gewicht, ebensowenig wie die wohl fast immer unvermeidlichen Setzfehler.

Das Buch hat, wie alles von Wert, seinen Preis. Trotzdem kann man es empfehlen zum eigenen Besitz oder als repräsentatives Geschenk, denn es ist sein Geld wert.

Friedrich Borchert

Franz-Josef Rütz, Ostpreußen Impressionen. Süddeutscher Verlag, München, 176 Seiten, 122 Farbfotos, Ganzleineneinband mit Schutzumschlag, Großformat, 98,– DM.

Von kindlichen Rodelpartien zum Arbeitsdienst

Joachim Gronau aus Groß Schwansfeld schildert seine Jugendzeit in der Heimat und bei der Wehrmacht

In diesen Zeiten, in denen die Medien den Begriff Ostdeutschland als Bezeichnung für die mitteldeutschen Länder geschichtsverfälschend mißbrauchen und nicht oft genug die Endgültigkeit der polnischen Westgrenze beschwören, fällt dem aufmerksamen Beobachter auf, daß sich die Medien mehr und mehr mit der Geschichte des wirklichen Ostdeutschlands befassen. Man spricht wieder von Breslau, Königsberg und Stettin, benutzt nicht mehr die zungenbrecherischen fremdsprachigen Bezeichnungen und scheint auch ansonsten zu einer gewissen Objektivität zurückkehren zu wollen.

Diese Tendenz ist auch auf dem Buchmarkt zu verzeichnen, wo viele Veröffentlichungen dem deutschen Osten sowie dessen Geschichte gewidmet werden. Spürbar ist hier ebenfalls eine erfreuliche Entkrampfung, was sicher auch auf gestiegene Nachfrage nach entsprechender Literatur zurückzuführen ist. In diesem Zusammenhang ist die Neuerscheinung „Glocken, Ganter und Geschütze – Erinnerungen eines Ostpreußen" von Joachim Gronau zu erwähnen. Der Autor, Jahrgang 1924, beschreibt darin neben seinen Kindheitserinnerungen an das Leben auf dem Dorf sein Hineinwachsen in den aufkommenden Nationalsozialismus. Und immer ist zu spüren, daß da jemand aufbegehrt gegen einseitige Sichtweisen, ohne allerdings blindlings zu verteidigen.

Es entstand ein durch Ehrlichkeit überzeugendes Buch, in dem auf durchaus heitere Weise aufgeräumt wird mit Vorurteilen. So bricht beispielsweise das Phantasiebild vieler Zeitgenossen vom „ostelbischen Junkertum" zusammen, und sichtbar wird ein Landadel, dem das Allgemeinwohl ein Anliegen ist, der preußische Tugenden vorlebt, zu denen sich der Autor ebenfalls bekennt; und das auf eine Art, die durchaus auch auf jüngere Leser werbend wirken kann.

Die Erinnerungen an die Kindheit werden zu einem wahren Bilderbuch des eben keineswegs langweiligen Lebens auf dem Land in Ostpreußen. Es wird das für einen fünfjährigen Lorbaß besonders aufregende Eissägen geschildert, und die ostpreußische Mundart wird in den Dialogen wieder lebendig. Der Leser nimmt teil an wilden Rodelpartien, steht im Kirchturm und schaut beim Läuten der Glocken zu und durchlebt nochmals die Leiden (und Freuden) eines Schülers.

Auch bei der Schilderung der Erlebnisse während des Dritten Reichs besticht die Ehrlichkeit, mit der Gronau sein Leben im Nationalsozialismus beschreibt. Über Jungvolk, Nationalpolitische Erziehungsanstalt und Reichsarbeitsdienst kommt er schließlich zur Wehrmacht. Es wird deutlich, warum die Menschen bis zuletzt an Hitler glaubten, warum sie ihm folgten. Der Autor bekennt sich zu seiner Verführung und zieht überzeugende Schlüsse: Er ist nicht bereit, alle Ideale zu verdammen, nur weil sie auch von den Nationalsozialisten beschworen wurden.

Im Gegensatz zu vielen „Größen" der heutigen Kulturszene und der Politik behauptet er nicht nachträglich, schon immer heimlicher Widerstandskämpfer gewesen zu sein („Fast könnte ich glauben, ich sei der einzige Anhänger Hitlers gewesen"). Und folgerichtig findet sich Gronau nicht mit einseitigen Schuldvorwürfen ab. So wird dieses Buch zu einer beeindruckenden Dokumentation, das insbesondere auch jüngeren Lesern zu empfehlen ist, da es besser als jede trockene wissenschaftliche Lektüre Einblicke in die damalige Zeit ermöglicht.

Zugleich ist das Buch ein kleines Mosaiksteinchen für das bunte Bild eines deutschen Volksstamms. Doch Joachim Gronau irrt sich, wenn er befürchtet, daß seine „Heimat ganz und gar verschwunden sein wird, wenn der letzte Ostpreuße mit seiner Sprache gestorben ist". Nicht zuletzt sein Buch ist ein Beitrag zur Erhaltung der Heimat, und nach der revolutionären Entwicklung in Mitteldeutschland sollten auch die Ostdeutschen vertrauensvoll in die Zukunft sehen, wissend, daß es keine „endgültigen Anerkennungen" gibt. In diesem Sinne können alle sich zum ganzen Vaterland bekennenden Deutschen auch aus den oben erwähnten Entwicklungen bei den Medien Mut und Kraft schöpfen. Ostpreußen hat Zukunft.



Bertram Graw

Joachim Gronau, Glocken, Ganter und Geschütze. Erinnerungen eines Ostpreußen. Verlag Heinrich Möller Söhne. Ganzleinen, 198 Seiten, Preis 24,80 DM

Sie künden vom deutschen Osten

Jahrbücher Ost- und Westpreußen, Pommern, Schlesien, Sudetenland

So unterschiedlich die Menschen und die Landschaften der ostdeutschen Provinzen und Siedlungsgebiete sind, so unterschiedlich sind auch ihre Jahrbücher in Inhalt und äußerer Gestaltung. Obwohl die Herstellungskosten enorm gestiegen sind, erscheinen sie doch immerhin im 41., 42. und gar 43. Jahrgang im Westen unseres Vaterlands. Die ostpreußischen zum Beispiel als Fortsetzung der in der Heimat gegründeten Vorgänger im 155. Jahrgang wie „Der redliche Ostpreuße" und im 124. Jahrgang wie das „Ermlandbuch".

„Der redliche Ostpreuße" bietet wieder allen Landsleuten aus der gesamten Provinz Unterhaltung und Abwechslung mit Erzählungen, Gedichten und geschichtlichen Darstellungen. Das „Ermlandbuch", das sich besonders an die Landsleute aus dem katholischen Ermland wendet, enthält neben Erinnerungen an damals auch Schilderungen aus der Zeit der Vertreibung und Berichte vom und über den Klerus.

Einen besonderen Rang nimmt neben den volkstümlichen Jahrbüchern das „Westpreußen-Jahrbuch" in Inhalt und Gestaltung ein. Das besonders gut ausgestattete und gebundene Werk, „eine Visitenkarte der Landsmannschaft Westpreußen", vermittelt auch diesmal wieder durch seine von Fachleuten geschriebenen vielseitigen Artikel eine Fülle von kulturellen und geschichtlichen Informationen über „das Land am Unterlauf der Weichsel".

Pommersche Kultur und Wesensart werden im Pommerschen Heimatbuch vertieft. Darin wird die gesamte Provinz dargeboten, von der mecklenburgischen bis zur westpreußischen Grenze.

Auch der „Volkskalender für Schlesier" enthält neben topographischen Abrissen und Jugenderinnerungen eine Vielzahl von Beiträgen über Künstler und Literaten. In der gleichen liebevollen Art wurde der Sudetendeutsche Kalender zusammengestellt, und dem Leser werden Namen in Erinnerung gerufen, die schon vergessen waren. Dazu gehören u. a. Fridolin Aichner, Gerold Effert, Erhard J. Knobloch, Herbert Wessely.

Der Rezensent möchte keins dieser Jahrbücher missen.

Horst Zander

Der redliche Ostpreuße 1991. Ein Kalenderbuch für 1991. Verlag Rautenberg, Leer. 128 Seiten, reich illustriert, kartoniert, 12,80 DM

Ermlandbuch 1991. Herausgegeben von der Bischof-Maximilian-Kaller-Stiftung e. V. Zusammengestellt von Mechthild Wolf. Verlag Ermlandhaus, Münster. 240 Seiten, illustriert, kart., 12,00 DM

Westpreußen-Jahrbuch 1991. Herausgeber Hans-Jürgen Schuch im Auftrag der Landsmannschaft Westpreußen. Westpreußen-Verlag, Münster. 160 Seiten, reich illustriert, Efalin-Einband, 27,00 DM

Pommersches Heimatbuch 1991. Herausgeber: Pommersche Landsmannschaft, Lübeck-Travemünde. 162 Seiten, reich illustriert, kart., 11,80 DM

Volkskalender für Schlesier 1991. Herausgegeben von Professor Hanns Gottschalk. Aufstieg Verlag, Landshut. 128 Seiten, ill., kart., 12,40 DM

Sudetendeutscher Kalender 1991. Herausgegeben von Margarete Kubelka. Aufstieg Verlag, Landshut. 128 Seiten, reich illustriert, kart., 12,40 DM

In der Redaktion eingetroffene Neuerscheinungen

Binding, Willy: Himmelforth/Ostpr. mit Pfeilings und Sillehnen. Bilder von gestern und heute. Selbstverlag Willy Binding, Am Rötschberg 17, 5010 Bergheim 3. 126 Seiten, 378 Fotos, Halbleinen, 36 DM, broschiert 27 DM

Dietrichsdorf, Alfons: Ortschronik von Kösliener bei Allenstein. Selbstverlag Alfons Dietrichsdorf, An der Bahn 6, 2870 Delmenhorst. 396 Seiten, 104 Fotos, 3 Faksimiles, 22 Zeichnungen und Skizzen, 1 Faltblatt mit 2 Lageplänen (Stand 1944/1989), fester abwaschbarer Einband, 50 DM

Marks, Anna Elisabeth: Das steinerne Amulett. Lentz Abenteuer. Spannende Romane vor perfekt recherchiertem Hintergrund. Verlag Langen Müller, München. 240 Seiten, Leinen, mit Schutzumschlag, 24,80 DM

Meyrahn, Werner: Stimmen der Heimatvertriebenen. Ein Beitrag zur Geschichte der Heimatvertriebenen in Butzbach. Butzbacher Hefte 1. Beiträge zur Vergangenheit und Gegenwart einer Stadt. Herausgeber Geschichtsverein für Butzbach und Umgebung e. V., Werner Meyrahn, Kleeberger Straße 90, 6308 Butzbach. 126 Seiten, broschiert, 6 DM

Randow, Dr. jur. Fritz von: Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als deutsche Ostgrenze? Nein – Niemals! Ein Appell an alle Deutschen. Kommissionsverlag BSVN, Marxen/Auetal. 16 Seiten, geheftet, 5.00 DM

Riess, Curt (Biographie von): Goebbels, Dämon der Macht. Universitas Verlag, München. 498 Seiten, Leinen, mit Schutzumschlag, 48 DM

Schneider, Herbert: Was ich dir noch sagen wollte. Wegweiser für ein erfülltes Leben. Band 1. Selbstverlag Herbert Schneider, Postfach 11 09, 6482 Bad Orb. 42 Seiten, 21 Abbildungen, broschiert, 6,80 DM

Schneider, Herbert: Erinnern oder Vergessen? Was ich dir noch sagen wollte. Jung und Alt. Harmonie in Dur und Moll. Band 2. Selbstverlag Herbert Schneider, Postfach 11 09, 6482 Bad Orb. 42 Seiten, 19 Abbildungen, broschiert, 6,80 DM

Schönhuber, Franz: Ich war dabei. Albert Langen – Georg Müller Verlag, München. 360 Seiten, 41 Fotos, 12 Dokumente, Efalin, mit Schutzumschlag, 34 DM

Schöttler, Rudolf: Menschenrechte für jeden oder „Sterbehilfe" von Anfang bis zum Ende? – Eine liberale Antwort – Sinus-Verlag, Krefeld. 32 Seiten, geheftet, 6 DM

Schulz, Klaus-Peter: Adenauers Gegenspieler. Begegnungen mit Kurt Schumacher und Sozialdemokraten der ersten Stunde. Verlag Herder, Freiburg. 160 Seiten, Taschenbuch, 12,90 DM

Schulz-Semrau, Elisabeth: Drei Kastanien aus Königsberg. Tagebuch einer Reise in das heutige Kaliningrad. Mitteldeutscher Verlag/Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 224 Seiten, Efalin, mit Schutzumschlag, 26,80 DM

Schulz-Semrau, Elisabeth: Suche nach Karalautschi – Eine Kindheit in Königsberg. Ostpreußisches Mosaik; Band 16. Mitteldeutscher Verlag/Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 224 Seiten, Efalin, mit Schutzumschlag, 19,80 DM

Voslensky, Michael S.: Sterbliche Götter. Die Lehrmeister der Nomenklatura. Verlag Dr. Dietmar Straube, Erlangen. 528 Seiten, Leinen, mit Schutzumschlag, 42 DM

Wilms, Dorothee: Freiheit in Europa – Zukunft für Deutschland. Gedanken zur deutschen Frage. Verlag Bonn Aktuell, Stuttgart. 192 Seiten, Paperback, 24,80 DM

Ziesel, Kurt: Der Preis des Ruhms. Roman einer Schauspielerin. Universitas Verlag, München. 462 Seiten, Efalin, mit Schutzumschlag, 39,80 DM

Zimmermann, R. Heinz: Der Atlantikwall. Von Cherbourg bis Brest mit den Kanalinseln Jersey – Guernse – Alderney. Geschichte und Gegenwart mit Reisebeschreibung. Schild-Verlag, München. 328 Seiten, diverse Abbildungen, broschiert, 44 DM

Die Redaktion behält sich vor, den einen oder anderen Titel zu besprechen.

Deutsches Memelland

Seit 1422 gehört es zu Ostpreußen

Jährlich erinnern wir uns an den 22./23. März 1939. Es waren die Tage der Rückgliederung des Memelgebiets an das Deutsche Reich bzw. an seine Mutterprovinz Ostpreußen. Grundlage dafür war der zwischen dem Deutschen Reich und der Republik Litauen abgeschlossene Deutsch-Litauische Staatsvertrag. Er beendete die 16jährige Gewaltherrschaft Litauens über das Memelgebiet, nachdem bereits 1938 ein 12jähriger durch Litauen verhängter Kriegszustand aufgehoben war. Durch diesen Vertrag wurde letztlich das den Bewohnern des Memelgebiets am Ende des Ersten Weltkriegs verweigerte Selbstbestimmungsrecht wieder hergestellt.

Es ist natürlich, daß die Memelländer den Wiederanschluß an das Deutsche Reich, zu dem sie seit dem Frieden am Melnosee 1422 zunächst als Bewohner des Ordenslandes, dann als Preußen und Ostpreußen gehören, als Genugtuung empfanden und ihn in herzlicher, ja überschwenglicher Freude begrüßten. Eine kurze, aber gravierende und leidvolle Episode der litauischen Fremdherrschaft war beendet und durch einen Vertrag annulliert worden, der noch heute seine völkerrechtliche Gültigkeit hat.

Die durch den Völkerbund eingesetzten Signatarmächte der Memel-Konvention, England, Frankreich, Italien und Japan, hatten ihm zugestimmt bzw. keine Einwände erhoben. Auch die Sowjetunion erhob keinen Einspruch gegen die Rückgliederung des Memelgebiets in das Deutsche Reich.

Das ist nun 52 Jahre her. Die Erinnerung an diese Zeit darf jedoch kein Anlaß sein, um in der Vergangenheit zu verharren, sondern soll vielmehr den Blick in die Zukunft richten.

Bei den Selbständigkeitsbestrebungen einzelner Sowjetrepubliken verfolgen die Ostpreußen aus dem Memelland mit besonderer Aufmerksamkeit und innerer Anteilnahme den Kampf der baltischen Staaten und hier in besonderem Maß den Litauens.

Für den Fall, daß Litauen die volle Souveränität erhalten und aus dem Verband der Sozialistischen Republiken der Sowjetunion entlassen werden sollte, ergibt sich die Frage der weiteren territorialen Zugehörigkeit des Memelgebiets.

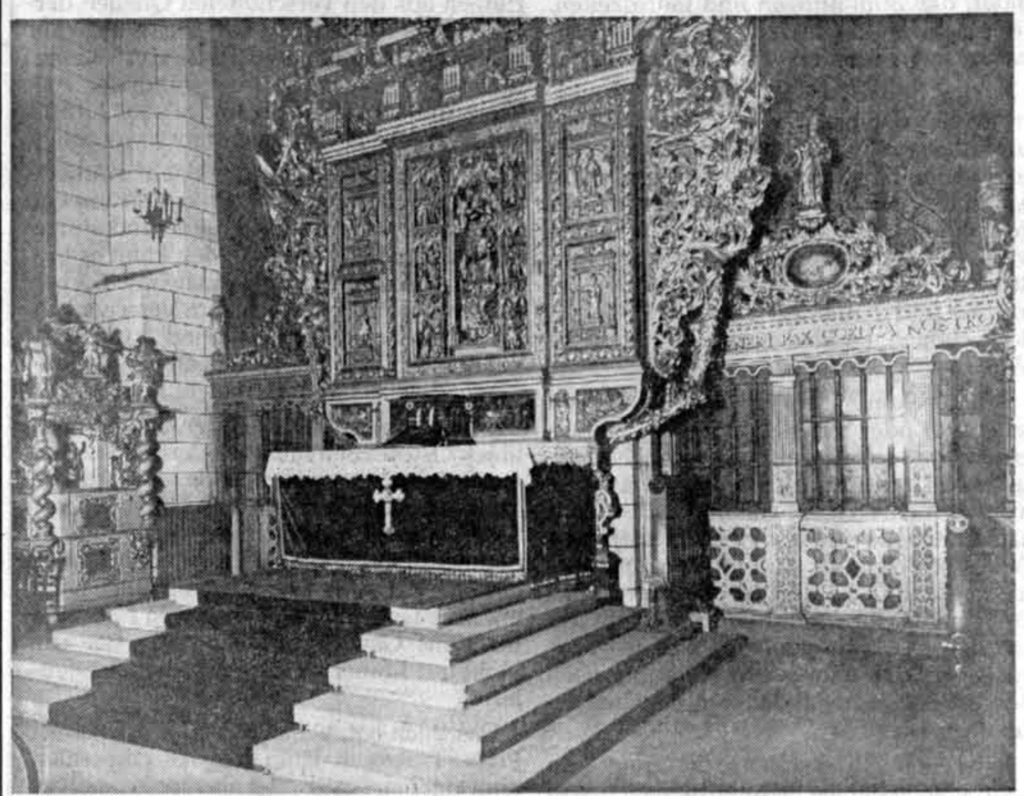
In seiner Unabhängigkeitserklärung bezieht sich Litauen auf die Jahre 1918 (erstmalige Gründung der Republik Litauen unter Mithilfe des Deutschen Kaiserreichs), 1920 (Anerkennung als selbständige Republik durch Lenin) und 1940 (Einverleibung Litauens als Sowjetrepublik in die Sowjetunion aufgrund des Hitler-Stalin-Pakts). Zu keinem dieser Zeitpunkte gehörte das Memelgebiet zu Litauen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde es, obwohl zum nördlichen Ostpreußen gehörend und damit der direkten Verwaltung durch Moskau unterstellt, Litauen überlassen. Vertragliche Abmachungen hierzu sind nicht bekannt. Es ist vorstellbar, daß bei einer Loslösung Litauens von der Sowjetunion diese das Memelgebiet als Teil Ostpreußens wieder für sich beansprucht.

Herbert Preuß

Prinzipien des Protestantismus geschaffen

Vor 465 Jahren erschien in Ostpreußens Hauptstadt Königsberg die erste preußische Kirchenordnung



Im Dom zu Königsberg (Preußen): Altarraum Foto Archiv

Albrecht von Brandenburg-Ansbach, der letzte Hochmeister des Deutschen Ritterordens und erste Herzog von Preußen, verwandelte 1525 auf Anraten Martin Luthers den Rest des reformationsbedürftigen preußischen Ordensstaats in ein weltliches protestantisches Herzogtum unter polnischer Oberlehnshoheit.

Vor Einführung der ersten preußischen Kirchenordnung, die zugleich als Landesordnung auf dem Landtag in Königsberg am 10. Dezember 1525 „beraten und verabschiedet" wurde, hielten im Dom zu Königsberg ein Freund Martin Luthers, der Doktor der Theologie, ehemaliger Franziskanermönch, Johannes Brießmann, im Herbst 1523 die erste evangelische Predigt und der preußische Bischof von Samland, Georg von Polentz, die „Weihnachtspredigt 1523" (Druck u. a. Hans Weinreich, Königsberg).

Königsberger reformatorische Schriften wurden ein Jahr danach, 1524, bei Weinreich gedruckt, wie Luthers Taufbüchlein deutsch. Speratus: Von dem hohen Gelübd der Tauf. Brießmanns Predigt von der Anfechtung des Glaubens erschien als Nachdruck bei Jobst Gutknecht 1524 in Nürnberg.

Die „Landsordnung des Herzogthumbs ynn Preussen vom 10. December 1525", 13 Artikel, 6 Blätter folio, Druck Weinreich Anfang 1526, ist ein Auszug aus der „als Vorlage zu beurteilenden" „handschriftlichen Landsordnung 1525" mit 80 Artikeln. Die Kirchenordnung „Artickel der Ceremonien vnd anderer Kirchen Ordnung vom 10. December 1525" mit einem liturgischen Anhang, Druck Weinreich 1526, umfaßte seinerzeit 22 Blätter in Quart.

Das einzige Exemplar dieser Kirchenordnung befindet sich nach Aussagen von Robert Stupperich in „Die Reformation im Ordensland Preußen 1523/24. Predigten, Traktate und Kirchenordnungen", 1966 (Seite 118) und Walther Hubatsch in „Geschichte der Evangelischen Kirche in Ostpreußen", Band 3, 1968 (Seite 515), in der Bibliothek der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Danzig (Gdansk), früher Stadtbibliothek Danzig.

Über das Dokument „Entwurf zu den Artikeln der Zeremonien und anderer Kirchen Ordnung" und den Verbleib von Urkunden aus der herzoglichen Zeit gibt der Auswahlkatalog „Luther und die Reformation im Herzogtum Preußen", Abschnitt G, „Kirchen- und Landesordnungen", Nr. 64 (Seite 43), herausgegeben vom Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, 1983, Aufschluß, mit Literaturangaben.

Emil Sehling veröffentlichte „Die Evangelischen Kirchenordnungen des XVI. Jahrhunderts", Leipzig 1911. Er hatte noch das Glück, für das Kapitel 4 „Das Herzogtum Preußen..." (Seiten 30–38), aus dem Exemplar der Kirchenordnung 1525 des Staatsarchivs Königsberg zu schöpfen.

Das Urkundenbuch zur Reformationsgeschichte des Herzogtums Preußen, herausgegeben von Paul Tschackert, 3 Bände, Leipzig 1890 (Publikation aus den königlich preußischen Staatsarchiven, 43–45) enthält in Band 2 und 3 eine „unüberbietbar-reichhaltige" zeitlich geordnete Urkundensammlung bis 1549. Im Vorwort des ersten Bandes übermittelt uns der Herausgeber wörtlich:

„Die Reformationsgeschichte des Ordenslandes und Herzogthums Preussen hat bisher eine quellenmässige und umfassende Darstellung nicht gefunden; was man aus ihr wusste, waren Bruchstücke. Da mich nun mein Lebensweg an die Universität dieses altberühmten Reformationslandes führte, benutzte ich während meines sechsjährigen Aufenthalts in Königsberg meine freie Zeit nach Kräften zur Erforschung des Geisteslebens Altpreussens im sechzehnten Jahrhunderte.

Die Quellen, welche ich gesammelt, handschriftliche (darunter etwa 1400 bisher unbekannte) und gedruckte, zs. mehr als 2600, lege ich in diesem ‚Urkundenbuche der preussischen Reformation' vor und lasse ihnen im ersten Bande eine zusammenfassende Darstellung ihres Inhaltes, als orientirende Einleitung, vorausgehen.

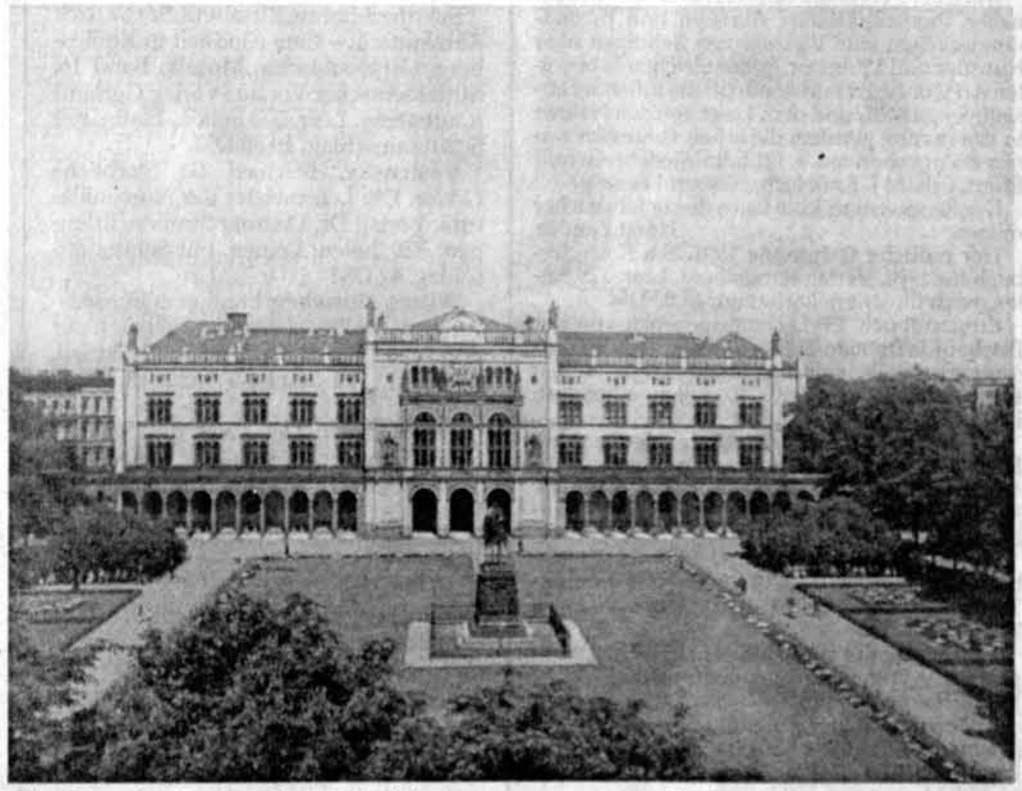
Die Einzigkeit der Wittenberger steht ja fest; sie hat die Prinzipien des Protestantismus, die Grundgedanken für alle evangelischen Landeskirchen Deutschlands geschaffen. Aber in Preussen hat man die Wittenberger Grundgedanken selbständig zur Anwendung gebracht; die preussischen Reformatoren, Brießmann, Speratus, Poliander, Meurer, fast alle Luther ungefähr gleichaltrig, sind seine Freunde, keiner seine Copie; und Bischöfe wie Polentz und Queiß giebt es in deutschen Landen überhaupt nicht zum zweiten Male.

Die preussische Landeskirche ferner ist eher organisirt als die chursächsische; sie erhält ihre Kirchenordnung in Königsberg bereits 1525, nachdem sie von 1523 an durch ein einzigartiges Zusammenwirken von Kirchenregiment und Staatsregierung bereits innerlich evangelisirt war. Endlich als geistige und moralische Grundlage der Säcularisation des Ordenslandes wurde die preussische Reformation auch die Basis des preussischen Herzogthums."

Lebensbeschreibungen über die Bischöfe und die hier genannten Reformatoren erscheinen in dem von Christian Krollmann herausgegebenen Band 1, 1941, von Kurt Forstreuter und Fritz Gause fortgeführten Band 2, 1967, im Reformationslexikon von Robert Stupperich, 1984, in dem er zu deutschen auch „einige Vertreter anderer europäischen Völker" aufnahm.

Zu der hier eingeflochtenen Literatur sollte auch auf die Anmerkung in der „Geschichte Ost- und Westpreußens" von Bruno Schumacher, 1977 (Seite 359), hingewiesen werden, daß eine „wesentliche Ergänzung des Tschackertschen Urkundenbuches auch durch Götz von Selle ‚Geschichte der Albertus-Universität zu Königsberg i. Pr.', 1956, Bedeutung hat."

Hildegard Lauks



Die Albertina am Paradeplatz: Königsbergs unvergessene Universität Foto A. O. Schmidt

Von Goethe an Albertina empfohlen

Zum 200. Geburtstag von Professor Dr. Ernst Meyer (1791–1858)

Ernst Meyer wurde am 1. Januar 1791 in Hannover geboren als Sohn des Kammersekretärs Christian Meyer († 1813) und dessen Ehefrau Frederike, geb. Reinhold († 1799). Ernst Meyer erhielt zunächst Privatunterricht, besuchte von 1806 bis 1808 das Alumnatsgymnasium in Schulpforta und nahm 1809 in Göttingen das Studium der Jurisprudenz auf, das er nach eineinhalb Jahren abbrechen mußte, um als Hauslehrer seinen Lebensunterhalt zu verdienen.

Nach Ausbruch des Befreiungskrieges meldete er sich 1813 freiwillig zu einem Jägerkorps, wurde im Lauf des Krieges Offizier und kehrte nach Kriegsende nach Göttingen zurück, um nun Medizin und Naturwissenschaften zu studieren. Er promovierte 1819, habilitierte sich als Privatdozent für Medizin an der Georgia-Augusta, an der er auch botanische Vorlesungen hielt.

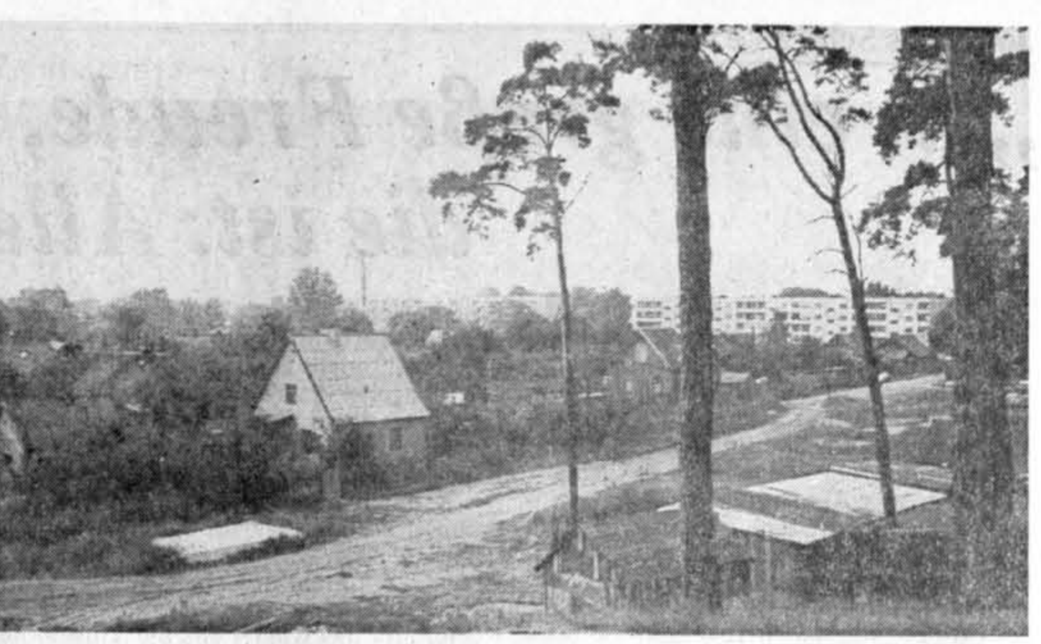
Nach Aufgabe seiner Tätigkeit als Mediziner, trat Meyer 1823 über das Thema Metamorphose der Pflanzen in briefliche Verbindung mit Goethe, auf dessen Empfehlung hin Meyer 1826 als a. o. Professor der Botanik an die Univerität in Königsberg (Pr) berufen wurde (o. Prof. 30. Januar 1829). Dort wirkte er mehr als dreißig Jahre lang zugleich als Direktor des Botanischen Gartens, um dessen Verschönerung er sich bemühte.

In den Jahren 1846 und 1849 war Ernst Meyer Prorektor der Albertina; die Philosophische Fakultät zeichnete ihn mit der Ehrendoktorwürde aus. Meyer gehörte verschiedenen Gelehrten Gesellschaften an, seine Ernennung zum Mitglied der Münchener Akademie der Wissenschaften traf in Königsberg erst kurz nach seinem Tode ein. 1827 hatte Meyer seine Jugendliebe Friederike Isenbert geheiratet; die Ehe blieb kinderlos.

Ernst Meyer hatte 1819 mit der Dissertation „Junci generis monographiae specimen" promoviert; seine zahlreichen Veröffentlichungen aus den 32 Königsberger Jahren zeigen, daß er sich weiterhin mit der Metamorphose der Pflanzen auf der Grundlage von Goethes Metamorphosenlehre, die er in der Fachwelt verteidigte, und mit der Familie der Junkazeen sowie mit weitläufigen pflanzengeographischen Untersuchungen beschäftigte, nicht zuletzt mit der Flora des Landes („Preußens Pflanzengattungen nach Familien geordnet"; 1829).

Meyers Hauptwerk ist die „Geschichte der Botanik" (1854–57), die in vier Bänden von den Anfängen dieser Wissenschaft bei den Griechen bis zu den deutschen Vätern der Pflanzenkunde ins 16. Jahrhundert führt; der fünfte Band sollte 1859 erscheinen, was der Tod (7. August 1858) jedoch verhinderte. Mit diesem Werk schrieb Meyer, mit Sorgfalt, Quellen- und Sprachkenntnissen, die Geschichte seiner Wissenschaft, gleichsam ein Stück Kulturgeschichte. **Gerd Brausch**


Zimmerbude/Kreis Fischhausen heute: In Legiens Gasthof ist jetzt eine Milizstation untergebracht


Peyse/Kreis Fischhausen heute: Ein Blick von Waldhöhe Försterei Sonnenberg auf den Ort. Rechts Neubauten

Ein großer Augenblick des Wiedersehens

Nach über 45 Jahren wurde ein Besuch am Nordufer des Frischen Haffs zu einem besonderen Erlebnis

Fünfundvierzig Jahre, sieben Monate und vier Tage habe ich warten müssen, bis es mir auf eigene Faust und Gefahr gelang, am 29. August 1990 – 11.28 Uhr genau – meinen Heimatboden zu betreten, und weil das problemlos möglich war, wiederholte ich dieses an drei Tagen hintereinander. Möglich gemacht hat dieses eine Charterflugreise von Hannover über Riga nach Memel, die ich und mein Freund gebucht hatten.

Ohne Probleme erreichten wir an allen drei Tagen mit einem „Taxi" von Memel aus über Heydekrug–Tilsit–Luisenbrücke (ohne russische Kontrolle)–Kreuzingen–Taplacken–Tapiau–Königsberg den Heimatort meines Freundes, das Gut Aweiden am südlichen Stadtrand von Königsberg, das von Russen bewohnt und dem Anschein nach in Betrieb ist. Alle Gebäude befinden sich in einem fast abbruchreifen Zustand. Das Gutshaus ist völlig verschwunden, Park- und Teichanlagen sind verwildert – und meinen Heimatort Zimmerbude, den ich wegen der großen örtlichen und baulichen Veränderungen, die in der Zwischenzeit von den Sowjets vorgenommen worden sind, gar nicht wiederfand.

Eine neue, mir unbekannte Straße, die in Widitten von der Reichsstraße 131 abzweigte, führte mich in ein neuerbautes Stadtgebiet mit breiten Straßen und vier- bis fünfstöckigen Wohnblocks – im Zentrum ein Lenindenkmal mit Kulturpalast. Dieses Neubaugebiet überdeckt drei Viertel des alten Dorfes Zimmerbude mitsamt dem Friedhof, der Schule, dem Schweizerberg, der Hoffmannstraße, der langen und geraden Hauptstraße bis zum Ende des Dorfes Richtung Ostpreußenkraftwerk. Nach bisherigen Erkenntnissen und Berichten sollen in diesem Neubaugebiet etwa 20 000 Menschen aus allen Teilen der Sowjetunion angesiedelt sein. Diese Zahl kann ich nach meiner Einschätzung und Augenscheinnahme vor Ort bestätigen.

Aber wo ist mein Zimmerbude? Mich überfiel eine Sprach-, Rat- und Fassungslosigkeit. Mein Plan, nach Erinnerung alles aufzusuchen, war gescheitert. Ich suche den Fischereihafen, das Haffufer, den Königsberger Seekanal. Mein einziger Gedanke in diesem Moment sagt mir „links einbiegen" und tatsächlich, ich finde einen Teil, den Rest des Dorfes, der alten Hauptstraße, des Haffweges und einige Häuser, unter anderem „Legiens Gastwirtschaft", in der jetzt eine Ortsmilizstation untergebracht ist, die „Dorfkirche", von den Russen zur Sporthalle umfunktioniert, „Kaufmann Barth", jetzt als Haus des Fischkombinats, „Schwarms Wohnhaus" und das des „Strommeisters Pokahr" bewohnt. Eine Hausruine „Kepp-Siedlers?" auf einer kleinen Anhöhe – Rosenberg? – stehend und den Feuerlöschteich (Poggediek), der auch das Ende des alten Zimmerbude markiert, erkenne ich wieder. Weitere alte Häuser erkenne ich nicht und kann sie auch nicht lokalisieren.

Nun komme ich auch an das Haff- und Kanalufer heran. In unvergleichbarer und unvergeßlicher landschaftlicher Schönheit taucht nach über 45 Jahren zum ersten Male wieder das Wasser, der Königsberger Seekanal, der Damm mit Durchlaß zum Frischen Haff vor meinen Augen auf. Welch ein Glücksgefühl, nicht zu beschreiben. Ich fühle mich wie ein „Hans im Glück". Sonne, Luft, Wasser und der Geruch des Haffwassers sind unverändert geblieben. Ich genieße diesen großen Augenblick des Wiedersehens mit Dank und einem stillen Gebet!

Große Baumaßnahmen der Russen haben aber das gesamte Haffufer in Ortslänge und die Ansicht des Dorfes von der Haffseite völlig verändert. Da ist der alte Fischereihafen in einem neuen Hafengebiet, das sich vom Ortseingang aus Richtung Widitten (Daniel-Schöttkes, der Hof ist nicht mehr) entlang des Seekanals auf einer Länge von etwa 350 Meter und einer Tiefe landeinwärts bis zu 300 Meter – das gesamte zu unserer Zeit neuangespülte Gebiet umfassend – erstreckt, eingeschlossen (Höhe Feuerlöschteich).

Sowjetische Schiffe – etwa 3000 bis 5000 t schätze ich – liegen in diesem Hafen, der mit Trockendocks, Kränen und Werkshallen bestückt ist. Das Hafengebiet ist von einer zwei Meter hohen Mauer eingeschlossen. Gerne wäre ich hineingegangen, hätte Fragen gestellt. Aber Vorsicht schien mir angebracht, denn ich war ja ohne Erlaubnis vor Ort. Haff-Fischereifahrzeuge und Fischereibetrieb habe ich – außer einem Angler – nicht beobachten können. Im Großheidekrüger Hafen lagen einige fischkutterähnliche Fahrzeuge. Am Neubauhafenende schließt sich eine etwa sieben Meter breite Betonuferpromenade in Richtung Ostpreußenkraftwerk an (sehr gefällig aussehend). Entlang der Uferpromenade stehen fünfstöckige Wohnblocks – feinste Wohnlage – und überdecken den aus unserer Zeit bekannten Badestrand und Häuser am Haffufer.

An den anderen beiden Tagen finde ich auch die alte Dammstraße Widitten-Zimmerbude. Es ist ein schöner Tag. Russen gehen spazieren, ich dazwischen und fotografiere auch, nicke einigen Menschen zu, bewege auch meine Lippen zu einem Gruß und werde auch freundlich wiedergenickt. Ich bin nervlich angespannt, denn ich bin ohne Erlaubnis hier und habe mich somit in Gefahr für meine Sicherheit begeben. Aber nichts passiert, niemand hindert oder verfolgt mich. Meine freundlichen Begleiter aus Memel sprechen mir Mut zu, gehen voran und geben mir Sicherheit.

Von der neuen Ortszufahrtstraße sehe ich die beiden über 100 Meter hohen Schornsteine des „Ostpreußenkraftwerkes Peyse". Die Schornsteine geben Rauch ab. Das Werk ist also in Betrieb und im Zustand wie vor 45 Jahren. Wir fahren mit dem Auto draufzu. Dabei treffe ich auf den Peyser Bahnhof, der erst Ende der dreißiger Jahre angelegt wurde mit Anschluß zur Hauptstrecke Königsberg–Pillau in Powayen. Bahnhofsgebäude, Bahnsteige, Schienenanlagen noch alles vorhanden, nur eben 45 Jahre älter und entsprechend aussehend.

Weiter geht die Fahrt. Plötzlich befinde ich mich in einem Waldgelände mit hohen Kiefern und vor einer Waldhöhe, die ich aus der Erinnerung heraus sofort erkannte – der Wald bei der Försterei Sonnenberg. Auf dem Waldplatz fanden die Grenzräumungsfeste für die Bevölkerung statt. Hinter der Waldhöhe muß die Ortschaft Peyse liegen. Der eingetretene Gehweg über die Höhe ist auch noch vorhanden. Ich stürme den Weg hinauf und Peyse liegt vor mir mit seinen Sandwegen und ist bewohnt. Am Ortsrand Richtung „Fischhausener Wiek" sind mehrstöckige Neubauten zu sehen. Zwischen Peyse und dem Ostpreußenkraftwerk, entlang des Haff- und Königsberger Seekanalufers, sind große Gebäude und andere fabrikähnliche Anlagen zu erkennen, die mit einem Zaun und Verwaltungsgebäude abgesperrt sind. Eine Kolchose, sagt mir mein Fahrer und Begleiter. Es muß das Gelände mit den Gebäuden der ehemaligen Pferdefuttermittelfabrik sein.

Weil alles so problemlos klappte, riskierten wir auch Fahrten entlang der alten Reichsstraße 131 über Großheidekrug–Widitten–Kobbelbuder Forst (jede Menge Pilze)–Forken–Caspershöfen–Bludau–Wischrodt bis zur Stadtgrenze Fischhausen und im Süden von Königsberg entlang der Reichsstraße 126 bis Gollau; Altenberg ist total ausgelöscht, und zurück nach Memel ging es über Laptau–Cranz–Kurische Nehrung.

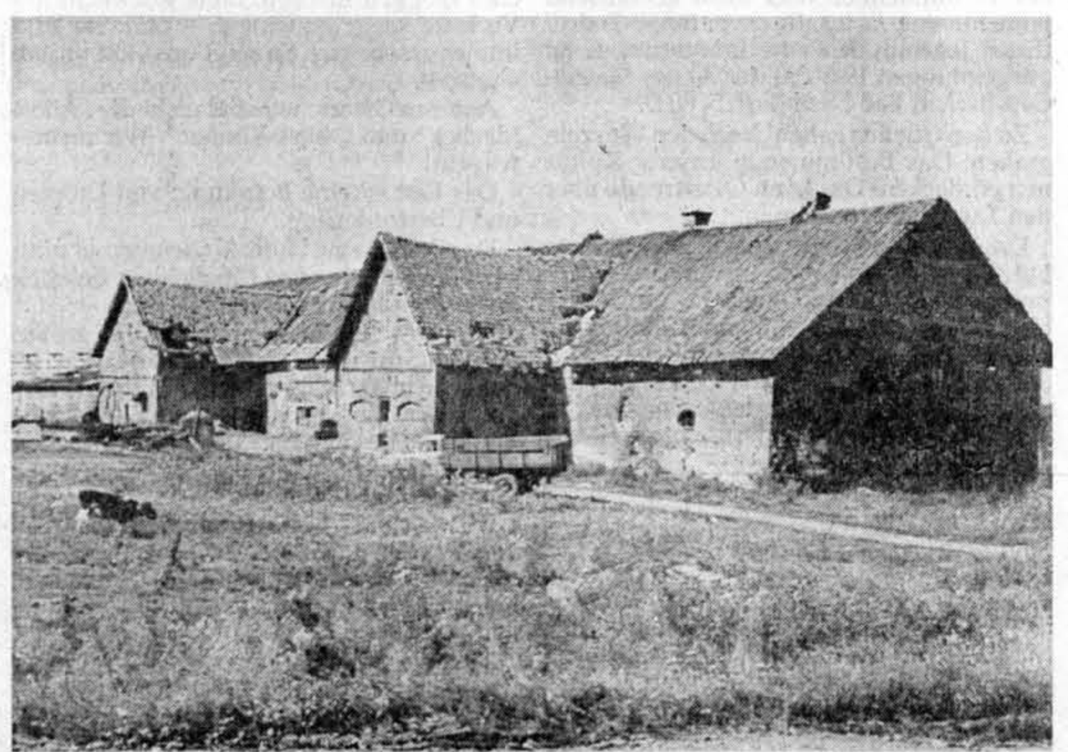
Südlich vor Sarkau auf der Kurischen Nehrung haben die Sowjets eine Grenz- und Schlagbaumsperre errichtet, die nur mit Sondergenehmigung passiert werden kann. Hier darf man sich den Mietwagenfahrer-Begleitern voll anvertrauen, die bei den zivilen Grenzkontrolleuren das Öffnen der Sperre zur Durchfahrt möglich machen.

Wie es in unserer Heimat heute allgemein aussieht, darüber ist und wird schon von anderer Seite ausreichend berichtet. Die jetzigen Bewohner – so habe ich den Eindruck gewonnen – ist dieser schlechte Zustand bewußt und uns gegenüber unangenehm. Die kaum ausreichende Versorgungslage gibt diesen Menschen Grund zu Mißfallensäußerungen gegenüber der Zentralregierung in Moskau. „Die Deutschen sollen kommen und sehen. Nur die Deutschen könnten für ein besseres Leben sorgen", so war die erregte Äußerung eines Russen im Raum Königsberg zu deuten. Wir haben auch mit unserer Memeler Begleitung die Möglichkeit wahrgenommen, in Königsberger Restaurants zu essen, was angeboten wurde, aber merke: nicht überall gibt es etwas zu essen und zu trinken, schon gar nicht, wie wir es gewohnt sind. Dieses ist bei jedem Heimausflug zu bedenken.

So haben wir auch mutig ein Postamt in Königsberg betreten. Als die Beamtinnen uns als Deutsche erkannten, stellten sie den Schalterdienst ein, um uns betreuen zu können. Ein von mir dort aufgegebener Luftpostbrief erreichte meinen jetzigen Wohnort Neumünster nach drei Wochen. Mein Freund, der von Memel aus ein Fernsehteam vom Südwestfunk einen ganzen Tag lang in Königsberg begleitete und beriet, wurde von einem russischen Brautpaar, das sich zur obligatorischen Hochzeitsfotoaufnahme vor dem Ehrenmal für gefallene Soldaten der „Roten Armee" aufstellte, als geborener Königsberger mit Erstaunen und Verwunderung dieser seltenen Begegnung mit aufs Bild genommen, und ein russischer Kolchosbauer schenkte meinem Freund frisch vom Acker einen Beutel Kartoffeln aus der Heimaterde.

Diese sympathischen Begegnungen und Erlebnisse am Rande unserer Heimreisen sind eine Ermutigung, auch in Zukunft unsere Heimat in friedlicher Absicht aufzusuchen.

Bruno Schöttke


Gut Königsberg-Aweiden heute: Die Stallungen – hier die Judenhofseite – des Gehöfts am Südstadtrand sind in keinem besonders guten Zustand Fotos (3) Schöttke

Johannes Schwalke A.V.E.

„... eine große Freude, die ist: Alleluja!"

Nach der langen Fastenzeit, der Passionszeit und der Karwoche kommt in den Benediktinerklöstern der jüngste der Mönche zum Vater Abt gelaufen und sagt – wie noch ein wenig atemlos von dem Laufen vom leeren Grab: „Vater, ich verkünde euch eine große Freude, die ist: Alleluja!" Und der Vater Abt beginnt zu singen, einmal, zweimal, dreimal im aufsteigenden Ton: Alleluja! Und der Chor der Mönche folgt ihm, die Osterfreude einübend. Dies schreibe ich an dem Tag, da die Feuerpause am Golf beginnt. Noch Tage und die Boys werden heimkommen – oder auch nicht. Es soll ihnen ein triumphaler Empfang bereitet werden, wir können noch mitempfinden wie das ist: Heimkehren. Aber manche Bräute, Mütter, Väter, bei den Soldatinnen Bräutigamme, Väter, Mütter werden trotz des Jubels Tränen haben. Die Kirche wird ihnen zumuten, dennoch das Alleluja zu singen oder wenigstens im Herzen mitklingen zu lassen. Der Tod ist überwunden: Christ soll unser Trost sein, Kyrie eleison, Alleluja!

Ostern 1991 werden wir das Alleluja singen unter Tränen. Wir hören: Die Einheit Deutschlands sei vollendet!?! Eine Zeitung schrieb mir auf meine Anfrage, ob es für uns Ostdeutschland nicht mehr gäbe: Dieses Land muß doch einen Osten haben – darum liegt jetzt Chemnitz in Ostdeutschland. Wir sind nicht mehr da im Bewußtsein der Verantwortlichen unseres Vaterlandes. Wie soll ich Sie trösten, wenn auch die Kirche wünscht, daß wir nicht mehr da wären. Ostern ohne Vaterland, ohne Mutter Kirche. Unsere Schwestern und Brüder, die nach Jahrzehnten den Mut und die Möglichkeit finden, sich als Deutsche zusammenzufinden, sind auf einmal nur noch Deutschstämmige, nicht mehr Deutsche – und wir? Das Stundengebet der Kirche hat täglich in der Fastenzeit die Einladung: „Mit den Waffen der Gerechtigkeit und durch Gottes Kraft halten wir stand in großer Geduld." Das ist der Rahmenvers zum Gebet der Non, der neunten Stunde, der Todesstunde Christi, bei uns 15 Uhr. „Es ist noch nicht aller Tage Abend!" – „Gottes Mühlen mahlen langsam, aber fein!" Die Weisheit der alten Sprichwörter fällt uns wieder ein. Sie nährt Hoffnung, die zu Ostern gehört.

Der Frühling kündigt sich an. „Der alte Winter in seiner Schwäche zog sich in rauhe Berge zurück. Von dorther sendet er, fliehend nur, ohnmächtige Schauer körnigen Eises in Streifen über die grünende Flur; aber die Sonne..." (Goethe, Faust I, 906 f). Wir bekommen schon Ferienangebote. Bei Ihnen auch: Oberhof bei Filzmoos im Salzburgischen. Im Prospekt steht: „Wußten Sie, daß die Vorfahren (mütterlicherseits) der großen deutschen in Ostpreußen geborenen Dichterin Agnes Miegel, im Rahmen der Emigration 1732 den Oberhof verlassen mußten?" Die Vorfahren wollten nicht mehr katholisch sein, darum gingen sie in die Fremde. Heute hängt eine Gedenktafel auf dem Hof, erinnert an dieses traurige Ereignis und lädt die Nachfahren ein, die „alte Heimat" zu besuchen und sich heimisch zu fühlen. 1732 + 259 = 1991. 1945 + 259 = 2204. Noch 213 Jahre und wir werden wieder willkommen sein – wenn auch ohne Gedenktafeln?!? Wenn unser Vaterland Ostpreußen vergessen will – bei Agnes Miegel erinnern die Österreicher, die Salzburger an dieses Land, das einem Teil ihrer Bewohner, die auswandern mußten/wollten, Zuflucht und neue Heimat bot.

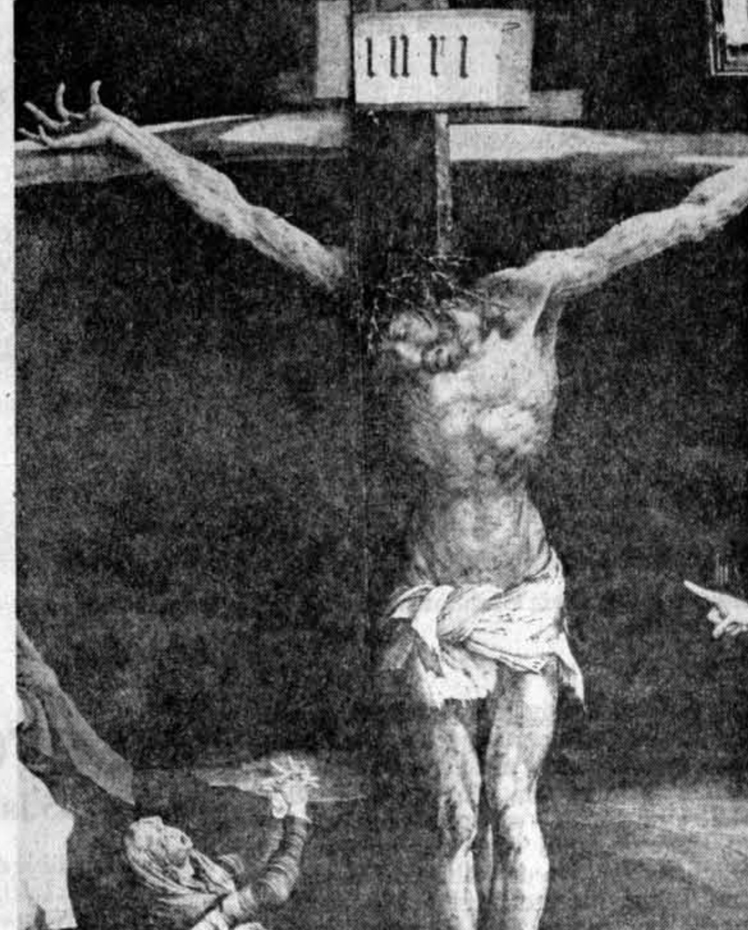
In den Begegnungen mit Agnes Miegel schildert einer der Autoren, die Agnes Miegel noch persönlich erlebten, einen Hinweis, den diese „Mutter Ostpreußen" genannte Dichterin ihren Landsleuten gab: „Neben Liobas Kirche und ihr zu Ehren pflanzte Agnes Miegel drei junge Eiben, die inzwischen zu stattlichen Bäumen herangewachsen sind. Es ist wohl kein Zufall, daß die Eibe unseren Vorfahren ein heiliger Baum war, dem geheimnisvolle Kräfte zugeschrieben wurden. Ihn zu pflanzen bedeutete eine besondere Darbringung. Diese Huldigung, von einer Protestantin einer Nonne und Frau dargebracht, die vor 1200 Jahren gelebt und kein litararisches Zeugnis hinterlassen hat, macht mich immer wieder sehr nachdenklich. Ich verstehe sie als einen geistesverwandtschaftlichen Gruß an die erste Frau auf deutschem Boden, von der die Geschichte zu berichten weiß, daß sie die geistige und religiöse Entwicklung unseres Volkes bewußt und aktiv gefördert hat – mit den Mitteln ihrer Zeit, versteht sich. Die geschichtsbewußte Agnes Miegel erlebte Fulda als die Wiege des Christentums im rechtsrheinischen Deutschland und setzte ein Zeichen der Verbundenheit über mehr als tausend Jahre hinweg. Es war kurz vor ihrem Tode." (Ernst Joachim Schaede: Erinnerungen in: „Begegnungen 1989/90 der Agnes-Miegel-Gesellschaft Bad Nenndorf, S. 60 f).

Zu den Quellen gehen! Nach den Wurzeln graben! Das Bestimmende unserer Kultur neu entdecken! Das kann Osterfreude über den Tag hinaus wecken.

Das Jubiläumsjahr des Deutschen Ordens hat aller Welt den Ursprung der Kultur Ostpreußens neu bewußt gemacht. Am 10. Februar empfing Papst Johannes Paulus II., vielfach genannt „der Papst aus Polen" oder „der polnische Papst", den Hochmeister des „Ordens der Brüder der Deutschen von der Kirche Sankt Mariens in Jerusalem" mit Ordensrittern, Ordensschwestern und Familiaren (das sind Laien, die den Orden geistig und materiell in seiner caritativen Arbeit unterstützen). Wörtlich sagte er: „Mit meinem aufrichtigen Glückwunsch zum 800jährigen Bestehen des Ordens verbinde ich die Bitte, die bleibenden Werte eures Ideals in Zukunft noch intensiver zu leben. Dies verlangt Einsatz für Gott und den Glauben sowie einen wirksamen Schutz den Hilfsbedürftigen und in Not Geratenen. In unseren Tagen läuft die Menschheit Gefahr, in Besitz, Wissen und Macht Sicherheit zu suchen. Durch das Zeugnis eures Lebens, das ihr Christus geweiht habt, fordert ihr diese falsche Sicherheit heraus. Ihr gebt ein beredtes Zeugnis dafür, daß Christus allein der Weg, die Wahrheit und das Leben ist (Joh 14,6). Eure Anwesenheit in der Kirche und eure Mitarbeit in der Verkündigung der Frohbotschaft sind für mich als Oberhirte der Gesamtkirche Ermutigung und Freude. Möge Gott durch euch viele andere zur Nachfolge im Ordensleben berufen! Maria, die Mutter der Kirche und das Vorbild des Ordenslebens, möge euch die Freude und Tröstung Christi, ihres Sohnes erwirken. Dazu erteile ich euch sowie allen Brüdern und Schwestern und Familiaren des Deutschen Ordens von Herzen meinen Apostolischen Segen." (Osservatore Romano 11./12. 02. 1991).

Es gibt seltsame Fügungen auch in unseren Tagen: Ein ermländischer Priester übernimmt die Seelsorge in einem vom Deutschen Orden getragenen neu eröffneten Altenheim in der Nähe von Kiel; ein Familiare des Deutschen Ordens wird zum Vorsitzenden des Ermländerrates gewählt. Das Landshuter Gesangbuch von 1777 hat die Liedstrophe: „Führt er uns auch rauhe Wege, schickt er Kreuz und Leiden zu, treffen uns auch harte Schläge, das Gemüt bleibt doch in Ruh; denn Gott weiß nach seinem Plan, was uns nützt, was schaden kann."

Laßt euch schmackostern – Schläge, die das Aufleben meinen!



Die Kreuzigung (Ausschnitt aus dem Isenheimer Altar von Grünewald) Foto Eckelt

Anne Bahrs

Osterbrot

Die Ehrfurcht vor der Kraft, die größer ist, als die Menschen zu allen Zeiten ihrer Geschichte sich je vorstellen konnten, kennt in jeder Religion der Welt die Bereitschaft der Gläubigen zur Meditation, das Bitten um Vergebung der Schuld, das Sühne- und das Dankopfer.

Lust und Leid begleiten unser Leben, das göttliche Kraft weckte und erhält mit ihren Gütern des Himmels und der Erde. Andere Völker nennen sie mit ihrer Zunge, aber alle bitten wir um das Brot, das uns erhält.

Bevor unsere Ahnen sich durch die Taufe zur Gemeinschaft der Christen bekannten, die Hostie empfingen und durch die Botschaft von der Auferstehung des Herrn neue Hoffnung erfuhren, die so wichtig ist wie das tägliche Brot für des Leibes Hunger, feierten sie das Fest der germanischen Frühlingsgöttin Ostera. Die Not des Winters war überstanden! Zum Dank opferten sie ihr gute Gaben aus Flur und Wald, auch den geflochtenen Haarzopf einer schönen Maid, und entzündeten das Osterfeuer.

Immer noch wird als Gebildbrot zu Ostern gern ein „Zopf" gebacken. Nur das Wissen um altes Brauchtum ist weitgehend verlorengegangen. Knuspriges Fladenbrot aus ungesäuertem Brotteig, wie Jesus es brach zu seinem letzten Mahl am Abend des Passah-Festes, ist heute beliebt wie Hefegebäck in Form von Sonnenrädern, Brezeln, Vögeln, Lämmern und eiertragenden Osterhasen – friedliche Freudenzeichen für neues Leben. Tragische Glaubenskämpfe haben endliche Verbindung von heidnischen und christlichen Symbolen bewirkt.

Möge der Friede wieder über die Völker in der ganzen Welt kommen und alle Menschen das Osterbrot der Hoffnung und der Toleranz essen können! –

Glockentöne
tönen überall.
Leise, laut und mächtig
schallt ihr Schall.
Horche auf ihr Rufen
in der Winternacht.
Auf ihr freudig' Singen
wenn's vollbracht.
Glockentöne
künden Leben für die Christenheit,
jeder Ton befreit.

Ernst August Marburg

Christ ist erstanden

Ostern – das Unmögliche wird möglich – der Tod ist besiegt. Das ist Gottes Tat, nicht unsere. Wir können nur Leben verlängern, Verhältnisse bessern, mehr nicht.

Aber bei Gott ist kein Ding unmöglich: Christ ist erstanden – eine neue Welt kündigt sich an!

Das hat weitreichende Folgen: Revolutionäre aller Zeiten wollten immer Unmögliches möglich machen, ohne Rücksicht auf Verluste sogar erzwingen – und: sie sind immer gescheitert. So zeigt uns Gott unsere Grenzen.

Auch zu Ostern: wir sind nicht die „Alles-Macher" und „Alles-Könner". Wir nicht – wie gut!

Das Fest ist eine Befreiung: von Utopien und Überforderung.

Das Fest ist eine Hilfe: für den immer nötigen Versuch, das uns Mögliche in Bescheidenheit und Geduld zu verrichten.

Das Fest ist darüber hinaus ein großes Angebot: für unser persönliches Leben. Jedem von uns schlägt einmal die „letzte Stunde". Jeder Geburtstag jenseits der Siebzig ist immer ein besonderer – und später ist schon jeder Tag ein besonderer Tag – bis zu unserem Ende.

Ende? Nein! – Neuanfang! Das ist nicht zu verwechseln mit dem Jenseitsglauben der alten Religionen. Dort war es Sehnsucht, hier ist es Verheißung und Erfüllung in einem!

Ostern ist es licht geworden – auch über unserem Ende soll es licht sein. Darum lautet das alte Gebet ja: „... und das ewige Licht leuchte ihm!" Das gilt auch für Angehörige und Betroffene. Sie dürfen an unsern Gräbern den Auferstandenen sehen und über der ganzen Trauergemeinde sein ewiges Licht!

Darum erklang in der Christenheit schon früh der großartige Choral: „Christ ist erstanden von der Marter alle, des solln wir alle froh sein, Christ will unser Trost sein. Kyrieleis." Und der Schluß ist dann ein großes dreimaliges Halleluja!

Auch die Ordensritter stimmten in der Schlacht von Tannenberg 1410 bei ihrem letzten Reiterangriff dieses Leid an. Sie ritten in den Tod – zugleich aber in das ewige Leben, die Auferstehung und die neue Welt Gottes hinein.

Wir haben daheim dieses Fest immer als ein besonderes empfunden. Auch in den Gottesdiensten meiner hiesigen Landgemeinde war des Jubels kein Ende.

In unseren Tagen gibt es die schöne Sitte der Feier der „Osternacht", in der nach dem Lesen des Osterevangeliums immer stärker das Osterlicht – gleichnishaft durch viele Kerzen – aufleuchtet. Wohl dem, der sich die Mühe macht, daran teilzunehmen!

Besonders eindrücklich ist Ostern in der orthodoxen Kirche. Mancher von uns hat diese Osterfeiern im letzten Kriege miterlebt, mancher auf seinen späteren Reisen in den Osten. Unvergeßlich ist der Ostergruß: „Der Herr ist auferstanden – er ist wahrhaftig auferstanden!"

Ja, Unmögliches ist möglich geworden! Auch darin, daß dieser Jubel selbst in den aussichtslosesten Lagen noch erklingt.

Übrigens: jeder Sonntag ist der dritte Tag nach Karfreitag – und somit ist er nicht nur Erinnerung an Ostern, sondern auch selbst wieder ein kleines Osterfest.

So begleitet uns Ostern das ganze Jahr hindurch: hilfreich, tröstend, stärkend. – Gott sei Lob und Dank!

Landsmannschaftliche Arbeit

Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13

Osterseminar – Vom 29. März bis zum 1. April findet in Prerow/Darß (Vorpommern) ein Osterseminar der Landesgruppe Berlin-Brandenburg sowie Mecklenburg und Vorpommern mit aktuellpolitischen und kulturhistorischen Themen statt. Seminarleitung: Thomas Hess (Rostock); weitere Informationen und Anmeldung bei Eduard van der Wal, Telefon 0 30/8 15 65 97, Claszeile 24, 1000 Berlin 37.

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42

Kinderlager – Vom 19. Juli bis zum 2. August findet ein Kinderlager in Blavand/Dänemark statt, Teilnehmeralter 9 bis 13 Jahre, Kosten 450,– DM, Anmeldungen bis zum 27. Mai an Christel Puckaß, Hoseler Straße 123, 5880 Lüdenscheid.

Landesgruppe Berlin

Vors.: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

So., 14. April, **Osterode**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Raum 210.

So., 14. April, **Rastenburg**, 15.30 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Raum 208

So., 21. April, **Johannisburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Kasino

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek-Uhlenhorst – Freitag, 12. April, 15 Uhr, ostpreußisches Frühlingsfest im Gemeindesaal der Heilandkirche, Winterhuder Weg 132, zu erreichen mit Bus 106 oder 108. Mitwirkende: die Königsberger Schauspielerin Carola Bloeck mit heiteren Rezitationen, der Singkreis und Senioren-Tanzkreis aus Kiel unter der Leitung von Annemarie Plagemann-Semlies, Gäste sind herzlich willkommen.

Hamm-Horn – Sonnabend, 6. April, 14.30 Uhr, Frühlingsfest unter dem Motto „Dem Frühling entgegen" in der Altentagesstätte Horn, Am Gojenboom neben U-Bahn Horner Rennbahn. Es spielt Crazy Teddy zum Tanz, Kaffee und Kuchen laden zum Plachandern ein (alle anderen Gruppen sind eingeladen).

HH-Nord – Dienstag, 17. April, 15 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn (gegenüber U-Bahnhof Langenhorn Markt): Polizeikommissar Weiß (HH) gibt Ratschläge zur Selbsthilfe gegen „böse Buben" zu Hause, auf der Straße oder beim Einkauf.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Sonntag, 14. April, 15 Uhr, Kulturnachmittag im Landhaus Walter (Stadtpark), Hindenburgstraße 2, U-Bahnhof Borgweg. Literarische Erinnerungen aus der ostpreußischen Heimat werden von dem beliebten Filmschauspieler Herbert Tennigkeit vorgetragen. Gäste sind herzlich willkommen, Eintritt 5,– DM.

Insterburg – Freitag, 5. April, 17 Uhr, Monatsversammlung in der Gaststätte „Zur Postkutsche", Horner Landstraße 208, 2000 Hamburg 74. – Sonntag, 20. April, 10.30 Uhr, Feier zum 40jährigen Bestehen der Gruppe im Hotel Tomfort, Langenhorner Chaussee 579, zu erreichen mit der U-Bahn Linie 1, Richtung Garstedt, Haltestelle Ochsenzoll, dann kleiner Fußweg Richtung Krankenhaus Ochsenzoll, Fahrzeit ca. 35 Minuten.

Osterode – Sonnabend, 6. April, 14.30 Uhr, Frühlingsfest zusammen mit der Bezirksgruppe Hamm-Horn in der Altentagesstätte Am Gojenboom, nähe U-Bahnhof Horner Rennbahn. Der Frühlingsanfang wird mit ostpreußischen Frohsinn, selbstgebackenen Kuchen, Liedern und Gedichten begrüßt, zum Tanz spielt Crazy Teddy.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 9. April, 16 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Vereinslokal des Condor e. V., Berner Heerweg 188, 2000 Hamburg 72.

Wandsbek – Donnerstag, 4. April, 17 Uhr, Spiel- und Quizabend im Gesellschaftshaus Lakkemann, Hinterm Stern 14.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71 42 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Buchen – Über 200 Besucher konnten zu dem Dia-Vortrag „Masuren – ein Naturparadies" begrüßt werden. Vorsitzende Rosemarie Sieglinde Winkler gab ihrer Freude darüber Ausdruck, daß diese Landschaft doch noch nicht vergessen sei, sondern immer noch ihren Reiz ausübe und so großes Interesse auslöse. Der Referent, Gerhard Bosk aus Oersdorf, zeigte herrliche Landschaftsbilder, die vielen Besuchern wehmütige Erinnerung, anderen jedoch Kennenlernen und Neu-Entdeckung bedeuteten. Und so haben auch viele Gäste nach diesen Bildern den Wunsch geäußert, nach Masuren fahren zu wollen. Am Schluß des Vortrags erklang noch das Ostpreußenlied, und mahnend und ergreifend stand die erlebnisschwere Stimme von Agnes Miegel (im Originalton) im dem großen Saal: „Es war ein Land..."

Giengen/Brenz – Freitag, 19. April, 20 Uhr, Heimatabend im Schlüsselkeller in Giengen, es erfolgt vorraussichtlich eine Dia-Vorführung.

Karlsruhe – Die Ost- und Westpreußen im Bezirk Karlsruhe trauern um ihren langjährigen und umsichtigen Vorsitzenden Günter Boretius, der am 6. 3. 1991 so unerwartet plötzlich aus einem Leben voller Pläne abberufen wurde. Er gründete die Landsmannschaft, indem er gleich nach dem Kriege die Vertriebenen und Flüchtlinge sammelte und leitete die Kreisgruppe über vierzig Jahre. Seine Gedanken galten stets der Heimat, für deren Belange er in vielfältiger Weise tätig war und seine Kräfte einsetzte. Die Kreisgruppe Karlsruhe wird ihm stets zu ehrendem Dank verpflichtet bleiben und gedenkt der Familie, die die ganzen Jahre über die landsmannschaftliche Arbeit mit getragen hat.

Ludwigsburg – Im festlich geschmückten Saal der Kaiserhalle konnte die Leiterin der Frauengruppe und 1. Vorsitzende, Elli Irmscher, zahlreiche Damen und Herren der Gruppe, Landsleute und Gäste begrüßen. Hübsche Frühlingsgestecke von Leni Keller gefertigt, bunte Nestchen mit selbstgebackenen Osterhäschen und farbigen Ostereiern auf der Kaffeetafel stimmten die Anwesenden schon auf Ostern ein. Das gemeinsam gesungene Lied „Ännchen v. Tharau", von Rudi Teprowsky mit der Harmonika begleitet, leitete das Programm ein. Die Ansprache von Rosemarie Ottmann bezog sich auf den Ursprung und Sinn des Osterfestes. Schon die alten Germanen begrüßten den Frühling mit Jubel und opferten der Götinn „Ostara", um Dankbarkeit und Freude auszudrücken. Ein Frühlingslied, auf der Blockflöte von Silvana Kranich gespielt und von Rudi Teprowsky mit der Harmonika begleitet, erfreute die Zuhörer. Elfriede Elsner erinnerte mit einem lustigen Mundartgedicht an den zögernden Frühjahrsbeginn in Ostpreußen. Nebenbei konnten sich die Bastelfreunde, unter Anleitung von Leni Keller, betätigen. Auf Wunsch trug Brunhild Kranich ein selbstgereimtes Geburtstagsgedicht anläßlich des runden Geburtstages von Elli Irmscher vor, das verschiedene Veranstaltungen, seit Gründung der Gruppe, humorvoll schilderte. Für die schon erwiesenen Aufmerksamkeiten zu ihrem Ehrentag bedankte sich Elli Irmscher bei den Mitgliedern der Gruppe mit herzlichen Worten. Anschließend trug Hildegard Lau mit viel Mimik und Gestik das Mundartgedicht „Der Sport" von Dr. Lau vor und erheiterte damit. Zur Freude der noch gemütlich plachandernden Runde spielte Musikus Rudi noch fleißig auf seiner Harmonika.

Schorndorf – Mittwoch, 17. April, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe der LO und Westpreußen in der Gaststätte Harmonie in Schorndorf. Es wird ein Volksliedersingen mit Elionor Reck aus Heidelberg veranstaltet.

Stuttgart – Mittwoch, 17. April, 12 Uhr, Fahrt in den Frühling. Treffen am Busbahnhof 13, Hauptbahnhof, es wird um rege Beteiligung gebeten. Anmeldungen unter der Telefonnummer 6 87/19 92 bitte acht Tage vor Fahrtbeginn.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimer Straße 24, 8000 München 50

Erlangen – Mittwoch, 17. April, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Frankenhof, Raum 17. – Bei der Monatsversammlung im März, bei der die Vorsitzende Hella Zugehör außer den Mitgliedern viele interessierte Gäste begrüßen konnte, stand im Mittelpunkt der Vortrag „Auf den Spuren Theodor Fontanes" mit Bildern aus der Mark Brandenburg von Prof. Bungartz. Es war eine Wanderung durch die Flußlandschaft der Mark Brandenburg, zu deren historischen Stätten mit ihren Schlössern, Kirchen und Schlachtfeldern aus dem Siebenjährigen Krieg und den napoleonischen Kriegen zwischen Frankreich und Preußen. Die Reise begann in Köpenick, sie ging dann weiter zu den Schlössern Friedrichs des Großen nach Rheinsberg, wo er unbeschwerte Jugendjahre verlebte, nach Sanssouci, das ihm ein Ort „ohne Sorgen" zum Ausgleich für die schweren Staatsgeschäfte sein sollte, zum Neuen Palais im Park von Sanssouci. In Schloß Cecilienhof, 1912 für den Kronprinzen Wilhelm erbaut, unterzeichneten hier die Staatsoberhäupter der Siegermächte den Potsdamer Vertrag. Es folgten Bilder von den Schlössern der Adelsfamilien, deren Abkömmlinge in der preußischen Geschichte eine bedeutende Rolle gespielt hatten, und von den vielen gotischen Kirchen. Der Vortrag endete mit reizvollen Landschaftsaufnahmen märkischer Seen und Kiefernwälder, dem Spreewald und der Oderniederung.

Ingolstadt – Die gut besuchte Mitgliederversammlung im Februar stand unter dem Zeichen der Trauer. Heinz Rautenberg, Oberstleutnant a. D., ist am 6. Februar 1991 verstorben. Er war Mitbegründer unserer Kreisgruppe. Seine Treue zur Heimat ist der Gruppe Vorbild und Verpflichtung. Die Gestaltung des Heimatnachmittags wurde von den Vorstandsmitgliedern Kowalewski und Paulwitz übernommen. Arno Kowalewski brachte den Dia-Vortrag über seine Winterreise in das südliche Ostpreußen. Eckart Paulwitz war mit dem Auto unterwegs. Sein Dia-Vortrag berichtete von den Städten Stettin, Danzig, Elbing und das südliche Ostpreußen. Beide Vorträge fanden großen Anklang und viel Beifall.

Erinnerungsfoto 846



Landwirtschaftsschule Insterburg – Dies ist eine der wenigen Winteraufnahmen, die wir für diese Rubrik erhielten und glücklicherweise noch zum Ausklang der Wintermonate veröffentlichen können. Unser Leser Georg Gruber, der am 19. Juli 1912 in Adomlauken, Kreis Gumbinnen, geboren wurde, das man am 16. Juli 1938 in Adamshausen umbenannte, wo er bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs gewohnt hat, schreibt dann: „Dies ist ein Abschlußfoto der Lehrer und Schüler der Oberklasse der Landwirtschaftsschule in Insterburg, Hindenburgstraße, im März 1930. Ich habe diese Klasse vom 29. Oktober 1929 bis zum 26. März 1930 besucht. Das Abschlußzeugnis besitze ich noch. In der vorderen Reihe sitzen: Direktor Friedrich Weiß und die Lehrer Biermann, Gehrmann, Anbuhl, Reuter, Woytowitz, Seyfert, Paatzke (Unterschriften im Zeugnis). Einige wenige in Erinnerung gebliebene Schüler (außer mir): Berendt, Krüger, Klatt, John, Schinz. Wer sich auf dem Foto wiedererkennt, schreibe mir bitte." Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 846" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg, leiten wir gern an den Einsender weiter. hz

Mit dem Aufruf zur Teilnahme am Bundestreffen in Düsseldorf, wo sich alle auf ein großes Wiedersehen freuen, wurde die heimatliche Zusammenkunft beschlossen.

Kitzingen – Unter dem Thema „Irgendwo dort im Osten" referierte Georg Pschinn bei der LO und Westpreußen der Kreisgruppe bei seinem Dia-Vortrag. Mit fröhlichen Kinderstimmen des Jugendchores der Schlesischen Landsmannschaft wurde die sehr gut besuchte Veranstaltung eingestimmt. Claus Lux von der schlesischen Landsmannschaft erläuterte den Brauch des Lätaresingens. Die in liebevoller Sorgfalt ausgesuchten Dias ließen den Nachmittag zu einem Erlebnis werden. Mit dem Sonnenaufgang und den dazu passenden Gedanken ging die Reise nach Masuren über viele Städte, Stettin mit der über alles ragenden Jacobi-Kirche und dem einstigen Residenzschloß der pommerschen Herzöge sowie der bezaubernden Stadt Danzig an der Mottlau. Bedeutende Wahrzeichen Danzigs die Marienkirche und das Krantor, der Dom zu Oliva und das Weltbad Zoppot. Man sah das Leben an der Weichsel am Frischen Haff und die Wälder Masurens, mögen die Jungen hierdurch erfahren, mit welch verpflichtetem Leben dies Land erfüllt war. Grußworte zur Situation „Heute" sprach der Vorsitzende der Landsmannschaft der Sudetendeutschen Kitzingens, Herbert Jandl. Ebenso ging Pfarrer Link auf die Thematik ein. Wie immer sorgte Vorsitzender Gustav Patz in seiner ausgleichenden netten Art für eine gemütliche Atmosphäre.

Memmingen – Sonnabend, 20. April, 15 Uhr, Organisation-Bingo-Preise. – Am 18. Mai fährt ein Bus zum Deutschlandtreffen in Düsseldorf. Fahrpreis im DZ mit Frühstück DM 260,– (2 Nächte), WC,DU. EZ mit Frühstück DM 285,– (2 Nächte), WC, DU. Mitglieder erhalten einen Zuschuß. Der Fahrpreis ohne Hotel beträgt 130,– DM, genauere Informationen erteilt Kurt Wilhelm Pentzek, Wanigstraße 4, 8940 Memmingen.

Landesgruppe Bremen

Vors.: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

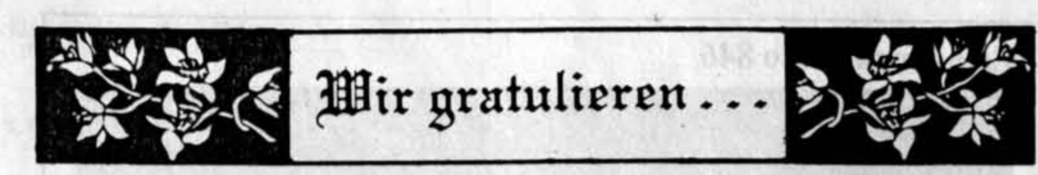
Bremen-Nord – Dienstag, 16. April, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Gasthof zur „Waldschmiede" in Beckedorf.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Alsfeld – Den unterhaltsamen Teil der Jahreshauptversammlung des BdV gestaltete Adelheid Grundmann mit einem Dia-Vortrag über eine Reise nach Ostpreußen. Die Fahrt dauerte 12 Tage. Mit einem Schiff fuhr die Reisegruppe über die Ostsee nach Danzig und übernachtete in einem Hotel an der Mottlau. Dann konnte man die baulichen Schönheiten Danzigs bewundern. Besonders eindrucksvoll waren die Aufnahmen von den Türmen des Rathauses und der Marienkirche mit einem Blick über die vielen Kirchen. Sehenswert war Zoppot mit seinem Kurviertel und dem Seesteg, Oliva mit der berühmten Orgel. Die nächste Fahrt ging zum Frischen Haff. Beeindruckend war das Oberland mit dem Oberländischen Kanal, den man mit dem Schiff aufwärts fuhr. Auf Schienen fährt das Schiff von einem See zum anderen. Schilf und Seerosen, Kormorane und seltene Vögel waren hier anzutreffen, und die Bauern bewirtschafteten das Land. Sensburg, Nikolaiken, bekannt durch die Sage vom Fischkönig, hatte ein Pfarrer eine Sammlung über evangelische Christen angelegt. Kleinort lag am Reiseweg. Die Landschaft um den Spirdingsee wirkte unberührt, von ur-

Fortsetzung auf Seite 18



Wir gratulieren ...

zum 97. Geburtstag
Berg, Wilhelmine, aus Willenheim, Kreis Lyck, jetzt bei Reiffert, Im Bruckschefeld 19, 4130 Moers 2, am 4. April
Piephans, Johanna, geb. Moos, aus Osterode, jetzt Oberschlesische Straße 40, c/o Elsa Bönig, 2000 Hamburg 70, am 26. März

zum 96. Geburtstag
Böttcher, Anna, geb. Neumann, aus Bismarckshöh, Kreis Gumbinnen, jetzt Ringstraße 6, 6348 Herborn-Hörbach, am 2. April
Knoblauch, Minna, geb. Matthé, aus Lauck, Kreis Preußisch Holland, jetzt W.-Pieck-Straße 28, O-8400 Riesa 3, am 4. April

zum 95. Geburtstag
Neusesser, Ella, geb. Marks, aus Sampau, Kreis Gumbinnen, jetzt Speestraße 75, 4030 Ratingen, am 6. April
Pissarek, Martha, geb. Bytzek, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt 2220 Süderwisch, am 4. April
Schiedat, Karl, aus Bumbeln, Kreis Gumbinnen, jetzt Egenbüttelweg 18, 2000 Wedel, am 1. April

zum 94. Geburtstag
Liedtke, Frida, geb. Wolk, aus Reinlacken, Kreis Wehlau, jetzt Rebenweg 5, 7896 Wutöschingen 4, am 31. März
Wieczorek, August, aus Aulacken, Kreis Lyck, jetzt Am Balgenstück 17, 4800 Bielefeld 1, am 4. April

zum 92. Geburtstag
Froese, Ernst, Pfarrer i. R., aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Helmstedter Straße 35, 3300 Braunschweig, am 31. März

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

Kluge, Emma, aus Colm, Kreis Wehlau, jetzt Neersen, Grenzweg 112, 4156 Willich 4, am 4. April
Senkowski, Maria, aus Elisenhof, Kreis Allenstein, jetzt Kleiststraße 32, 1000 Berlin 30, am 2. April

zum 91. Geburtstag
Baumann, Käte, geb. Schikorr, aus Kleinlatzersee, Kreis Angerapp, jetzt Rhumestraße 9 a, 3410 Northeim, am 1. April
Dyck, Elsa, aus Bledau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Elisabeth-Breuer-Straße 63, 5000 Köln 80, am 31. März
Karpa, Klara, aus Karwen und Sensburg, jetzt Vogelsbergstraße 24, 6480 Wächtersbach 1, am 2. April
Kositzki, Auguste, geb. Pawelzik, aus Maldanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Brückenstraße 11, 4650 Gelsenkirchen, am 2. April
Krull, Helene, geb. Czepluch, aus Angerapp, Markt 84, jetzt Pastor-Schröder-Straße 1, 2370 Rendsburg, am 23. März
Panneck, Martha, geb. Schmielewski, aus Goldenau, Kreis Lyck, jetzt Uhlandstraße 65, 4330 Mülheim, am 6. April
Penski, Franz, aus Seegutten, Kreis Johannisburg, jetzt Dürener Straße 20, 4630 Bochum 7, am 2. April
Potchul, Marie, aus Königsdorf, Kreis Johannisburg, jetzt Eichendorffstraße 9, 6902 Sandhausen, am 2. April
Riesy, Gustav, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Somborner Straße 13a, 5600 Wuppertal 1, am 31. März
Schuran, Ernst, aus Soldahnen, Kreis Angerburg, jetzt Wiesenstraße 107, 3110 Uelzen 8, am 1. April
Sturmheit, Meta, geb. Czepull, aus Klein Gnie, Kreis Gerdauen, und Angerburg, Litzmannstraße 4, jetzt O-2403 Bad Kleinen, am 31. März
Walther, Paul, aus Schippenbeil, Kreis Bartenstein, und Bartenstein, Boyenstraße 3, jetzt Pundtskamp 20, 2820 Bremen 70, am 6. April

zum 90. Geburtstag
Kargoll, Adam, aus Lyck und Maschen, Kreis Lyck, jetzt Ojendorfer Weg 19 a, 2000 Hamburg 74, am 31. März
Kruppa, Elisabeth, geb. Kaminski, aus Lyck, Hindenburgstraße 13, jetzt Schäferstraße 5, 2410 Mölln, am 2. April
Kruppa, Wilhelmine, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Am Lobbekenkopf 9, 5860 Iserlohn, am 2. April
Poerschke, Berta, geb. Poschmann, aus Wilnau, Kreis Mohrungen, jetzt Gutenbergstraße 4d, 3150 Peine, am 31. März
Rath, Wilhelmine, aus Sareiken, Kreis Lyck, jetzt Emil-Bennemann-Straße 9, 4750 Unna, am 6. April

zum 89. Geburtstag
Gudat, Franz, aus Grünweide, Kreis Ebenrode, jetzt Kamperhofweg 30, 4330 Mülheim, am 3. April
John, Anna, geb. Wallat, aus Ulrichsdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt DRK-Heim, 3452 Kemnade, am 3. April
Kaminski, Meta, geb. Nippa, aus Lyck, Freystraße 8, jetzt Ostdeutsche Straße 4, 6508 Alzey, am 4. April
Putzig, Anna, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Matthäuskirchweg 3, 4400 Münster, am 6. April
Wrobel, Magdalene, aus Lyck, Steinstraße 17, jetzt Virchowstraße 2, 4047 Dormagen 1, am 2. April

zum 88. Geburtstag
Augustin, Karl, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Maurenstraße 16, 7767 Sipplingen, am 6. April
Grabosch, Adolf, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kirchfeldstraße 70, 4030 Ratingen, am 2. April
Hoffmann, Anna Minna, geb. Hochleitner, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Schaerstraße 22, 2050 Hamburg 80, am 30. März
Strauß, Gertrud, geb. Dettner, aus Königsberg, Rothensteiner Straße 2, jetzt Südheide 9, 3100 Celle, am 31. März

zum 87. Geburtstag
Grau, Charlotte, geb. Schikorr, aus Goldap, Schloßmühle, jetzt Parkstraße 6, 2178 Otterndorf, am 1. April
Kobialka, Henriette, geb. Stodollik, aus Lyck, jetzt Vogt-Körner-Straße 7, 2000 Wedel, am 4. April
Koch, Ernst, aus Kleinpreußenbruch, Kreis Gumbinnen, jetzt Knüllstraße 6, 3407 Gleichen-Reinhausen, am 3. April
Kubillus, Helene, geb. Pluskat, aus Föhrenhorst, Kreis Ebenrode, jetzt Altenburg, 3045 Bispingen, am 5. April
Sankul, Emma, geb. Czepull, aus Dallwitz, Kreis Insterburg, jetzt Hauptstraße 87, 5510 Alsdorf, am 31. März
Stock, Ernst, aus Ortelsburg, jetzt Heideweg 15, 2720 Rotenburg, am 4. April
Vogel, Kurt, aus Königsberg, jetzt Harringsredder 5, 2427 Malente, am 31. März
Zels, Anna, geb. Musius, aus Klein Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Schwarzbachstraße 37, 4020 Mettmann, am 1. April

zum 86. Geburtstag
Ackermann, Walter, aus Bersken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Schlesierdamm 5, 2160 Stade, am 31. März
Burba, Auguste, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Melanchthonstraße 22, 3008 Garbsen 4, am 1. April
Grzegorzewski, Marta, geb. Kulschewski, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt Steinrader Hauptstraße 2a, 2400 Lübeck 1, am 5. April
Gusek, Elisabeth, geb. Latza, aus Geislingen, Kreis Ortelsburg, jetzt Weidtmannsweg 12, 4030 Ratingen, am 3. April
Gutzeit, Maria, geb. Mey, aus Wehlau, Kirchenstraße 11, jetzt Bahnhofstraße 19, 8822 Wassertrüdingen, am 1. April
Klein, Martha, aus Lindendorf, Kreis Wehlau, jetzt Wiesmannstraße 5a, 4390 Gladbeck-Brauck, am 4. April
Lask, Gustav, aus Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt OT Leveste 11, 3007 Gehrden, am 5. April
Möbius, Anna, geb. Schalkau, aus Wehlau, Neustadt 4, jetzt Dahrsweg 7, 5204 Lohmar 21, am 3. April
Moeck, Anna, aus Allenstein, Roonstraße, jetzt Allerheiligenstraße 57, Sulz-Glatt, am 31. März
Neusitzer, Minna, geb. Ragowski, aus Kleinpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Hamerlingweg 2 a, 1000 Berlin 37, am 1. April

zum 85. Geburtstag
Daufeld, Else, aus Lyck und Arys, Kreis Johannisburg, jetzt Kölnstraße 452, 5300 Bonn 1, am 31. März
Glaw, Gustav, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Sudermannstraße 7, jetzt Rodenkirchener Straße 75, 5000 Köln 50, am 3. April
Hahn, Paul, aus Osterode, Sendenhauptstraße 7, jetzt Klösterdamm 26, 2870 Delmenhorst, am 31. März
Heysel, August, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Haus Westfalentor 3, 3472 Beverungen 1, am 6. April
Hübner, Kurt, aus Adlig Linkuhnen, Kreis Elchniederung, jetzt Molkereistraße 4, 3549 Wolfhagen 5, am 31. März
Jessat, Margarete, geb. Stordel, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Malapeterstraße 9, 6000 Frankfurt, am 31. März
Kolodzey, Eva, geb. Steffen, aus Wehlau und Königsberg, jetzt Bahnhofstraße 5, 3015 Wennigsen
Kowalzik, Martha, geb. Wodtka, aus Zappeln, Kreis Lyck, jetzt Dithmarscher Straße 2, 2242 Büsum, am 1. April
Okuniek, Martha, aus Stahnken, Kreis Lyck, jetzt Hahneberger Straße 189, 5600 Wuppertal 12, am 2. April
Skowronski, Frieda, geb. Walleit, aus Samitten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Alter Kirchweg 14, Winsen/Sedden, am 25. Februar
Skuttnick, Meta, aus Rauschenwalde, Kreis Lötzen, jetzt Gartenfeld 97, 5632 Wermelskirchen 2, am 3. April
Straninger, Agnes, geb. Budrath, aus Tilsit, jetzt Haithabuaring 11, 2380 Schleswig, am 2. April
Wallat, Artur, aus Friedeberg (Lebbeden), Kreis Elchniederung, jetzt Wächterstraße 52, 2806 Oyten 1, am 31. März
Wallat, Emma, geb. Wannagat, aus Grenzwald, Kreis Schloßberg, jetzt Zum Kniepbusch 3, 5130 Geilenkirchen, am 2. März

zum 84. Geburtstag
Buzilowski, Ida, geb. Roßmann, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Kiekät 2, 2340 Kappeln, am 3. April
Engelke, Erna, geb. Danielzik, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Jakobstraße 19, O-3040 Magdeburg, am 6. April
Kubien, Wilhelmine, Hebamme i. R., aus Neidenburg, Farienen und Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Stettiner Straße 19, 6730 Neustadt, am 31. März
Purwin, Lina, geb. Purwien, aus Soltmahnen, Kreis Angerburg, jetzt Seeenkoppel 1, 2350 Neumünster, am 1. April
Reinbacher, Helene, aus Lauken, Kreis Ebenrode, jetzt Wittmunder Straße 217, 2964 Wiesmoor, am 31. März
Schroeder, Erich, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Holtenauer Straße 44, 2300 Kiel, am 6. April
Struppek, Charlotte, geb. Rippke, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Schleusenstraße, jetzt Am Grünerbaum 8, 4600 Dortmund 4, am 4. April

zum 83. Geburtstag
Brozio, Emil, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt Weberstraße 10, 4803 Steinhagen, am 3. April
Buege, Gerda, aus Lyck, Blücherstraße 2, jetzt Holsteiner Chaussee 48, 2000 Hamburg 54, am 31. März
Cziesso, Ida, geb. Matzath, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Süderquerweg 269, 2050 Hamburg 80, am 5. April
Endrikat, Erna, geb. Hiltensperger, aus Borchersdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Fellerhöhe 10, 4156 Willich 1, am 1. April
Golloch, Martha, geb. Sanio, aus Lyck, Yorckplatz 1, jetzt Amtsmoor 12, 2802 Ottersberg, am 1. April
Lorat, Walter, aus Zweilinden, Kreis Gumbinnen, jetzt Im Haddenbruch 25, 5630 Remscheid, am 31. März
Mosdzen, Paul, aus Auerswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Zur alten Mühle 5, 4714 Selm, am 4. April
Neubert, Siegfried, aus Heeselicht, jetzt H.-Fuchs-Straße 27, 6900 Heidelberg, am 1. April
Opalka, Charlotte, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bahnhofstraße 5, 3280 Bad Pyrmont, am 27. Februar
Pankow, Else, geb. Gesien, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt TOH 3 VO Woking – Alberta/Kanada, am 5. April
Szillat, Gertrud, geb. Dembeck, aus Lötzen, jetzt Elsdorfer Ring 18, 2104 Hamburg 92, am 31. März
Warm, Leo, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Brucknerstraße 3/5, 7890 Waldshut-Tiengen 1, am 31. März
Welt, Lotte, aus Treuburg, jetzt Rödingweg 3, 2150 Buxtehude, am 1. April

zum 82. Geburtstag
Bury, Ernst, aus Rodefeld, Kreis Ortelsburg, jetzt Lindenweg 4, 4550 Bramsche 3, am 4. April
Buttgereit, Emil, aus Seehausen, Kreis Ebenrode, jetzt Hauptstraße 3, 4791 Lichtenau, am 31. März
Charchulla, Erika, geb. Ducar, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Steinweg 5, 3003 Ronnenberg 3, am 5. April
Demant, Hedwig, geb. Konopka, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Becksfelde 14, 2081 Appen, am 1. April
Ewert, Herta, geb. Koerth, aus Klein Rauschen, Kreis Lyck, jetzt Heideweg 1, 4550 Bramsche 3, am 3. April
Hardt, Rudi, aus Lengfriede, Kreis Ebenrode, jetzt Habichtstraße 73, 8510 Fürth, am 4. April
Karrasch, Anni, geb. Bargel, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 142, jetzt Wendelsteinstraße 21, 8269 Burgkirchen, am 6. April
Kessler, Ilse, aus Ebenrode, jetzt Im Haspelfelde 38, 3000 Hannover, am 6. April
Kizina, Friedrich, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Gößen 1, 8671 Trogen, am 4. April
Krause, Helene, geb. Liedtke, aus Romitten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Virchowstraße 32, 4670 Lünen, am 2. April
Maroska, Anna, geb. Matern, aus Ortelsburg, jetzt Rosenthaler Weg 26, 2121 Neetze, am 4. 4.
Sausmikat, Margarete, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Wallenbergstraße 6, 1000 Berlin 31, am 31. März
Schwittay, Karl, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Pastor-Albert-Clos-Straße 1, 4953 Petershagen, am 2. April
Stock, Gertrud, geb. Andres, aus Ortelsburg, jetzt Heideweg 15, 2720 Rotenburg, am 4. April
Struwe, Paul, aus Lötzen, jetzt Ludwig-Uhland-Straße 22, 4952 Porta Westfalica, am 4. April
Trott, Lieschen, geb. Prawdzik, aus Andreken, Kreis Lyck, jetzt Rudolf-Habing-Straße 3, O-4200 Merseburg, am 1. April

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 30. März, 12.30 Uhr, N3-Fernsehen: Der Salzgitter-Report. Die Dokumentation von 40 000 DDR-Gewaltakten.
Sonnabend, 30. März, 17.00 Uhr, WDR 3: Das Rheinwiesenlager. Vom Hungern und Sterben ehemaliger Wehrmachtssoldaten in amerikanischer Gefangenschaft.
Sonntag, 31. März, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat: Trachten, Tanz und Blasmusik. Wie Brauchtum der alten Heimat weiterlebt.
Sonntag, 31. März, 16.45 Uhr, N3-Fernsehen: Die Glocken von Sankt Katharina. Ein Danziger Wahrzeichen ersteht neu.
Dienstag, 2. April, 9.25 Uhr, N3-Fernsehen: So zärtlich war Suleyken. Masurische Kurzgeschichten von S. Lenz. Heute: Ein angenehmes Begräbnis.

Weidner, Olga, geb. Knieß, aus Nittken, und Gehlenburg, jetzt Fruchsestraße 1, 5300 Bonn 2, am 29. März
Wiegratz, Käthe, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 31. März
Wilks, Grete, geb. Gurgsdies, aus Ansorge (Budwethen K.), Kreis Elchniederung, jetzt Hohenzollernstraße 43, 6600 Saarbrücken, am 31. März

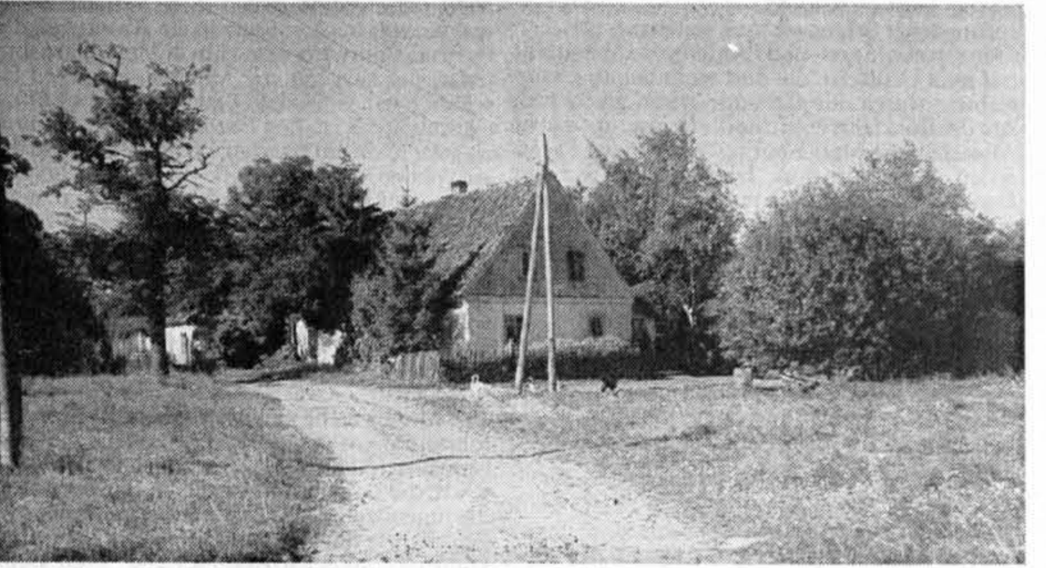
zum 81. Geburtstag
Bajorat, Bertel, verw. Dargies, geb. Fährke, aus Tilsit, Sommerstraße 1, am 28. März
Bensing, Eva, aus Königsberg, jetzt Schweriner Straße 2, 2420 Eutin, am 6. April
Büchler, Kurt, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Buschmanns Hof 8, 4690 Herne 2, am 1. April
Dorn, Emmy, geb. Ostrowski, aus Luckabude, Kreis Ortelsburg, jetzt Wilhelm-Busch-Straße 10, 3360 Osterode, am 2. April
Hageleit, Lisbeth, geb. Casimir, aus Powunden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Wildstraße 23, 4100 Duisburg 1, am 1. April
Jeromin, Hedwig, aus Lyck, Blücherstraße 12, jetzt Buschingstraße 45, 8000 München 80, am 3. April
Kisser, Meta, geb. Schmidt, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Mittelstraße 6, 3550 Marburg 6, am 1. April
Mosdzien, Martina, geb. Spanka, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Tambourskreuz 1, 5000 Köln-Porz, am 5. April
Pichottka, Alfred, aus Ortelsburg, jetzt Eisenacher Straße 87, 1000 Berlin 62, am 3. April
Richter, Helene, geb. Szidat, aus Grünlinde, Oppen, Götzendorf, Engelshöhe, Kreis Wehlau, und Brandenburg, Kreis Labiau, jetzt Mittelstraße 5a, 4924 Barntrup, am 5. April
Rosteius, Olga geb. Salloch, aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt Jahnstraße 53, 2150 Buxtehude, am 1. April
Samsel, Mathilde, aus Lyck, jetzt Stockholmer Straße 8, 5650 Solingen 19, am 3. April
Schwensfeier, Cäcilie, aus Allenstein, jetzt Fritz-Reuter-Straße 3, 2420 Eutin, am 6. April
Somplatzki, Martha, aus Großalbrechtsort, Kreis Ortelsburg, jetzt Meisenstraße 1, 4716 Olfen, am 2. April
Teschner, Eduard, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Rostocker Straße 51, 2800 Bremen-Gröpelingen, am 31. März

zum 80. Geburtstag
Bergmann, Josefa, aus Allenstein, jetzt Wundstraße 40, 1000 Berlin 19, am 19. März
Biermann, Gertrud, geb. Krenczek, aus Montwitz-Zollhaus, jetzt Spitzholzstraße 107, 7032 Sindelfingen, am 1. April
Böge, Emma, geb. Stiemert, aus Wehlau, Pinnauer Straße 5, jetzt Am Kleverkamp 19, 2840 Diepholz, am 2. April
Clauß, Anni, geb. Schwabe, aus Pillupönen, Kreis Ebenrode, jetzt Straße des Friedens 8, O-1950 Neuruppin, am 5. April
Deinas, Emil, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 78, jetzt Duhrfeindstraße 36, 2720 Rotenburg, am 31. März
Dohna, Renate Gräfin, geb. von Kobylinski, aus Korbsdorf, Kreis Braunsberg, jetzt Holzmühlenpfad 28, 6522 Osthofen, am 1. April
Fröhlian, Paul, aus Lyck, jetzt Clara-Bartram-Weg 22, 2080 Pinneberg, am 3. April
Kartpowski, Fritz, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt Welfenstraße 25, 5216 Niederkassel, am 1. April
Kirstein, Gertrud, geb. Hinz, aus Waldau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Berwartsteinstraße 15, 6783 Dahn, am 2. April
Krause, Dr. Oswald, Pastor i. R., aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Steinhöferstraße 14, 3500 Kassel, am 4. April
Kreuzmann, Helene, geb. Wachholz, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Neumarkt 12, 4671 Kamen, am 6. April
Przygodda, Ida, geb. Schulz, aus Groß Lescheinen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kasslerfelder Straße 32, 4100 Duisburg, am 2. April
Rietenbach, Willy, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Shamtruper Straße, 4595 Lastrup, am 4. April

Fortsetzung auf Seite 18

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben



Sudnicken, Kreis Samland: Insthaus mit Gemeindebüro Foto Loeff

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Tel. (0 46 25) 2 17, Görrisau, 2381 Silberstedt. Geschäftsstelle und Archiv: Herbert Lehmann, Institut für Heimatforschung, Tel. (0 42 61) 8 37 67, Gerberstraße 12, 2720 Rotenburg (Wümme)

Das Deutschlandtreffen der Ostpreußen – Der Heimat verpflichtet – am 18./19. Mai 1991 (Pfingstsonnabend und Sonntag) in Düsseldorf ruft auch alle Angerburger aus Stadt und Kreis auf, dabei zu sein. Über die Programmgestaltung informiert laufend unser Ostpreußenblatt. Unsere Kreisgemeinschaft trifft sich in der Halle 3. Dort ist eine große Anzahl von Sitzplätzen reserviert. Teilnehmerabzeichen für das Deutschlandtreffen im Vorverkauf zum Preis von 10 DM können beim Kreisvertreter sofort bestellt werden. Unterkunftsmöglichkeiten in Düsseldorf werden in jeder Folge dieser Zeitung angeboten. Auch bieten örtliche Gruppen unserer Landsmannschaft preisgünstige Gemeinschaftsfahrten nach Düsseldorf an. Lassen Sie uns Angerburger in großer Zahl dazu beitragen, sichtbar zu machen, daß wir uns unserer Heimat verpflichtet fühlen.

Die 37. Angerburger Tage in unserem Patenkreis Rotenburg (Wümme) finden am Wochenende 14./15. September 1991 statt. Um unserem Geschäftsführer, Herrn Lehmann, die Arbeit zu erleichtern, melden Sie bitte möglichst frühzeitig Ihre Quartierwünsche an. Da die Unterbringungsmöglichkeiten in der Stadt Rotenburg bei der großen Besucherzahl immer weniger ausreichend werden, müssen auch die umliegenden Orte mit in Anspruch genommen werden. Teilen Sie daher bitte Herbert Lehmann, Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Angerburg im Institut für Heimatforschung, Gerberstraße 12, 2720 Rotenburg (Wümme), bei Ihrer Anmeldung auch mit, ob Sie mit der Bahn oder mit dem eigenen Kraftfahrzeug anreisen und ob Sie ggf. mit einer Unterbringung außerhalb der Stadt einverstanden sein würden.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf

Stadt Heiligenbeil – Es sieht so aus, als ob in diesem Jahr erstmalig Touristen in den nördlichen Teil unseres Kreises und in die Kreisstadt Heiligenbeil reisen dürfen und können. Immer mehr Reisebüros bieten offizielle Reisen nach Königsberg und Weiterfahrt in die Heimatorte an. Einige Landsleute waren schon 1990 dort oft noch abenteuerlich und mit Umwegen über Litauen. Wir kennen die schlimmen Fotos und traurigen Berichte über Brandenburg, Balga, Heiligenbeil, Zinten und verschiedenen anderen Dörfern oder was davon noch übriggeblieben ist. In diesem Jahr werden sich die Besuchsfahrten mehren, die Heimat rückt wieder näher. Heute will ich aber zunächst einige Informationen über die Stadt Heiligenbeil weitergeben, die ich von Herbert Schemmerling, Denver, brieflich erhielt, die der wiederum von einem jungen russischen Arzt per Post erhielt, der in Heiligenbeil im Krankenhaus arbeitet. Weil es dort für ihn keine Wohnung gibt, wohnt der Arzt mit seiner Familie im Dorf Groß-Rödersdorf. Dieser Arzt stammt aus einer Stadt an der Wolga, südlich von Stalingrad, und wurde nach dem Medizinstudium nach Heiligenbeil beordert. Er mußte sich für drei Jahre verpflichten, weil man in Rußland nicht da arbeiten darf, wo man gerne möchte. Es gefällt ihm inzwischen in Heiligenbeil so gut, daß er nicht mehr fort möchte. Ostpreußen bezeichnet er als ein schönes Land. Was schreibt er nun über Heiligenbeil? Es ist eine kleine Stadt mit ca. 8000 Einwohnern. Es gibt eine Grundschule und eine Mittelschule, eine Bücherei, ein Kino, einen Turnverein. Größter Arbeitgeber ist das Fischkonserven-Kombinat (ehemals Ostdeutsche Maschinenfabrik). Der Krieg hatte zwar die Innenstadt furchtbar zerstört, aber in den Jahren 1970-75 demontierten die Russen noch das, was erhalten geblieben war. Somit ist heute die Innenstadt ein riesiger leerer Platz. Die ev. und kath. Kirche sind nicht mehr. Mit den Ziegeln hat man andere Gebäude ausgebessert oder aufgebaut. Alle Bewohner sind nicht freiwillig nach Heiligenbeil gekommen und so ist bis heute deren Motivation nicht hoch, dementsprechend trostlos sieht es in Heiligenbeil aus. Jeder, der in Zukunft ins nördliche Kreisgebiet reist, sollte auf diesen Zustand vorbereitet sein.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 5100 Aachen

Die Jugend wird unser Königsberg beleben,
das ist unsere Hoffnung und unser Streben,
drum kommt zum Ostpreußentreffen mit
Euren Enkeln,
sie fahren Euch gern, sie können gut lenken.

Auskunft erteilt die Jugend der Stadtgemeinschaft Königsberg, Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 5100 Aachen.

Kneiphöfsche-Mädchen-Mittelschule – Hallo, liebe ehemalige Domschülerinnen! Immer wissen noch viele Kneiphöf'sche Mittelschülerinnen nicht, daß sich seit 1986 eine Schulgemeinschaft der Ehemaligen gebildet hat (Ende Februar 223 Marjellchen in der Schulliste eingetragen), die der Königsberger Stadtgemeinschaft angeschlossen ist. Den eingetragenen Mitschülerinnen ist in meinem Rundschreiben schon mehrmals berichtet worden, daß in diesem Jahr kein Schultreffen stattfindet. Nun aber besteht eine gute Möglichkeit für schon registrierte und neu hinzugekommene Ehemalige, sich dennoch wiederzusehen: Das diesjährige Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf (18./19. 5. 91 – Pfingsten). Es ist natürlich allen Besuchern des Treffens freigestellt, ein Wiedersehen auf Klassenebene zu vereinbaren, als „Ansprechstelle" bietet sich unser „Schulgemeinschafts-Tisch" in Halle 4 an. Hier werde ich meinen Informationsstand errichten. Liebe Mitschülerinnen, ich würde mich sehr freuen, viele von Euch begrüßen zu können. Wir wollen durch unsere Anwesenheit beim Treffen der ostpreußischen Familie aller Welt beweisen, daß wir unsere Heimat nicht freiwillig preisgeben und auch nach der für uns so unerfreulichen Entwicklung fest zu ihr stehen. Auf Wiedersehen Pfingsten in Düsseldorf! Elisabeth-Dorothea Szameitat, Döinghauser Straße 28, 5830 Schwelm/Westf.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knuti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Ausstellung Großes Moosbruch – An der Eröffnung der Sonderausstellung „Das große Moosbruch – eine Landschaft im Kreise Labiau" im Torhaus zu Otterndorf nahmen mehrere Mitglieder der Kreisvertretung und auch Gäste teil. Seitens der Verwaltung unseres Patenkreises entbot in Vertretung des verhinderten OKD Pries Kreisverwaltungsdirektor Harald Cloppenburg herzliche Worte der Begrüßung. So waren auch Martin Döscher und die für die Patenschaft zuständige Sachbearbeiterin, Frau Schnall, dabei. Kreisvertreter Terner stellte zu Beginn seines Grußwortes heraus, daß das Große Moosbruch mit einer Gesamtfläche von 15 000 ha das zweitgrößte geschlossene Moorgebiet in den alten Grenzen Deutschlands gebildet hätte. Der Zeitabschnitt einer Urbarmachung und Kultivierung sei verstärkt seit Friedrich dem Großen bis zum Wirken des Reichsarbeitsdienstes zu sehen. Nachdem Terner auf die Vielseitigkeit der Volkskunst eingegangen war, beklagte er, daß das Große Moosbruch nach allen Erkenntnissen seit 1945 wieder in die Ursprünglichkeit zurückgefallen sei. Wiederum könne es sich heute bei Besuchen besonders für alle Ökofreunde aufgrund der Flora und Fauna als Dorado aufzeigen. Recht interessant wurde dann ein Referat von Kreisoberarchivrat Schön aufgenommen. Dank einer Fülle von schriftlichen Unterlagen, so z. B. über die oft zitierte Doktorarbeit von Elisabeth Kobbert vom Jahre 1926 wie auch anderer wissenschaftlicher Werke, Gutachten und Zeitungsberichte der dreißiger Jahre ist es möglich, fast alles nachzuvollziehen. Schön bezog sich besonders auf die Musterkolonie Elchtal und das ausgebaute System von Gräben, Kanälen und Flüssen nahe des Kurischen Haffs. So wurde von ihm auch die Ausstellung in konzentrierter Weise auf 17 gerahmten Schautafeln erstellt. Diese vermitteln jedem Besucher die Landeskunde sowie geschichtliche und statistische Daten, zudem die vertrauten Bilder von Ortschaften, unter anderem Friedrichsrode, Königsgrätz oder Heidlauken. Neben Aufnahmen von Familien wird auch die emsige Arbeit auf den Moorflächen gezeigt. Durch die Gemüsehändler auf den Märkten von Königsberg und Tilsit, besonders aber durch die vom Norddeutschen Lloyd bezogenen Kartoffeln, sollte das Große Moosbruch einen hohen Bekanntheitsgrad erfahren. Indem im unteren Raum des Torhauses mit einer Fülle verschiedener Handarbeiten zugleich die Bedeutung der „Heimarbeit Großes Moosbruch" dargestellt ist, erscheint jetzt ein Besuch noch reizvoller. Wir empfinden Dank für Hildegard Paske-Gaidis, Friedrichsrode, daß sie sich seit Jahren der Neubelebung unserer typischen Moosbruchtracht angenommen hat.

Lötzen

Kreisvertreter: Prof. Dr. Walter Piel, Eichhoffstr. 37, 4600 Dortmund 50, Telefon (02 31) 73 68 33

Fahrten in die Heimat – Vom 11. bis 19. Juni 1991 geht es nach Sensburg. Meldungen bitte an Paul Trinker, Kleine Mühlenstraße 3, 2353 Nortorf, Telefon (0 43 92/43 51 (oder dienstlich 31 15). Vom 11. bis 22. August 1991 fährt der Bezirk Waldshut-Konstanz von Säckingen-Waldshut bzw. Singen über Donaueschingen vorbei an Stuttgart, Würzburg über Kassel-Hbhf., Göttingen Hbhf., Helmstedt nach Kemnitz b. Potsdam (Übernachtung). Am nächsten Tag weiter über Stettin, Köslin nach Danzig, über das Ermland nach Frauenburg und Heilsberg zum Zielort Lötzen. Genauere Informationen erhalten Sie von Gerhard Schulz, 7898 Lauchringen, Königsberger Straße 3, Telefon 0 77 41/37 38.

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73

Ortstreffen Steinberg – Die Dorfgemeinschaft Steinberg lädt zu ihrem 5. Treffen für Sonnabend, 27., und Sonntag, 28. April, in das Bürgerhaus „Tannenhof" in Steindorf bei Wetzlar herzlich ein. Das Programm sieht folgendes vor: Sonnabend, 27. April, 10 Uhr, Eröffnung des Treffens mit einem Begrüßungstrunk und Grußworten; 13 bis 14 Uhr, Mittagessen; 16 Uhr, Kaffeetafel mit einer Ansprache der Landesvorsitzenden der Landesgruppe Hessen in der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Anneliese Franz. Eine kleine Andacht hält Pfarrer Mazomeit, 19 Uhr, gemeinsames Abendessen mit einer sich anschließenden gemütlichen Runde bei Musik und Unterhaltung. Sonntag, 28. April, 10 Uhr, Gottesdienst in der Steindorfer Kirche. Die Andacht hält Pfarrer Mazomeit. Anschließend daran findet eine Kranzniederlegung am Ehrenmal statt. Mit einem Frühschoppen und den Schlußworten unseres Ortsvertreters klingt der offizielle Teil des Treffens aus. Anmeldungen und Quartierwünsche werden erbeten und sind an Ernst Trinogga, Telefon (0 64 41) 2 45 06, Hellweg 3, 6330 Wetzlar 15, zu richten.

Neubesetzung der Orts- und Bezirksvertretungen – Auf seiner Sitzung am 15./16. Februar 1991 hat der Kreisausschuß folgende Landsleute mit der Vertretung ihres Heimatortes betraut: Ebenfelde (023): Alfred Trott, Föhrenstraße 3, 5650 Solingen; Gorlau (039): Kurt Wysotzki, Apostelpfad 12, 5303 Bornheim; Kröstenwerder/Reuschendorf (072): Waltraud Ertl, Waldecker Straße 10, 4100 Duisburg 11; Morgengrund (098): Anorthe Nilson, Kopenhagenstraße 18, 3400 Göttingen. Die Nachwahl der Bezirksvertreter hat folgende Neubesetzungen ergeben: Bezirk I Lyck: Walter Mrotzek, Karl-Feldmann-Straße 6, 2350 Neumünster; Bezirk IX Borschimmen: Alfred Faltin, Heideläuferweg 33, 1000 Berlin 47; Bezirk X Ebenfelde: Heinz Posywio, Mühlenstraße 14, 4630 Bochum 7; Bezirk XXI Gorlau: Ernst Trinogga, Hellweg 3, 6330 Wetzlar 15.

Neidenburg

Kreisvertreter: Klaus Zehe, Telefon (0 27 71) 3 29 78, Bredastraße 6, 6340 Dillenburg

Öffnungszeiten der Heimatstube – Die Heimatstube der Kreisgemeinschaft Neidenburg ist an jedem 1. Sonnabend im Monat in der Zeit von 10 Uhr bis 14 Uhr geöffnet. Außerhalb dieser Zeit kann sie nur nach schriftlicher oder telefonischer Anmeldung bei Landsmann Gerhard Toffel, Insterburger Straße 44, 4620 Castrop-Rauxel, Telefon 0 23 05/7 23 09, besichtigt werden. Die Heimatstube befindet sich in Bochum in der Kortumstraße 145 in der Nähe des Stadtparks und ist von der Innenstadt zu Fuß in etwa 5 Minuten zu erreichen.

Osterode

Kreisvertreter: Karl Moldaenke, Telefon (05 11) 67 34 17, Saaleweg 7, 3000 Hannover

Die Gründung deutscher Gemeinschaften, über die Sie sicher im Ostpreußenblatt gelesen haben, macht auch in unserem Heimatkreis Osterode gute Fortschritte. Ich werde darüber in der Osteroder Zeitung berichten. Diese jungen Gesellschaften bedürfen dringend unserer Unterstützung. Neben Büromaterialien aller Art, die wir bereits hingeschickt haben, ist der Aufbau einer Bibliothek mit guter deutscher Literatur zwingend erforderlich. Dazu gehören m. E. nicht nur ostpreußische Geschichts-, Geographie- und Unterhaltungsbücher, sondern auch deutsche Klassiker sowie sonstige bildende Literatur. Besonders benötigt werden auch Lehrbücher für den Deutschunterricht (Fibeln u. a.). Jeder, der derartige Bücher entbehren kann oder für diesen Zweck erwerben will, wird gebeten, die Bücher an Ilse Conrad-Kowalski, Rademacherstraße 11 in 2400 Lübeck zu senden. Wir sorgen für den Weitertransport nach Osterode/Ostpr. Dabei hoffen wir sehr, daß dieser Aktion ein großartiger Erfolg beschieden ist.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 6 17 19, Timm-Kröger-Straße 42, 2160 Stade

Bundes- und Heimattreffen – Auf das Bundestreffen der Ostpreußen Pfingsten 1991 in Düsseldorf in den Messehallen weise ich nochmals hin. Für den Kreis Rastenburg ist die Halle 5 vorgesehen. Das genaue Programm ist im Ostpreußenblatt vom 2. 3. 91 veröffentlicht. Unser Heimattreffen in unserer Patenstadt Wesel findet am 17. und 18. August 1991 statt. Quartierwünsche sind zu richten an den Weseler Verkehrsverein, Franz-Etzel-Platz 4, Telefon 02 81/2 44 98.

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. K. Hesselbarth, Eschenweg 21, 2127 Scharnebeck. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung 5630 Remscheid 1, Telefon (0 21 91) 44-77 18, Hindenburgstraße 52-58

Regional-Kreistreffen 1991 in Berlin. Liebe Landsleute! In unserem Heimatbrief hatten wir unser diesjähriges Regionaltreffen für den 21./22. September 1991 für Berlin angekündigt. Mit dieser Entscheidung wollte der Kreisausschuß ein Zeichen setzen für unsere Verpflichtung gegenüber unseren Landsleuten nach den Jahren ihrer zwangsweisen Abtrennung aus dem gemeinsamen Vaterland. Gleichzeitig wollten wir mit dem Schritt nach Berlin darauf hinweisen, wo für uns die Hauptstadt Deutschlands liegt. Im Angesicht der Not in Mitteldeutschland gehört die Regierung schnellstens zur Wahrnehmung ihres Auftrages dort hin. Wie Hohn klingt es in den Ohren, wenn wir in aller Welt Geldgeschenke verteilen, deren Verwendung und dankbare Entgegennahme höchst fragwürdig und z. T. beleidigend erfolgt, die zugesagte Verlegung des Regierungssitzes von Bonn nach Berlin aber im eigenen Land mit dem Hinweis auf den Kostenaufwand verhindert werden soll. Aus diesen Gründen sind wir sehr froh, Ihnen die erste Vorankündigung mitteilen zu können, damit Sie Ihre Teilnahme frühzeitig planen können. Folgender Ablauf wurde vereinbart: Sonnabend, 21. September, 11.30–13 Uhr öffentliche Kreistagssitzung, 14.30 Uhr Stadtrundfahrt durch ganz Berlin, 19 Uhr Heimatabend. Alle Veranstaltungen finden im Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, statt. Sonntag, 22. September, 8–18 Uhr Treffen in den Kirchspielen mit Feierstunde in einem zweckmäßigen Lokal, das mit der Einzeleinladung bekanntgegeben wird. Für den Besuch sind Busreisen mit Quartierbeschaffung durch ein Reiseunternehmen zu empfehlen. Unser Beauftragter für Gemeinschaftsreisen hat in unserem Auftrag nachfolgendes Angebot ausgehandelt. Es wird ein Bus aus Gelsenkirchen eingesetzt. Der Bus fährt am Freitag, 20. September 1991, um 7 Uhr ab Verkehrshotel Ruhrgebiet, Balkenstraße 52 in Gelsenkirchen-Erle. Zusteigemöglichkeiten sind die Autobahnraststätten in Richtung Helmstedt. Der Preis für diese drei Tage mit zwei Übernachtungen und Frühstück einschließlich einer Stadtrundfahrt beträgt 275 DM. Wer mitfahren möchte, melde sich bei Adalbert Teuber, Wittkampshof 8, 4650 Gelsenkirchen-Erle, Telefon 02 09/7 69 14, ab 17.00 Uhr. Die Kreisgemeinschaft bittet um Ihre schnelle Entscheidung und Unterstützung.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Hannelore Wassner, Tel. (04 31) 52 06 68, Gaardener Str. 6, 2300 Kiel 14

Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club/MTV Tilsit – Eine rege Beteiligung verspricht das nächste Wiedersehenstreffen vom 7. bis 9. Juni 1991 im Sporthotel Fuchsbachtal, Barsinghausen. Der Vorstand fordert daher alle Interessenten auf, die Anmeldung möglichst umgehend an den Vorsitzenden Fredi Jost, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück, Telefon 0 54 31/35 17, zu vollziehen. Neu eingebaut ins Programm ist für Freitag um 19.30 Uhr im großen Saal des Sporthotels der aktuelle Vortrag des Vorsitzenden der Stadtgemeinschaft Tilsit, Horst Mertineit, über seine unlängst durchgeführte Reise nach Tilsit für die Aktion „Ein Herz für Rußland". Diesem Vortrag schließt sich an eine Video-Aufzeichnung von Heimatfreund Walter Simoteit über die Wiedersehenstreffen der letzten Jahre. Nicht unerwähnt bleiben soll, daß der große Saal des Sporthotels den zahlreichen Gästen sich in neuer Ausstattung präsentiert.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Friedrich Bender, Stumpes Weg 19, 2800 Bremen 44. Geschäftsstelle: Lieselotte Juckel, Telefon (0 43 21) 3 20 23, Kieler Straße 118, Postf. 15 60, 2350 Neumünster

Kirchspiel Argenbrück – Der Kirchspielvertreter Emil Drockner, Berlin, bittet die ehemaligen Bewohner des Kirchspiels Argenbrück, sich beim Ostpreußen-Treffen in Düsseldorf (Halle 2) um ihn zu scharen. Auf dem Tisch steht das Schild „Argenbrück". Es geht um die Wahl eines Kirchspielvertreters, die in Urwahl erfolgen muß. Die Wahl muß beim Pfingst-Treffen durchgeführt werden, da ein eigenes Kirchspiel-Treffen einstweilen nicht vorgesehen ist. Herr Drockner bittet um rege Beteiligung.

Fortsetzung von Seite 15
sprünglicher Schönheit. Auf vielen masurischen Seen sah man Segel- und Paddelboote. Vereinzelt traf man Deutsche, die dort wohnten. In Johannisburg waren alle Gebäude frisch gestrichen. Auf der Rückfahrt erreichte die Reisegruppe über Allenstein die Marienburg, die 1309 vom Ritterorden als größte Burg Europas und Sitz der Deutschen Hochmeister in gotischem Stil erbaut wurde.

Kassel – Dienstag, 16. April, 15 Uhr, heimatliches Treffen in der Kulturhalle Süsterfeld, Eifelweg 28. Ab 16 Uhr Filmvortrag „Der Grasberg" vom Volksbund Deutsche Kriegsfürsorge.

Wiesbaden – Sonnabend, 20. April, 16 Uhr, Monatsveranstaltung im Haus der Heimat: Ein ost- und westpreußischer Heimatabend wird mit Vertelkes, Witzchen und anderem unterhalten, bitte bis zum 1. April bei Kukwa, Telefon 37 35 21, anmelden.

Land Mecklenburg-Vorpommern

Boizenburg/Elbe – Es waren die deutschen Heimatvertriebenen und Flüchtlinge aus den deutschen Ostgebieten und des Sudetenlandes aus dem Kreis Hagenow aufgerufen, nach Boizenburg/Elbe zu kommen, um Informationen zur Bildung von Landsmannschaftsgruppen und eines BdV-Kreisverbandes zur Pflege des Kulturgutes der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge zu erhalten. Wie in den vorangegangen Informationsveranstaltungen und Zusammenkünften, reichten auch hier die vorhandenen Sitzplätze nicht aus. Jüngere Vertriebene machten betagten Bürgerinnen Platz und verfolgten aufmerksam die von Paul R. Lange, Kulturreferent des BdV-Landesverbandes Schleswig-Holstein, Kiel/Itzehohe, und von Herbert Büchner, Vorsitzender des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen-Vereinigte Landsmannschaften i. A. des Landes Mecklenburg-Vorpommern, Schwerin, gemachten Ausführungen. Das Lastenausgleich- und Bundesvertriebenengesetz wurde auch als Diskriminierung der hier verbliebenen Heimatvertriebenen und Flüchtlingen gegenüber den Heimatvertriebenen und Flüchtlingen der Alt-Bundesländer von den Anwesenden dieser Veranstaltung angesehen. Sie untersützen die bereits mehrfach erhobenen Forderungen der Novellierungen des Lastenausgleichgesetzes und die sofortige Aufhebung der Beschränkungen des Bundesvertriebenengesetzes. Eine Grußbotschaft des Mitglieds des Deutschen Bundestages und Abgeordneten der CDU/CSU-Fraktion, Herrn Ehlers, überbrachte Herr Koch, Hagenow Er versicherte, die Sorgen und Nöte der vertriebenen Deutschen und Flüchtlinge zu verstehen und wird sich für die Belange der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge im Deutschen Bundestag einsetzen. Zur Bildung eines BdV-Kreisverbandes am 11. 5. 1991 in Hagenow wurde ein Gründungsausschuß von Sprecherinnen und Sprechern folgender Landsmannschaften, die als Kontaktpersonen schriftlich bzw. mündlich zu erreichen sind, geschaffen: Ost- und Westpreußen: Kleischewski, Ditmar, Wallstr. 44, O-2823 Wittenburg; Blaseio, Alfred, Lauenburger Postweg 5, O-2830 Boizemnburg; Danziger: Hoklas, Waltraut, Reichenstr. 20, O-2830 Boizenburg/Elbe; Pommern: Below, Sieglinde, Am Sportplatz 63a, O-2831 Gresse; Brandenburg: Budde, Elsbeth, Otto-Nuschke-Str. 5, O-2820 Hagenow; Schlesien: König, Werner, Grüner Weg 3, O-Boizenburg/Tel. 43 05; Sudetenland: Ullrich, Mariechen, Kirchenstr. 7, O-2840 Neuhaus; Laudahn, Christa, Birkenstr. 10, O-2830 Boizenburg; Jomrich, Franz, Bahnhofstr. 117, O-2820 Hagenow, und über den Vorsitz: Ressel, Erwin, Grüner Weg 14, O-2830 Boizenburg/Tel. 24 62; sowie: Gassert, Charlotte, Fritz-Reuter-Str. 12a/Pf. 11/15 in O-2830 Boizenburg/Elbe.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Delmenhorst – Vom 19. bis 24. Juni 1991 fährt ein Reisebus von Delmenhorst über Hannover, Helmstedt, Stettin, Köslin und Lauenburg nach Elbing, wo Quartier bezogen wird. Ausflüge nach Danzig, in die Kaschubische Schweiz, zum Frischen Haff und zur Marienburg gehören mit zum Programm. Weitere Informationen und Anmeldungen bei L. Dietz, Telefon 5 14 95, und E. Voigt, Telefon 7 18 94.

Rotenburg (Wümme) – Donnerstag, 11. April, 15 Uhr, Monatstreffen im Schützenhaus In der Ahe; Thema. Frühling und Ostern im Brauchtum der Heimat. Bei der letzten Zusammenkunft verlebten die Teilnehmer/innen zwei frohe Stunden. Margot Kuhn kommentierte das Zeitgeschehen in Rotenburg und anderswo mit viel Humor und erntete dafür herzlichen Beifall. Charlotte Bottcher gab wieder lustige Gedichte und Geschichten zum Besten. Für ihren jahrelangen Einsatz wurde sie mit einem schönen Orden ausgezeichnet. Der Vorsitzende Werner Wischnowski erfreute mit einigen Zaubertricks und Scherzrätseln. Auch ihm wurde zu seiner großen Überraschung ein Orden verliehen, den Ursula Müller entworfen hatte.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bad Godesberg – Bei der Frauengruppe der LO und Westpreußen stand diesmal eine Reise in das nördliche Ostpreußen mit Dias von Gertrud Conrad auf dem Programm. Diese konnte man nicht mit einer normalen Reise vergleichen; es war ein regelrechter Sturz in ein Abenteuer, den Gertrud Conrad bereits zum 4. Mal unternahm. Jeder, der sich mit der Materie eingehend beschäftigt hat, weiß, daß es auch heute noch offiziell unmöglich ist, den Fuß auf heimatliche Erde zu setzen, die im Norden Ostpreußens liegt (bis auf wenige Ausnahmen). So sind glücklicherweise Reisen nach Memel und Königsberg u. a. inzwischen erlaubt. Manch ein Herz schlug höher, wenn man plötzlich Aufnahmen des Geburtsortes oder der Kirche, in der man getraut wurde, vor sich sah. Die Damen erkannten einige Bauwerke wieder und waren erfreut darüber, daß es nun wieder den Ännchen-von-Tharau-Brunnen in Memel gibt. Aber auch schmerzhafte Erinnerungen wurden wach – das Schloß in Königsberg gibt es nun nicht mehr… Gertrud Conrad entführte die Gruppe aber auch auf die Kurische Nehrung. Diese Bilder riefen viele Erlebnisse wach; die Damen fühlten sich zurückversetzt in die Jugendzeit. Es war eine Reise in die Vergangenheit, die die Hoffnung weckte, daß es in Zukunft bald möglich werden möge, auch kleine Orte des nördlichen Ostpreußens besuchen zu können. Hoffentlich wird der Glaube an eine positive Entwicklung im nördlichen Ostpreußen bald schon Gegenwart werden.

Bielefeld – Dienstag, 2. April, 16.30 Uhr, Treffen der Königsberger und Freunde der ostpreußischen Hauptstadt zur Gesprächsrunde in der Gaststätte Stockbrügger, Turnerstraße 19. – Sonnabend, 20. April, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes in der Schlachthof-Gaststätte, Walter-Rathenau-Straße 28. Es wird um eine rege Beteiligung gebeten, zur gemeinsamen Kaffeetafel wird um Anmeldung gebeten (Telefon 8 24 51 oder 29 74 64), zum Abschluß der Versammlung wird ein Lichtbildervortrag über eine Reise in die Heimat gehalten.

Gladbeck – Freitag, 5. April, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Fritz-Lange-Haus, Friedrichstraße 7. – Freitag, 12. April 19 Uhr, Heimatabend der LOW mit dem Programm „Frühlingszeit – schönste Zeit" im Fritz-Lange-Haus, Friedrichstraße 7.

Haltern – Dias über die Jagd in Ostpreußen zeigte Oberforstmeister Friedrich Scharffetter vor über 50 Besuchern im Kolpinghaus. Der Lichtbilder-Vortrag fand im Rahmen der kulturellen Veranstaltungen der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen statt. Friedrich Scharffetter stammt aus einer Forstmeisterfamilie und ist in Königsberg geboren. Seine Jugend verbrachte er im elterlichen Forsthaus in der Nähe von Labiau. So konnte er neben seinem fundierten Fachwissen aus einem reichen Erinnerungsschatz schöpfen und die Besucher eingehend über das Wild und die Jagd in Ostpreußen informieren. Zahlreiche Bilder mit prominenten Jagdgästen (aus privatem Besitz), gewürzt mit kleinen Anekdoten aus dem Jagdgeschehen, vermittelten einen bleibenden Eindruck über die Jagd im ostpreußischen Elchrevier

Hagen – In der Jahreshauptversammlung der LO wurde deutlich, daß man im Jahr 1990 sehr aktiv war. Dies belegten die Vorträge von Herbert Gell, Vera Gelleszar und Hildegard Hartung. Karl Wolter, Margarete Perbandt, Frieda Worm, Horst Grunwald, Hildegard Hegemann, Edith Schwede, Erich Wilks und Wilhelm Wilks wurden vom Vorsitzenden Herbert Gell für 40jährige Mitgliedschaft geehrt. Gertrud Waschk ist 30 Jahre in der LO. Horst Tuguntke präsentierte eine Aufgebotsbescheinigung aus dem Jahr 1853. Willi Puschke berichtete von der ersten offiziellen Seereise nach Königsberg im Februar diesen Jahres. Beeindruckend war nach seinen Angaben die freundliche Aufnahme der dort ansässigen Menschen. Es besteht großes Interesse, sich mit der Vergangenheit der Stadt zu beschäftigen. Otto Wohlgemuth wurde dann zum zweiten Schriftführer gewählt.

Herford – Am Sonntag, dem 19. Mai, fährt am Omnibushof Pieper um 6 Uhr ein Bus zum Deutschlandtreffen nach Düsseldorf. Kostenbeitrag: 29,– DM. Genaue Abfahrtsdaten sowie weitere Informationen bei der LO, Ortsieker Weg 26, 4900 Herford, Telefon 0 52 21/20 73. Anmeldungen bitte bis zum 10. April. – Die LOW-Frauengruppe traf sich im Hotel „Stadt Berlin". Die Leiterin Gertrud Reptowski begrüßte alle Mitglieder und besonders die Gäste aus Bünde herzlich. Nach den Glückwünschen für die Geburtstagskinder übergab sie Hans Kersten das Wort für seinen Dia-Vortrag „Wo Dalmatien am schönsten ist". Durch die seit längerer Zeit anhaltenden Bestrebungen nach Autonomie der Teilrepubliken Slowenien und Kroatien ist die Lage im Vielvölkerstaat Jugoslawien unruhig geworden. Trotzdem hat der Urlauberstrom in dieses herrliche Land bisher noch nicht nachgelassen. Neben der politischen und wirtschaftlichen aktuellen Lage berichtete Hans Kersten anhand von zahlreichen ausgewählten Dias über die ereignisreiche Vergangenheit dieses Balkanstaates. Er zeigte die Reiserouten auf, die an der Damatinischen Küste entlang zur Insel Korcula, nach Dubrovnik und sogar nach Kotor und Mostar und andere Orte Montenegros mit ihren Naturschönheiten und herrlichen Baudenkmälern im ganzen Lande führen. Der Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen.

Köln – Dienstag, 9. April, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe von Herrn Czyborra zum Thema „Ostpreußenbahnreise", Gäste sind herzlich willkommen.

Anmeldungen für das Deutschlandtreffen in Düsseldorf nimmt entgegen die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Eintritts-Plaketten sind hier ebenfalls erhältlich.

Münster – Dienstag, 9. April, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Ratskeller, Pfarrer Gryczan hält einen Dia-Vortrag über seine Studienreise nach Thailand. – Sonnabend, 13. April, 16 Uhr, Heimatnachmittag im Kolpinghaus, Brunhild Roschanski berichtet über ihre Reise nach Nordostpreußen und zeigt Aufnahmen von Königsberg, Cranz, Rauschen etc. Ratschläge und Tips für zukünftige Reisen können anschließend ausgetauscht werden.

Recklinghausen – Freitag, 5. April, Heimatabend in der Polizeikantine-Cäcilienhöhe. Es werden Bilder aus Ostpreußen von Frau Welp gezeigt.

Burgsteinfurt – Der Ostpreußen-Freundeskreis fährt am Pfingstsonntag, dem 19. 5. 1991, zum Ostpreußentreffen nach Düsseldorf. Abfahrt: 6.45 Uhr ab Wilhelmplatz (Innenstadt-Parkplatz). Bei mindestens 5 Teilnehmern (also werben) besteht Zusteigemöglichkeit in Borghorst, Horstmar, Laer und Altenberge. Fahrpreis und Eintrittsplakette (10,– DM): 32,– DM. Umgehende Anmeldung (unbedingt Anschrift angeben) wird erbeten unter Einzahlung des Gesamtbetrages an Hans-Georg Malskies, Steinfurt, Kto.-Nr. 15538341 Sparkasse Steinfurt (BLZ 403 512 20). Weitere Auskünfte unter Telefon 0 25 51/58 45. Nach Anmeldung werden weitere Fahrt-Einzelheiten mitgeteilt.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 2300 Kiel

Eutin – Dienstag, 9. April, 15 Uhr, Monatsversammlung im Voßhaus.

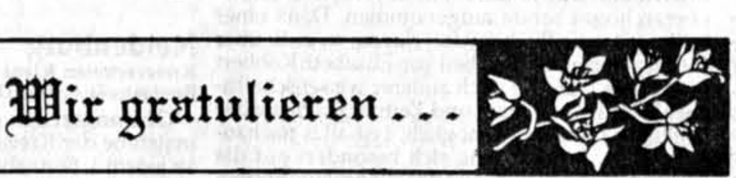
Glückstadt – Donnerstag, 18. April, 15 Uhr, April-Versammlung. Nähere Angaben im Rundschreiben.

Itzehoe – Donnerstag, 4. April, 15 Uhr, Monatsversammlung der Frauengruppe im Café Schwarz. Es spricht der bekannte Kieler Journalist Uwe Greve über das Thema „Deutschlands Stellung in der Welt von morgen". – Donnerstag, 11. April, 15 Uhr, Zusammenkunft der Handarbeitsgruppe im Klosterhof 9a. – Auf der letzten Zusammenkunft der Frauengruppe vermittelte Oberlandwirtschaftsrat a. D. Dieter Lehmann in einem Vortrag mit eindrucksvollen Dias einen Überblick über den kulturellen Reichtum des Landes Sachsen und die landschaftliche Schönheit. Der Referent begann seine Ausführungen mit einem kurzen Rückblick auf die geschichtliche Entwicklung des Landes, zeigte dann anhand von zahlreichen Aufnahmen die Bedeutung Leipzigs als alte Messestadt und Wirtschaftszentrum, das u. a. auch Mittelpunkt des deutschen Buchverlages war, und führte weiter nach Dresden, auch Elb-Florenz genannt. Über Meißen mit seiner berühmten Porzellanmanufaktur ging es an den für diese Landschaft charakteristischen Tafelbergen und dem zerklüfteten Elbsandsteingebirge vorbei über bekannte Burgen nach Eisenach und auf die Wartburg.

Marne – Donnerstag, 18. April, 19.30 Uhr, gemeinsamer Stammtisch im Dithmarscher Haus, Marne, am Markt mit einer Dia-Reihe: „So schön ist Südostpreußen" und anschließender Diskussion über den deutsch-polnischen Grenzvertrag.

Oldenburg i. H. – Der Oldenburger Ortsverband der Ostpreußen führte kürzlich im festlich hergerichteten Saal des Schützenhofes sein traditionelles „Königsberger Fleckessen" mit anschließendem gemütlichen Beisammensein durch. Im Namen des Vorstandes konnte Vorsitzender Lothar Kolkau auch in diesem Jahr wieder zahlreiche Mitglieder und Gäste, darunter auch den stellvertretenden Landes- und Kreisvorsitzenden Walter Giese aus Schönwalde sowie vom Kreisvorstand das Mitglied Horst Müller mit Frau begrüßen. Allen Helfern und Spendern sprach er für die gewährte Unterstützung seinen besonderen Dank aus. Nach dem Absingen des von Mitgliedern der Ortsgruppe verfaßten „Fleck-Liedes" und dem ostpreußischen Begrüßungstrunk Pillkaller ließen sich die Gäste Fleck sowie die servierten Königsberger Klopse gut munden. Anschließend dargebrachte Gedicht-, Musik- und Liedvorträge durch anwesende Landsleute trugen wesentlich zur guten Unterhaltung bei.

Pinneberg – Die Jahreshauptversammlung des Bundes der vertriebenen Deutschen – Vereinigte Landsmannschaften – Kreisverband Pinneberg e. V. wurde in Uetersen als Delegiertentagung abgehalten. Nach der Begrüßung, der Totenehrung und der Genehmigung des Protokolls aus 1990 durch den Vorsitzenden Erwin Krüger, wurden die übrigen Regularien durchgeführt. Zur Neuwahl standen folgende Positionen an: Kreisvorsitzender, Kassenwart, Frauenreferentin, Kreisvorsitzender DJO, Kulturreferent und Beratungsstelle. Überraschend erklärte der bisherige langjährige Vorsitzende Erwin Krüger, daß er für diese Position aus beruflichen Gründen nicht kandidiert. Vorgeschlagen wurde der bisherige Stellvertreter Kurt O. Haack aus Wedel, er wurde einstimmig zum neuen Vorsitzenden gewählt. Haack nahm die Wahl an. Zur Wahl des Stellvertreters standen der bisherige Vorsitzende Erwin Krüger und Eduard Laedtke zur Verfügung. In dieser Abstimmung wurde Erwin Krüger mit großer Mehrheit gewählt. Als Kassenwart wurde einstimmig Martin Seecker wiedergewählt. Einstimmig als neuer Kulturreferent wurde Eduard Laedtke aus Elmshorn gewählt. Neuer Beisitzer wurde der 30jährige Stephen Haack aus Wedel und wiedergewählt wurde der langjährige BvD-Ortsvorsitzende aus Wedel, Kurt Heimann. Abschließend gab der neue Vorsitzende Kurt O. Haack einen Kurzbericht über seine zukünftige Arbeit.



Fortsetzung von Seite 16

Schramm, Selma, geb. Pauli, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Bergstraße 2, jetzt Im Hauen 5, 2080 Pinneberg, am 2. April

Schulz, Albrecht, aus Eichenfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt Wilhelm-Rabe-Straße 25, 3280 Bad Pyrmont, am 3. April

Schwarm, Herta, aus Danzig-Langfuhr, jetzt Friedensstraße 46, O-3580 Klötze, am 3. April

Sillus, Käte, geb. Dommick, aus Bruchhöfen, Kreis Pogegen, jetzt Wiesenstraße 40, 2150 Buxtehude, am 5. April

Stahl, Otto, aus Semmetimmen, Kreis Ebenrode, jetzt Kleintauscha, O-7421 Hartha, am 4. April

zum 75. Geburtstag

Becker, Albert-Ernst, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Greifenberger Straße 3, 4800 Bielefeld 1, am 6. April

Behrens, Traute, geb. Soll, aus Nickelsdorf, Meierei, Kreis Wehlau, jetzt Heinering 9, 5000 Köln 91, am 3. April

Buczilowski, Otto, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Goebelstraße 88, 1000 Berlin 13, am 31. März

Ditt, Anna-Ida, geb. Goerke, aus Schirwindt, Kreis Schloßberg, Schule Lindenhof, jetzt Magdalenenstraße 68, 2000 Hamburg 13, am 6. April

Druskat, Hanny, geb. Heinrich, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Wiedenbrücker Straße 15, 4780 Lippstadt, am 6. April

Eisenblätter, Herta, geb. Fehlau, aus Steinbeck, Kreis Königsberg-Land, jetzt Karl-Wenholt-Straße 15, 2980 Norden-Leybuchtpolder, am 3. April

Gußahn, Ewald, aus Klein Friedrichsgraben, Kreis Elchniederng, jetzt Zum Großen Freien 45, 3160 Lehrte 4, am 31. März

Henke, Grete, geb. Wormuth, aus Preußisch Eylau, jetzt Ackerstraße 7, 3000 Hannver 1, am 6. April

Kaczenski, Frieda, geb. Podschadly, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Moewenweg 2, 2879 Brettorf, am 31. März

Kellner, Conrad, aus Hanffen, Kreis Lötzen, jetzt Am hohen Weg 4, 8587 Creußen, am 5. April

Kilimann, Fritz, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Lüneburger Straße 42, 3139 Hitzacker, am 5. April

Krebbers, Ilse-Traute, geb. Schulz, aus Wehlau, Augkener Straße 14, jetzt Vater-Jahn-Straße 1, 4150 Krefeld, am 1. April

Krischik, Friedrich, aus Neufließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Ehinger Berg 197, 4100 Duisburg 25, am 6. April

Krüger, Walter, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Am Thürpfad 4, 6200 Wiesbaden, am 4. April

Kruse, Hedwig, geb. Boek, aus Jodingen (Jodischken), Kreis Elchniederung, jetzt 3122 W-Eastwood Avenue, Chicago JL 60625 USA, am 31. März

Lindemann, Käthe, geb. Brack, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Berliner Straße 148, 2410 Mölln, am 4. April

Peter, Margot, geb. Lemcke, aus Jodeiken, Kreis Wehlau, jetzt Windhofstraße 19, 6661 Badweiler, am 4. April

Plaschkies, Erich, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Südmerzener Straße 44, 4553 Merzen, am 31. März

Rubelowski, Emma, geb. Ziemeck, aus Erben, Kreis Ortelsburg, jetzt Drohe 31, 3111 Wieren 1, am 5. April

Rose, Otto, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Zielrebenweg 9, 7842 Kandern 3, am 3. April

Stankewitz, Wilhelm, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt 3111 Emmendorf, am 5. April

Thau, Luci, geb. Egdmann, aus Königsberg, jetzt Am Schölkengraben 46, 3320 Salzgitter-Lebenstedt, am 2. April

Urban, Erna, geb. Gröhn, aus Groß Krösten, Kreis Lötzen, jetzt Wässerigweg 15, 6361 Rodheim, am 31. März

zur goldenen Hochzeit

Donath, Heinz, und Frau Hedwig, geb. Konegen, aus Lyck, jetzt Lindenstraße 30, 2085 Quickborn, am 5. April

Gorny, Siegfried, und Frau Gertrud, geb. Eberwein, aus Widminnen, und Neuhoff, Kreis Lötzen, jetzt Berliner Straße 2, 7812 Bad Krozingen, am 15. März

Sparka, Walter, und Frau Anneliese, geb. Koplin, aus Foehrenhorst, Kreis Ebenrode, und Wächtershausen, Kreis Johannisburg, jetzt Feldschmiede 181, 2000 Hamburg 72, am 29. März

Der zweihundertfünfzigste Gast

Reisegruppen aus Deutschland bei Landsleuten in Australien

Melbourne – Im Abstand von drei Tagen trafen vor kurzem zwei Reisegruppen aus Deutschland in Melbourne ein. Aus Alice Springs, Australiens Rotem Center kommend, wurden sie beide Male von Harry Spiess, der sich aus diesem Anlaß extra eine Woche Urlaub genommen hatte, und einigen Mitgliedern der Ost- und Westpreußengruppe Nunawading auf dem Flugplatz in Empfang genommen. Von dort aus beförderte ein Bus sie zu ihrem Hotel.

Beiden Gruppen wurden die City von Melbourne und einige bei Touristen besonders beliebten Opalgeschäfte gezeigt. Im Anschluß folgte eine Busfahrt durch die Dandenongs, eine Hügelkette mit vielen einheimischen Bäumen und Farnen sowie kleinen sauberen Ortschaften. Zu Mittag wurde dort im Cuckoo (Kuckuck), einem deutschen, im Bauernstil gehaltenen Restaurant, gegessen. Erst am Abend fand das geplante Treffen mit den Ostpreußen in Nunawading statt.

Vorsitzender Harry Spiess konnte einen Bus organisieren, der zwar alt war, aber mit australischer Selbstverständlichkeit von einer australischen lutherischen Kirche für einen geringen Betrag ausgeliehen wurde. Der Busfahrer fuhr freiwillig zweimal innerhalb von drei Tagen Menschen, die er weder kannte noch deren Sprache er sprach, von dem Hotel hin und zurück. Ein Vorstandsmitglied begleitete ihn, um die Gäste in der Stadt in Empfang zu nehmen.

Ein kurzer Anruf in Nunawading gab das Startzeichen für den Beginn des Abgrillens. Bei der Ankunft am Treffplatz waren die Tische gedeckt und das Fleisch von Joseph Wilk und Gerd Mertins und Helfern gebraten, um einen schnellen Ablauf zu garantieren.

Beide Zusammenkünfte verliefen ähnlich. Die erste Gruppe stand unter der Leitung von Georg Schiller, dem Kreisvertreter des Heimatkreises Schloßberg (Pillkallen). Leiter der zweiten Gruppe war Günter Petersdorf, Bundesschatzmeister der LO und Vorsitzender der LO-Landesgruppe Schleswig-Holstein. Nach dem jeweiligen Essen begrüßten Harry Spiess und sein Vater Erwin Spiess, der mit seiner Frau Friedel bereits das achte Mal in Australien weilt, die Anwesenden.

Harry Spiess gab einen kurzen Überblick über die Gruppenarbeit in Australien und die Zusammenkünfte mit den seit 1980 jährlich eintreffenden Überseebesuchern. Fritz Kohlmetz wurde als der zweihundertfünfzigste deutsche Gast besonders willkommen geheißen und mit australischen Souvenirs bedacht. Drei Stunden geben nicht viel Zeit zum persönlichen Kennenlernen, und doch wurden wieder einige Adressen ausgetauscht. Nachdenklich stimmen Gespräche über die scheinbar wieder größer werdende Kluft zwischen Westdeutschen und Heimatvertriebenen. Einige berichteten, daß sie sich lieber an Landsleute halten, weil der Kontakt zur einheimischen Bevölkerung oft etwas gespannt bleibt. Ein Grund mehr, den Zusammenhalt unter den Heimatvertriebenen wachzuhalten.

Zwei Stunden vor Mitternacht hieß es Abschied nehmen. Unter vielem Winken fuhren die Reisenden, denen es, wie sie immer wieder versicherten, gefallen hatte, mit dem Bus zurück zum Hotel. Wie immer versetzten die gleichen Helfer, an der Spitze Noreen Spiess, die gemietete Halle wieder in den Originalzustand zurück. **Inge Ude**

Vier milde Winter hintereinander

Das Wetter in der Heimat / Von Meteorologe Dr. Wolfgang Terpitz

Offenbach – Die letzten Jahre brachten in unserer Heimat sehr milde Winter. Das Verhalten der gerade vergangenen Monate Dezember und Januar legte nun die Grundlage für eine Verlängerung dieser Reihe. Doch zum Winter gehört natürlich noch der Februar, der manchmal einige Überraschungen bereit hält. So erlebten wir vor 35 Jahren, wie das eiskalte Februarwetter den gesamten, bis dahin milden Winter noch kippte.

Mußte in diesem Jahr nicht Ähnliches befürchtet werden? Denn gleich zu Beginn des Monats erlebte Ostpreußen knackiges Frostwetter. In Allenstein wurden am 2. Februar früh minus 18 Grad Celsius von den Thermometern abgelesen. Auch am Tag stiegen die Temperaturen nur auf Werte von minus 5 Grad. Über den Seen schloß sich bald eine Eisdecke. Und auf den Flüssen und Haffs trieben zunehmend Eisschollen.

Das trocken-kalte Wetter wurde von einem Hoch produziert, dessen Kern sich von der Heimat nach Skandinavien bewegte. In seinem Zentrum stieg der Druck zeitweise auf erstaunliche 1050 mb und noch darüber. Schneeschauer bedeckten am 4. und 5. Februar das Land mit einer dünnen Schneedecke. Dann übernahmen erneut ein klarer Sternenhimmel bzw. Sonnenschein das Regiment über die Witterung.

Ab dem 8. Februar drängten Ausläufer eines westeuropäischen Tiefdrucksystems das bis dahin dominierende Hoch nach Rußland und ließen über der Heimat Wolken aufziehen. Aus ihnen begann es schließlich kräftig zu schneien. Der gleichzeitig auffrischende östliche Wind türmte an manchen Stellen Schneewehen auf. Nun also hatte der typische ostpreußische Winter, wie ihn noch viele von uns kennen, Fuß gefaßt.

Weitere Schneefälle folgten, als andere Tiefs von Mittel- und Südosteuropa sich der Provinz näherten. Besonders fleißig schüttelte jedoch Frau Holle ihre Betten aus, als ein Tief mit einem Druck von 995 mb von den Karpaten zum Baltikum zog. Das Ergebnis waren am 14. Februar früh 15 cm Schnee in Masuren. Auch Königsberg konnte mit 14 cm gut mitgehalten. Obwohl sich der Frost abschwächte, schneite es auch in den folgenden Tagen immer wieder einmal. Am 18. Februar kamen z. B. in Königsberg nochmals 10 cm Schnee hinzu.

Ab dem 20. Februar stellte sich die Großwetterlage in Europa endgültig um. Ein Tiefdrucksystem baute sich vom Atlantik her bis zum Baltikum aus. Es begann nun mildere Luft ostwärts zu führen, womit es den Dauerfrost beendete, d. h. zum ersten Mal seit drei Wochen überschritt die Tagestemperatur am 20. Februar wieder die 0-Grad-Marke. Die Schneedecke sackte allmählich zusammen; doch wurde am 21. immer noch eine Höhe von etwa 25 cm gemessen.

Als sich die Tiefdrucktätigkeit weiter intensivierte, setzte sich ab dem 23. das Tauwetter auch während der Nächte durch. Es wurde nun auch von Regenfällen unterstützt. Den mildesten Tag erlebte die Heimat am 25. Februar mit 7 Grad in Königsberg und 9 Grad in Allenstein.

Eine nördliche Luftströmung an den letzten drei Tagen des Monats mit geringem Nachtfrost und gelegentlichem Schneefall konnten das Ergebnis des vorangegangenen Tauwetters nicht mehr revidieren. Nur noch 1 bis 4 cm Schnee blieben von dem herrlichen Winterwetter übrig.

Rechnet man die Temperaturwerte des gesamten Monats zusammen, dann war er etwa 1 bis 2 Grad zu kalt. In Königsberg wurden für ihn minus 3,2 und in Allenstein minus 4,2 Grad Celsius ermittelt.

Seine Mitteltemperatur liegt zwischen 0 Grad an der Ostsee und bei minus 2 Grad in der Rominter Heide, was eine positive Abweichung von 1 bis 1,5 Grad des Normalwerts bedeutet. Unsere Heimat erlebte mit ihm also den vierten milden Winter hintereinander in Folge.

Auf den Spuren der Brauerei Ponarth

Johann Philipp Schifferdecker war ihr Gründer in Königsberg

Buchen – Einen lebendigen Einblick in eine hochinteressante Familiengeschichte erhielt die große Zahl Zuhörer bei einem Vortragsabend der LO-Kreisgruppe Buchen, Landesverband Baden-Württemberg, im Hotel Prinz Carl: Jürgen-Hinrich Schifferdecker, Oberursel, Urgroßneffe des Gründers der Ponarther Brauerei in Königsberg, berichtete in einem aufmerksam verfolgten Referat über das alte Geschlecht der Schifferdecker.

LO-Kreisvorsitzende Rosemarie Sieglinde Winkler konnte neben dem Referenten den Vorsitzenden des Geschichts- und Museumsvereins Mosbach, Reinhard Wolf, und Peter Wendel vom Kulturzentrum der Stadt Mosbach begrüßen, ebenso mehrere in Buchen ansässige Familien Schifferdecker (alle Firmeninhaber), die durch ihr Verwandtschaftsverhältnis an diesem Abend ganz besonders angesprochen waren. Ein besonderer Gruß galt auch der LO-Kulturreferentin Helga Gengnagel, Marbach.

Der Referent, der durch jahrzehntelange Ahnenforschung eine umfangreiche Sammlung an Fotos und Dokumenten besitzt, gab zunächst einen Einblick in die Familiengeschichte der Schifferdeckers. Diese, als ein altes, hochangesehenes Geschlecht bezeichnet, seien nachweisbar vor 1500 in Schlesien ansässig gewesen. Dann hätten sie sich nach Sachsen, Thüringen, Bayern, Österreich und Baden verzweigt. In Mosbach/Baden beginne die Linie mit Johann Georg Schifferdekker (1679–1731), der als Küfermeister und Bürgermeister tätig war. Die aus den nachfolgenden Generationen stammenden Söhne seien jeweils Bierbraumeister gewesen.

So habe auch Johann Philipp Schifferdekker, der Urgroßonkel des Referenten, eine ausgezeichnete Brauereiausbildung in der alten, von Johannitern gegründeten, Klosterbrauerei erhalten. Er wurde als Ältester von 24 Kindern 1811 in Mosbach/Baden geboren. Sein Onkel holte ihn nach Königsberg (Pr), wo Johann Philipp Grundstücke berg ein großes Gelände und errichtete die berühmte Brauerei Ponarth.

Die Bierproduktion stieg von Jahr zu Jahr. 1872 betrug sie bereits 51 000 Tonnen. Aber schon vorher, 1869, verkaufte Johann Philipp seine Brauerei an den jüngsten Bruder Eduard. Vom Erlös gründete er 1873 die Heidelberger Zementfabrik „Portland Zement Heidelberg". Nach den Jahren des Wirkens in seiner Heimat Baden kehrte er nach Königsberg zurück, wo er 1887 starb.

Auch unter Eduard Georg Schifferdecker nahm die Ponarther Brauerei weiterhin großen Aufschwung. Eduard war bereits mit 14 Jahren, als jüngstes der 24 Kinder, von Mosbach nach Königsberg zu seinem ältesten Bruder Johann Philipp ausgewandert – zu Fuß und mit der Postkutsche! Dort genoß er eine vorzügliche Erziehung und Ausbildung.

Eduard war bei seiner Belegschaft sehr beliebt. Er ließ eine Badeanstalt, Sportanlagen und Werkswohnungen bauen. Es existierte ein Unterstützungsfond, bei Geburten und Unglücksfällen gab es Zuschüsse. Durch eine großzügige Stiftung von Eduard Georg und zwei Gutsbesitzern konnte die Kirche in Ponarth gebaut werden. Die Familie Schifferdecker erhielt hinter der Kirche einen Platz für ein Erbbegräbnis; die Straße wurde in Schifferdeckerstraße umbenannt.

Nach Einführung des Flaschenbiers war die moderne Flaschenbierfüllanlage der Brauerei einzigartig in Nordostdeutschland.

Nach Aussagen einer Enkelin war Eduard Georg Schifferdecker ein harter Geschäftsmann, aber auch ein kultivierter Genießer seines Reichtums und ebenso ein generöser Vater und Großvater. Er stand um 5 Uhr auf, ritt eine Stunde in seinem großen Park und ging dann an seine Arbeit. Im Lauf der Zeit wurde er Gutsbesitzer, Brauereidirektor und -besitzer, Amtsvorsteher, Kirchenpatron, preußischer Ordensritter, Kommissionsrat und Inhaber des Roten Adlerordens. Außerdem wurde er Ehrenbürger von Mosbach/Baden. Er starb 1915 und wurde in der Familiengruft der von ihm erbauten Kirche in Ponarth beigesetzt.

Lebendige Geschichte: Jürgen-Hinrich Schifferdecker (rechts) sprach in Buchen über die Königsberger Brauerei Ponarth. Mit am Tisch (von links): Peter Wendel, Manfred Gotthelf und LO-Kreisvorsitzende Rosemarie Sieglinde Winkler Foto privat

und Brauereigebäude erwarb. Damit wurde er bereits mit 28 Jahren Brauereibesitzer.

Im Gegensatz zu den ostpreußischen Brauern, die obergäriges Bier brauten, führte Johann Philipp Schifferdecker als erster Brauer in Ostdeutschland das süddeutsche untergärige Bier ein. Die einheimischen Brauer schüttelten die Köpfe und sagten dieser Brauerei ein baldiges Ende voraus. Aber die Biertrinker waren schnell begeistert von dem neuen schmackhaften und schäumenden Bier. Bald war der Name Schifferdecker in aller Munde, und die Räumlichkeiten der Firma wurden zu klein. So erwarb Johann Philipp 1849 im Dorf Ponarth bei Königs-

Das beinahe in Vergessenheit geratene Wappen der Familie Schifferdecker, das diese in Schlesien im Jahr 1500 von Kaiser Maximilian erhielt, wird heute wieder von den Familien Schifferdecker verwendet.

Der Referent, der auch kurz das verschwundene Bernsteinzimmer des Zaren streifte, zeigte am Schluß noch einen Videofilm über Königsberg, den ein sowjetischer Freund für ihn aufgenommen hatte.

Die Zuhörer spendeten reichlich Applaus für diesen interessanten Abend, und Rosemarie S. Winkler überreichte Jürgen-Hinrich Schifferdecker als Dank einen Bierkrug mit dem Königsberger Wappen.

Die Herren Wolf und Wendel aber, zuständig für Geschichte und Kultur der Stadt Mosbach, fuhren mit der wichtigen Neubzw. Wiederentdeckung heim: Einen weiteren Ehrenbürger zu besitzen, der bisher in Versunkenheit geraten war. Sie haben sich auch bereits der damit verbundenen neuen Aufgabe voll angenommen, nämlich die Spuren des Eduard Georg Schifferdecker zu suchen, zu finden, um seiner wieder ehrend zu gedenken.

Dia-Vorträge

Biberach an der Riß – Montag, 8. April, 20 Uhr, VHS, Stadthalle, „Schlesien", von Michael Welder.

Lüneburg – Freitag, 12. April, 19 Uhr, Brömsehaus, Am Berge 35, „Das nördliche Ostpreußen mit Königsberg und der Kurischen Nehrung" von Forstamtsrat a. D. Dietrich Schulze; eine Veranstaltung der Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums e. V.



List-Schule zu Königsberg (Pr): Im März 1937 wurde die hier abgebildete Klasse aus der Schule entlassen. Klassenlehrer war Herr Lange. Wer erinnert sich noch an die Schule in der Blumenstraße und erkennt sich auf dem Bild wieder? Von zwei Mitschülerinnen sind mir die Anschriften bekannt. Alle anderen bitte ich um ein Lebenszeichen: Gerda Knäbe, Schönauer Ring 69, O-7066 Leipzig

Jugend
Stadtgemeinschaft
Königsberg Pr.
Annelies Kelch,
Luise-Hensel-Str. 50,
5100 Aachen
Das Ostpreußentreffen findet in Düsseldorf statt
Interesse für Königsberg wohl jeder hat.
Auf unsere Jugend hoffen wir sehr
drum kommt mit Euren Enkeln her!

Hotel „Herzog", Düsseldorf
Von Inhaberin persönlich geführtes Innenstadt-Hotel, Parkhäuser in unmittelbare Nachbarschaft, Preise zum Ostpreußentreffen. (incl Frühstück), EZ/Dusche/WC DM 90,–, DZ/Dusche/WC DM 120,– Herzogstraße 23, 4000 Düsseldorf 1, Telefon 02 11/37 20 47, Telefax 02 11/37 98 36

Inserieren bringt Gewinn

Exclusive Bus, Schiff- u Flug-Reisen
18 Jahre Erfahrung – Ihr Vorteil
Jede Woche mit Bus oder
Direktflug Hannover –
Königsberg
Weitere Übern und Bustransfer nach
Nidden · Schwarzort
Kurische Nehrung
Memel – Polangen
KURZ – DIREKT – BEQUEM
Öffnungszeiten unserer Beratungsbüros in Memel und Königsberg von 8.00 – 20.00 Uhr
mit Tel -FS-FAX-Anschluß nach Deutschland
Unsere bekannten und gut organisierten Bus-Reisen
Pommern – Danzig – Masuren – Schlesien
Reisekatalog – Beratung – Buchung – Visum
Greif Reisen A.Manthey GmbH
Universitätsstraße 2, 5810 Witten-Heven
Tel. 02302/24044 Fax 02302/25050 Telex 8229039



Suchanzeige Königsberg!

Beim Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf am 18. und 19. 5. 91 ist die Gründung der Schulgemeinschaft Jahn-Schule (Rosenau) geplant. Viele ehemalige Schüler haben sich dazu bereit erklärt. Um möglicherweise noch zusätzliche Schüler dafür zu interessieren, habe ich das oben stehende Foto veröffentlichen lassen. Es zeigt das Klassenbild des Entlassungsjahrgangs 1939. Vier Schüler davon leben wissentlich. Theodor Gerlach, Kurt Pahlke, Willi Pahlke und Herbert Pangritz. Wir würden uns sehr freuen, wenn sich noch recht viele ‚Ehemalige' melden würden. Zuschriften sind zu richten an: Herbert Pangritz, Frankfurter Str. 13, 6103 Griesheim, Tel.: 0 61 55/7 82 72.

Wir bieten an:
„Ostdeutscher Städtewappenteppich" als Poster, 50 x 60 cm groß mit 430 Wappen DM 9,50 Nachdruck **Landkarte Westpreußen** von 1910, 1:500 000 DM 8,50 Nachdruck **Landkarte Ostpreußen mit Memelland,** 1:500 000 DM 11,00 zuzüglich je DM 6,– Versandkosten. Plano. Verein für Ostdeutsche Volkskunde e. V. RD Pappelweg 15 a, 2370 Büdelsdorf

Ost Reise Service GMBH
Fachreisebüro für Osttouristik
☎ 05 21/14 21 67+68

Noch freie Plätze:

Busreisen Königsberg		
08.–17. 05	DM	1098,00
14.–23 05	DM	1098,00
20.–29. 05	DM	1098,00
Flugreisen Königsberg		
27.04.–04. 05	DM	1298,00
08.05.–15. 05.	DM	1498,00
01.05.–04. 05.	DM	998,00
und weitere Termine		
Memel Flugreisen		
27. 04.–04. 05.	DM	1209,00
Nidden		
18.–25 05	DM	1248,00
Polangen		
01.–08. 05.	DM	1148,00

und weitere Termine
Artur-Ladebeck-Str. 139
4800 Bielefeld 14

MASUREN-Busreise
mit VP inkl. Folkloreabend
20. 07 bis 27 07. 1991
ab Lübeck DM 1050,–

DANZIG-Busreisen
mit VP inkl. Folkloreabend
06. 07. bis 12. 07. 1991
17. 08. bis 23. 08. 1991
ab Lübeck DM 790,–
Fordern Sie bitte unverbindlich unsere Prospekte an!
Reisebüro Berg, 2400 Lübeck 1, Tel.: 04 51/7 70 08

Grömitz/Ostsee, Ostpreußen und Freunde der Heimat sind herzlich willkommen im Haus Danzig, früher Gasthaus Buchholz, Weßlingen/Danzig. Fam. Plog, Christian-Westphal-Str. 28, 2433 Grömitz, Tel.: 0 45 62/66 07

Königsberg Heute
Mappe m. ca. 15 bunten Ansichtskarten aus der Heimatstadt DM 20,– (frei)
Verrechnungsscheck od. Vorkasse
Hans H. Mollenhauer
Neckarstr. 6, 6200 Wiesbaden 13
solange Vorrat reicht!

Urlaub/Reisen

Ost Reise Service GMBH
Fachreisebüro für Osttouristik
☎ 05 21/14 21 67+68

Noch freie Plätze
Termin 16. 05.–25. 05. 1991
Marienburg, neues Hotel,
alle Zimmer mit DU/WC

	DM	838,00
Marienwerder	DM	838,00
Danzig	DM	878,00
Elbing	DM	858,00
Osterode	DM	838,00
Ortelsburg	DM	818,00
Goldap	DM	818,00
Lyck	DM	828,00
Allenstein	DM	838,00
Johannisburg	DM	798,00
Bromberg	DM	858,00

Artur-Ladebeck-Str. 139
4800 Bielefeld 14

OLYMPIA-REISEN
Kompetenz in Richtung Osten
5300 Bonn 3, Siegburger Str. 49, Tel. 02 28–40 00 30, FAX 02 28–46 69 32
1000 Berlin 15, Schlüterstr. 44, Tel. 0 30–88 42 82 33, FAX 0 30–8 82–56–81

Reisen Sie mit uns nach Königsberg!
6-Tages-Flugreise Moskau (2Üb.) – Königsberg/Rauschen (3 Üb.), VP

	Frankfurt	Berlin
Mai	1298	1165
Jun–Sep	1325	1185
Okt	1240	1098
Nov	1139	955

ALLENSTEIN, DANZIG, STETTIN
Möglichk. Tagesausflug nach Königsberg
Luxusbus – 10 Tage Reisen HP
mit Zwischenübernachtung in Posen
Allenstein – Novotel, 25. 04.–04. 05. 91, 879,–, 13. 05.–22. 05. 91, 889,– mit 2 Nächten in Warschau, RF· 1 Nacht in Posen. 05. 09–14. 09. 91, 979,–, 03. 10.–12. 10. 91, 839,– mit 2 Nächten in Danzig
Danzig: 01. 08.–10. 08. 91, 989,– mit 2 Nächten in Stettin.
Wir übernehmen auch Gruppen! Prospekte kostenlos anfordern!
24 Jahre OSTREISEN: UNSERE ERFAHRUNG – IHR ERFOLG!
LASCHET-IBERIO-REISEN KG
5100 Aachen, Zentrale: Lochnerstr. 3, Tel.: 02 41/2 53 57/8



GRUPPENREISEN MIT BETREUUNG
Bus-, Schiff-, Flug-, Bahnreisen
MASUREN – DANZIG
SCHLESIEN – POMMERN
MEMEL – KAUNAS
KÖNIGSBERG
BÜSSEMEIER-BUSREISEN sind BEQUEMER durch BEINLIEGEN
100% mehr Beinfreiheit
Prospekte, Beratung, Anmeldung
REISEBÜRO BÜSSEMEIER
Rotthauser Straße 3
4650 Gelsenkirchen
Telefon 02 09/1 50 41

Studien- und Heimatreisen 1991
17.–25 06. HP 990,– DM
Stettin, Danzig, Allenstein, Masuren, Schiffahrt, Extras
4.–11. 10. HP 790,– DM
Schneidemühl, Allenstein, Danzig, Marienburg u. Stadtbesichtigung
Der Tönisvorster, Omnibusbetrieb D Wieland, Buchenplatz 6, 4154 Tönisvorst 1, Tel.· 0 21 51/79 07 80

Busreisen: Königsberg, Danzig, Masuren, Memel und Pommern. Gestütsbesichtigungsreisen nach Österreich, Ungarn, Sachsen, Mecklenburg. Bitte Prosepkt anfordern.
Friedrich von Below
Omnibusreisen
Lünzheide 72
3035 Hodenhagen
Tel.: 0 51 64–6 21, Fax 0 51 64–4 07

ASSMANN-REISEN
Auch 1991 wieder preiswerte Busreisen in die „Alte Heimat" z. B.:
01. 06.–07. 06. — 08. 06.–14. 06. — 06. 07.–12. 07 — 13. 07 –19 07.
03 08.–09 08. — 17. 08.–23. 08. — 07. 09.–13. 09 — nach

Stettin	585,–	Stolp	525,–	Sensburg	650,–
Swinemünde	575,–	Zoppot	630,–	Nikolaiken	555,–
Misdroy	575,–	Danzig	620,–	Allenstein	640,–
Köslin	580,–	Gdingen	590,–	Lötzen	595,–
Kolberg	615,–	Marienburg	540,–	Rastenburg	570,–
Elbing	540,–	Ortelsburg	600,–	Osterode	570,–
Landsberg	520,–	Posen	610,–	Gnesen	550,–
Hohensalza	630,–	Thorn	630,–	Bromberg	620,–
Graudenz	620,–	Deutsch Kr.	590,–	Schneidemühl	630,–

Bei vielen Terminen u. Orten incl. HP u. Rundf., Prospekte anfordern! Ihr Partner in allen Polenfragen REISEBÜRO ASSMANN
Nordstr. 8, 4515 Essen 1, Tel.: 0 54 72/21 22

8240 Berchtesgarden, Hotel Krone, Tel.: (0 86 52) 6 20 51, bestens gelegen u. ausgestattet, gemütlich, persönlich. Prospekt anfordern!

Kur, Urlaub und jetzt auch die orig. Schrothkuren im Haus Renate, Moltkestr. 2, 4902 Bad Salzuflen, Tel.: 0 52 22/14 73. Zi. m. Tel., Du., WC. In der Vor- und Nachsais. 4 Wo. reisen zu 3.Wo. Preise.

Südl. Schwarzwald: Schön., gemütl. Zi. in waldreiche Gegend, ruh. Lage, Ü/F DM 20,–. Gästehaus Staller, Friedlandstr. 13, 7715 Bräunlingen, Tel.: 07 71 / 6 19 36

Freizeiten 1991 im Ostheim
dem Haus der Landsmannschaft Ostpreußen in Bad Pyrmont

Verleben Sie gemeinsame Tage mit Landsleuten und der Möglichkeit, am Singen und Basteln, an Vorträgen und Ausflügen teilzunehmen.

Sommerfreizeit

Anreisetage:
Dienstag, 18. Juni, Sonnabend, 29. Juni, Dienstag, 9. Juli
Abreisetage:
Donnerstag, 27. Juni, Montag, 8. Juli, Donnerstag 18. Juli
Aufenthaltsdauer somit 9, 12, 20 oder 30 Tage
(bei 30 Tagen sind nur für 28 Tage zu zahlen)
Vollpension pro Tag und Person:
im Doppelzimmer DM 52,–, im Einzelzimmer DM 60,–
zuzüglich Kurtaxe
Die genannten Preise schließen die Gästebetreuung durch Frau Margot Hammer und die Prämie für eine Reise-Rücktrittskosten-Versicherung ein.
Unterbringung in freundlich möblierten Zimmern mit fließ. w/k Wasser, Etagenduschen und -WC.
Aufnahme von Einzelgästen (Ehepaaren) nur zu den genannten Terminen möglich.
Ihre Anmeldungen erbitten wir schriftlich an:

OSTHEIM E. V., z. Hd. Hans-Georg Hammer
Parkstraße 14, 3280 Bad Pyrmont

Becker Reisen
Bremer Straße 36 · 2117 Tostedt, Telefon (0 41 82) 52 47 + 10 28
Interessante 7-Tage-Rundreise über
Stettin – Danzig – Königsberg – Posen
15. 09. – 21. 09. 1991
DM 795,–
Leistungen: * Fahrt im modernen Reisebus
* Doppelzimmer mit DU/WC und Halbpension
Fordern Sie unser Programm an!

ALBERTEN zum Abitur

	DM
massiv Messing vergoldet als Anstecknadel	6.-
echt Silber, vergoldet als Anstecknadel	21.-
als Brosche m. Sicherung	58.-
echt 585/000 Gold als Anstecknadel	187.-
als Anhänger	176.-
mit Kette	360.-
als Brosche m. Sicherung	395.-



Postfach 100151
8011 Baldham b. München
Telefon (0 81 06) 87 53

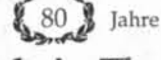
Familienanzeigen



Jahre
wird am 29. März 1991
Gertrud Hardtke
aus Königsberg (Pr)
jetzt wohnhaft
39 Campaspe Drive
North-Croydon 3/36
Vic. Australia
Es gratulieren herzlich
ihre Tochter, Großkinder
und 7 Urgroßkinder



Jahre
wird am 31. März 1991 Frau
Berta Poerschke
geb. Poschmann
aus Wilnau, Kreis Mohrungen
jetzt Gutenbergstraße 4D
3150 Peine
Herzlichen Glückwunsch
von Deiner Nichte
Charlotte Dominik, geb. Kunze
aus Rößel, Kreis Rößel
jetzt Pfalzgraf-Otto-Straße 125
6950 Mosbach-Neckarelz



Jahre
Hedwig Thomzik
geb. Steffan
früher Radegrund und Leinau
Kreis Ortelsburg
jetzt Stralsund/Mecklenburg
Liebe Mutter!
Wir gratulieren Dir herzlichst zu Deinem Ehrentage. Habe Dank für all die Mühen und Opfer, die Du Dein Leben lang für uns erbracht hast und bleibe uns noch viele Jahre gesund erhalten!
Hildegard, Horst, Gerhard
Brigitte, Hans-Jürgen
Stralsund
München, 29. März 1991

Land der dunklen Wälder
und kristallenen See'n,
über weite Felder
lichte Wunder gehn'n

Wir nahmen Abschied von unserem lieben Bruder, unserem liebsten Onkel

Hans Gilwald

geb. 21. 7. 1927 in Motitten, Kreis Mohrungen
gest. 8. 2. 1991

In tiefer Trauer
Else Köpke, geb. Gilwald
mit Gabriele und Detlef
Harald und Gudrun
Bernd und Helga
Hanni Trellert, geb. Gilwald
mit Hannelore und Peter
Ingrid und Armin
Eckehard und Ilse
Christiane und Dieter
Berthold und Ute
Lita Schmitz-Gilwald, geb. Gilwald
Rudolf Schmitz
mit Ulrike, Hans und Isi
und alle, die ihn lieb hatten

Lütjenmoor 30, 2000 Norderstedt
Die Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden.

Meine Zeit steht in Deinen Händen
Psalm 31 Vers 16

Nach einem erfüllten Leben verstarb heute sanft und ruhig unser guter Vater und Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager, Vetter und Onkel

Dipl.-agr.

Wilhelm Goecke

aus Insterburg, Wilhelmstraße 19
* 9. 7. 1895 † 16. 3. 1991
in Dellwig/Essen in Niebüll/Nordfriesland

In Liebe und Dankbarkeit
Friedrich Nehmiz und Frau Ruth
geb. Goecke
seine Enkel und Urenkel
Dipl.-Bibl. Gerhard Goecke und Frau Ruth
Renate Goecke
und alle Angehörigen

Hauptstraße 1, 2260 Niebüll

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein! Jes. 43, 1

Anna Packulat

geb. Patzies
* 16. 5. 1904 † 9. 3. 1991
aus Kussen, Kreis Schloßberg

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer guten Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante.

Helmut Packulat und Frau Ingrid
geb. Holthaus
mit Lutz und Lars
Heinz Packulat und Frau Erika
geb. Telm
und Anverwandte

Im Rehsiepen 93, 5600 Wuppertal-Ronsdorf

Die Beerdigung fand statt am Samstag, dem 16. März 1991, um 10.00 Uhr in Wuppertal-Elberfeld von der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche St. Petri-Gemeinde, Paradestraße 41, Eingang Oberstraße 42, aus.

Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst,
ich habe dich bei deinem Namen gerufen;
du bist mein. Jesaja 43, 1

Arthur Braag

* 18. 11. 1900 † 14. 3. 1991
aus Arys, Kreis Johannisburg

In stiller Trauer, Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.
Siegfried und Elfi Braag

Alter Traßweg 19 d, 5060 Bergisch-Gladbach 1
Traueranschrift: Siegfried Braag, Weststraße 36, 5620 Velbert 11.
Die Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden.

Unser lieber Vater und Großvater ist nach kurzer, schwerer Krankheit entschlafen.

Paul Casimir

* 12. 2. 1905 in Selbongen
† 16. 3. 1991

In Liebe und Dankbarkeit
Helgard Casimir
Manfred und Doris Casimir
mit Fred und Bernd
Sieglinde Pontow-Casimir
und Gunter Pontow
und alle Angehörigen

Mutzenreisstraße 63, 7300 Esslingen

Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen verstarb unser Bruder, Schwager und Onkel, der

Bundesbahnsekretär

Bruno Synofzik

aus Mövenau, Ostpreußen
geb. 24. 6. 1911 gest. 19. 3. 1991

Im Namen der trauernden Angehörigen
Margarethe Tönnies
Ewald Synofzik
Adolf Synofzik
Adelbert Synofzik

Heimchenweg 9, 2000 Hamburg 54

Gönnet mir die ewige Ruh,
denkt was ich gelitten habe,
eh ich schloß
die Augen zu.

Nach tapfer ertragenem Leiden entschlief heute mein geliebter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Onkel und Schwager

Polizeibeamter i. R.

Bruno Plieth

* 25. 4. 1915 † 10. 3. 1991
Heiligenbeil – Wormditt

Im Namen
Trude Plieth
Hans-Jörg Plieth
Gerhard Reitz und Dietlinde
geb. Plieth
mit Christian, Alexander
und Daniela

Buderusstraße 10, 3565 Breidenbach, Karlsruhe, Hagen

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von meiner lieben Mutter, unserer guten Oma und Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Margarete Wenk

geb. Uwis
aus Angerburg/Ostpreußen
geb. 17. 2. 1899 gest. 9. 3. 1991

Sorgende Liebe und Güte erfüllte ihr Leben.

Im Namen aller Angehörigen
Edith Theis, geb. Wenk

Antoniusstraße 9, 5942 Kirchhundem 1

Und die Meere rauschen
den Choral der Zeit,
Elche stehn und lauschen
in die Ewigkeit

Nach langem, schweren Leiden entschlief am 11. März 1991 im Alter vom 84 Jahren unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Margarete Werthmann

geb. 9. 6. 1906 gest. 11. 3. 1991
Königsberg (Pr) Prappeln Vach i. Fürth (Bay)

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Harry Werthmann, Sohn

Unterer Pelzhügel 6, 8630 Coburg

Else Zmoydzin

* 13. 6. 1904 † 23. 11. 1990
Lötzen, Ostpreußen

Die Angehörigen

Wolfenbütteler Straße 1, 3000 Hannover 81

Nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge für die Seinen hat uns unser lieber Vater und Schwiegervater, unser herzensguter Opa, Bruder, Schwager und Onkel

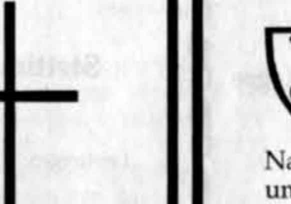
Friedrich Iwanowski

* 9. 10. 1902 † 10. 3. 1991
aus Steinfelde, Kreis Lyck

plötzlich und unerwartet verlassen.

In Liebe und Dankbarkeit
Erich Iwanowski und Ingrid
mit Alexander
Lieselotte Meis, geb. Iwanowski
Jörg Meis
mit Michaela und Carsten
und Verwandte

Hossenhauser Straße 36, 5650 Solingen
Traueranschrift: Meis, Kanalstraße 53



Sie starben fern der geliebten Heimat



Schließ ich einst die Augen, fern meinem Heimatland
seh nie mehr den Ort, wo meine Wiege stand,
eh mein Aug gebrochen, erkaltet meine Hand,
flüstern meine Lippen „Grüßt mir mein Heimatland"

Nach langem, schweren Leiden erlöste Gott der Herr meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Erich Raudszus

geb. 15. 12. 1913 gest. 9. 3. 1991
aus Königskirch, Kreis Tilsit-Ragnit, und Kreuzingen Elchniederung

Ein in Liebe und Fürsorge gelebtes Leben ging zu Ende.

In stiller Trauer
Hilda Raudszus, geb. Dauskardt
Manfred Raudszus und Frau Brigitte
geb. Tschöke
Klaus-Dieter Raudszus und Frau Christa
geb. Lehnhoff
mit Marc und Timm

Van-Gogh-Straße 7, 6074 Rödermark

Ostpreußen ist für ihn Erbe und Auftrag

Friedrich-Karl Milthaler aus Schönbrunn im Landkreis Angerburg vollendet das 70. Lebensjahr



Görrisau – „Knochen wie ein Kaltblüter, Temperament wie ein Trakehner" war das Urteil von Landstallmeister Hans Ehlers, Rastenburg, als er im Sommer 1921 in Schönbrunn den schreienden Stammhalter im Kinderwagen betrachtete. So ist es in der Familie Milthaler überliefert. Am 3. April 1921 wurde Friedrich-Karl Milthaler als Sohn des Gutsbesitzers Ernst Milthaler und Ehefrau Margarethe, geb. Schweiger, im Elternhaus in Schönbrunn bei Angerburg geboren. Mit drei Schwestern erlebte er dort seine Kinder- und Jugendjahre. Er besuchte die Friedrich-Ebert-Schule (Volksschule) und die Hindenburg-Schule (Oberschule) in Angerburg bis 1939.

Aufgrund freiwilliger Meldung zur Ableistung der Wehrpflicht wurde er am 1. April 1939 zum Reichsarbeitsdienst nach Grünlanden im Kreis Ortelsburg und im Oktober 1939 zur Ersatz-Abteilung des Artillerie-Regiments 1 in Königsberg im Kanonenweg einberufen.

Bei der IV. Abteilung des Artillerie-Regimentes 161 erlebte er seine Feuertaufe im Mai 1940 beim Einmarsch in Holland.

Am 21. Juni 1941 war er in der Gegend von Lemberg mit dem vorgeschobenen Beobachter der 12. Batterie, Leutnant Hans-Georg Buchholtz, im Einsatz. Der Vormarsch bis zum Winter führte seine Einheit durch die Ukraine auf die Halbinsel Krim. Die schweren Feldhaubitzen wurden gezogen von ostpreußischen Kaltblutpferden. Ostpreußische Warmblutpferde Trakehner Abstammung zogen die leichten Fahrzeuge und waren die Reitpferde in der „Abteilung Schlegel", wie sie gerne genannt wurde, denn Ernst Schlegel, Rhesau, war der Abteilungskommandeur. Beim Angriff auf Sewastopol im Frühjahr 1942 wurde Leutnant Milthaler als vorgeschobener Beobachter verwundet und kam in ein Lazarett in Bad Saarow am Scharmützel-See in die Nähe von Berlin. Nach der Genesung erfolgte die Versetzung zur II. Abteilung des Artillerie-Regiments 23, die sich zur Neuaufstellung in Schwerin in Mecklenburg befand und später auf den Truppenübungsplatz Oksböl in Dänemark verlegt wurde.

Zur Zeit der Kapitulation der 6. Armee in Stalingrad im Februar 1942 kam die neuaufgestellte 23. Infanterie-Division zum Fronteinsatz am Wolchow im Nordabschnitt der Ostfront. In diesem Frontabschnitt erlebte FKM die weiteren Kriegsjahre, darin eingeschlossen auch der zweimalige Einsatz als Kompanieführer der Alarmkompanie des Artillerie-Regimets 23 und der Rückzug auf der Insel Ösel über die kleine Halbinsel Sworbe im Herbst 1944. Anschließend erfolgte die Verlegung der 23. Infanterie-Division nach Ostpreußen.

Weihnachten 1944 konnte der Frontsoldat zum letzten Mal mit seinen Eltern und den Schwestern im frontnahen Schönbrunn zusammensein. Im Januar 1945 war seine Einheit im Einsatz bei Tilsit an der Memelfront und wurde dann nach Soldau im Süden der Provinz verlegt. Von dort führte der Rückzug über Graudenz die Weichsel abwärts bis in die Danziger Niederung.

Am 8. Mai 1945 gehörte die II. Abteilung Artillerie-Regiment 23 auf der Halbinsel Hela zur Kapitulationsarmee. Als Oberleutnant und Batterieführer ging der 24jährige FKM unter dem Oberbefehl von General Dietrich von Saucken (1939 Kommandeur des Reiter-Regiments 2 in Angerburg) in sowjetische Kriegsgefangenschaft im mehrtägigen Fußmarsch von Hela durch Danzig und Dirschau nach Deutsch Eylau am Geserich-See. Von dort erfolgte bald die Verlegung über Georgenburg nach Tilsit zum Wiederaufbau der Zellstoff-Fabrik.

1947 wurde der Kriegsgefangene nach Königsberg verlegt. Auch dort erfolgte der Arbeitseinsatz in der Zellstoff-Fabrik.

Am 3. April 1948 überquerte der Eisenbahnzug mit den entlassenen Kriegsgefangenen die Oder bei Frankfurt. Aber das volle Gefühl der Freiheit überkam die Entlassenen erst im Lager Fiedland bei Göttingen.

Nach 27 Lebensjahren stand der entlassene Kriegsgefangene vor dem Nichts. Für FKM galt es nun einen Beruf zu erlernen und eine Existenz aufzubauen. 1950 erfolgte der Ausbildungsabschluß zum staatlich geprüften landwirtschaftlich technischen Assistenten. Als solcher fand FKM 1951 einen neuen Arbeitsplatz in der Saatzucht von Kamecke-Streckenthin in Windeby bei Eckernförde.

1952 heiratete er Hedwig Wendrich aus Görrisau im Kreis Schleswig. Noch im gleichen Jahr erbaute das junge Paar eine „landwirtschaftliche Nebenerwerbssiedlung" in Windeby. Und 1953 wurde der erste Sohn geboren. 1955 folgten als Zwillinge ein Sohn und eine Tochter und 1960 dann noch ein Sohn. 1957 übernahm FKM mit seiner Frau den landwirtschaftlichen Betrieb von den Eltern Wendrich in Görrisau, um dort bis Ende 1968 selbständige Landwirtschaft auf einem „Vollerwerbsbetrieb" zu praktizieren.

1953 bald nach der Geburt des ersten Enkelkindes war Ernst Milthaler-Schönbrunn als Kreisvertreter der Angerburger verstorben. 1961 stellte das Vertrauen der Angerburger seinen Sohn Friedrich-Karl in das Amt des Kreisvertreters, das er nun fast 30 Jahre innehat.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen berief Friedrich-Karl Milthaler am 1. Dezember 1968 in das Amt des Bundesgeschäftsführers der Landsmannschaft Ostpreußen, nachdem im Oktober 1968 Egbert Otto als geschäftsführendes Vorstandsmitglied verstorben war. In diesem Amt wurde FKM durch mehrfache Wiederwahl in der Ostpreußischen Landesvertretung bestätigt bis zur Vollendung seines 65. Lebensjahres. Am 30. April 1986 schied er aus seiner hauptberuflichen Arbeit in Hamburg in der Parkallee nach 17 Jahren und 5 Monaten auf eigenen Wunsch aus.

Aber ehrenamtlich ist Friedrich-Karl Milthaler weiterhin in so vielen Gliederungen im landsmannschaftlichen Bereich tätig, daß seine Vorstandsämter hier nur stichwortartig angerissen werden können: Trägerverein des Ostpreußischen Landesmuseums, Verein der Freunde des Jagdmuseums, Verein Ostheim (Vorsitzender), Stiftung Ostpreußen (Vorsitzender des Vorstands), Nordosdeutsches Kulturwerk, Trakehner Förderverein, Bauernverband der Vertriebenen.

Möge der vitale 70jährige mit seiner enormen Schaffenskraft nicht nur den Ostpreußen, sondern den Ostdeutschen überhaupt noch lange erhalten bleiben. **HFJ**

Ein Leben für Trakehner Pferde

Renate Gräfin zu Dohna-Schlobitten vollendet das 80. Lebensjahr

Mainz – Renate Gräfin zu Dohna-Schlobitten wurde am 1. April 1911 im ostpreußischen Korbsdorf, Kreis Braunsberg, als zweites Kind des Manfred von Kobylinski und der Elisabeth von Rochow geboren. Vater Manfred von Kobylinksi war bekannt für seine Liebe zum Pferd und zur Trakehner Pferdezucht. Neben den einfarbigen Pferden war die Scheckenzucht derer von Kobylinski weit über die Grenzen Ostpreußens hinaus berühmt. 1940 berichtete Ernst Bilke in der Zeitschrift „Sankt Georg": „Die Korbsdorfer Schecken haben wie alle Korbsdorfer Pferde Adel und Schönheit, Trockenheit und Gang und sind das, was sich viele unter edlen Ostpreußen vorstellen."

Die Scheckenzucht war jedoch mehr ein Hobby des Gestütsherrn, der diese bunten Pferde gern im Gespann fuhr.

Die große Liebe zum Pferd und zur Pferdezucht hat Manfred von Kobylinski in hohem Maße an seine zweite Tochter Renate weitergeben. Die Gräfin weiß zu berichten, daß ihre Erzieher „Pferd und Kutscher" waren und darum in ihrer Jugend auch der Pferdestall ihr zweites „Zuhause" wurde.

Es ist eine wahre Anekdote, daß Renate im Kleinkindesalter sich das Euter ihrer Lieblingsstute mit deren Fohlen teilte, aus dem beide zu Zeiten ihren Durst zu stillen wußten. So muß schon damals mit der Stutenmilch ihre große Leidenschaft zum Pferd ins Blut übergegangen sein.

Bereits in sehr jungen Jahren ritt Renate von Kobylinski die Remonten ihres Vaters ein, und mit 16 durfte sie Auktionspferde auf der Grünen Woche in Berlin unter dem Sattel vorstellen. Auch der Scheckenhengst „Distelfink", an den sich die Gräfin heute noch gern erinnert, wurde auf solch einer Auktion „leider" an einen Zirkus verkauft.

Am 15. September 1938 heiratete sie in Jankendorf EberhardBurggraf und Graf zu Dohna-Schlobitten. Im Januar 1945 gelang Gräfin Dohna die Flucht mit drei Kleinkindern, das jüngste zwei Monate alt. Über mehrere Stationen, bei Großeltern und Verwandten, konnte sie schließlich den rettenden Westen erreichen. Auf diesem dramatischen Weg ging alles Hab und Gut verloren, bis auf eine Schafherde, die sie noch in der Heimat auf einen der letzten Züge verfrachten konnte.

Nach der Währungsreform fand sie endgültig in Rheinland-Pfalz ein neues Zuhause, wo sie heute noch lebt. In Hilden, im Rheinland, bekam sie 1946 ihr viertes Kind, nunmehr Mutter zweier Jungen und zweier Mädchen. Sie gründete mit ihrem Mann ein chemisches Reinigungsunternehmen. Bis zum Alter von 71 Jahren war sie in ihrem Betrieb voll berufstätig.

Renate Gräfin Dohna und ihr Mann Eberhard halfen in den Nachkriegsjahren mit großer Passion mit, den Neuanfang des Trakehner Verbandes zu organisieren. Sie fuhr auf Brennreisen durch die Lande und beriet mit großem Fachwissen viele Trakehner Züchter, die ihren Rat auch heute noch zu schätzen wissen.

Bis vor wenigen Jahren ging Gräfin Dohna ihrer großen Leidenschaft, dem Reiten, nach. Wie eh und je bestimmen die Pferde ihr Leben. Sie ist Mitglied im Trakehner Verband sowie im Trakehner Förderverein.

Vor wenigen Tagen besichtigte sie in Baden-Württemberg ein Gestüt und begutachtete dort die in der Bundesrepublik einmaligen Trakehner Schecken, deren Ursprung in der Korbsdorfer Scheckenzucht ihres Vaters zu finden ist. **W. S.**

Ostdeutsche Geschichte vermittelt

Fritz Raulien aus Waldau/Königsberg vollendet das 90. Lebensjahr



Hamburg – Am 29. März vollendet Fritz Raulien das 90. Lebensjahr. Am 29. Mai 1901 in Waldau, Kreis Königsberg, geboren, wohnte er seit seinem 3. Lebensjahr in Königsberg, besuchte dort auch später die Vorstädtische Realschule, die Präparandenanstalt und das Lehrerseminar in Waldau. Nach der Flucht und Übersiedlung nach Hamburg widmet er sich nach 1948 der Vertriebenenarbeit. Er wurde Mitbegründer und Dirigent des Ostpreußenchors e. V., der nicht nur bei landsmannschaftlichen Treffen immer noch mitwirkt. Von 1954 bis 1974 war Raulien Landeskulturreferent des Landesverbands der Vertriebenen (BdV). Er gab den vierzehn ost- und mitteldeutschen Landsmannschaften in Hamburg wertvolle Anregungen und organisierte laufend Ausstellungen im Haus der Heimat. Als Rektor einer Schule war er gleichzeitig Vorsitzender der Landesarbeitsgemeinschaft für Deutsche Ostkunde im Unterricht. Mit über 300 Schul- und Bezirksbetreuern wurde intensive Arbeit in den Schulen geleistet. Fritz Raulien organisierte Fahrten mit Lehrern, Rektoren und Schulräten nach Berlin sowie Seminare über Volkskunde und Modelltagungen in Hamburg mit auswärtigen Lehrkräften.

Raulien war außerdem Landesbeauftragter des Mitteldeutschen Kulturrats und förderte besonders die Arbeiten dieser Landsmannschaften. Auch heute noch unterstützt er finanziell die Arbeit in den fünf neuen Bundesländern in Mitteldeutschland, ist ein Mäzen der Preußischen Tafelrunde in Hamburg und engagiert sich in dieser Weise auch für andere ostdeutsche Einrichtungen.

Für seine verdienstvolle Arbeit wurde Fritz Raulien mit der Goldenen Ehrennadel vom Bund der Vertriebenen ausgezeichnet, überreicht von BdV-Präsident Dr. Herbert Czaja. Der Senat der Freien und Hansestadt Hamburg ehrte ihn mit der „Medaille für treue Arbeit im Dienste des Volkes" in Bronze. Der BdV-Landesverband und die Landesgruppe Hamburg der LO ehrten ihn mit einem Modell der Berliner Friedensglocke mit Ehrenurkunde.

Sich für die Belange seiner Heimat einzusetzen, ostdeutsches Kulturgut und ostdeutsche Geschichte besonders der jüngeren Generation weiterzuvermitteln, war nicht nur in all den Jahren seiner ehrenamtlichen Tätigkeit immer sein Anliegen, sondern ist es noch heute. **Fritz Scherkus**

Von Mensch zu Mensch



Anni Beidash in Morengo, Illionois/USA, wurde vom Bundespräsidenten der Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland (Bundesverdienstkreuz) am Bande verliehen. Mit dieser Auszeichnung fand der langjährige, engagierte persönliche Einsatz dieser außergewöhnlichen Frau bei der Betreuung deutscher Landsleute, vorwiegend in Ostpreußen, seine verdiente Würdigung und sichtbare Anerkennung. Anni Beidash, geb. Riedel, stammt aus dem Sudetenland. Die Bankangestellte ist mit einem Deutschamerikaner verheiratet. Nach einer Lehre bei zwei Rechtsanwälten in Teplitz-Schönau, die mit ihr im Oktober 1944 in Reichenberg/Sudetenland abgelegten Prüfung als Rechtsanwaltsgehilfin abschloß, wurde sie noch 1945 zum Reichsarbeitsdienst nach Ostpreußen einberufen. Infolge der Kriegsereignisse erreichte sie ihren Einsatzort jedoch nicht mehr, sondern geriet in das Lager Marienburg im Erzgebirge, wo sie mit Ostpreußen und Verschleppten aus der Sowjetunion zusammentraf. Aus dieser Zeit des Zusammenlebens im Lager stammt ihre Zuneigung zu den ostpreußischen Menschen, an deren Schicksal sie seither lebhaften Anteil nimmt und denen sie sich besonders verbunden fühlt. Anni Beidash ist langjähriges Mitglied des Deutschamerikanischen Nationalkongresses (DANK). 1981 durch einen Artikel im Ostpreußenblatt auf die damalige große Notlage der in ihrer ostpreußischen Heimat verbliebenen Deutschen aufmerksam geworden, entschloß sie sich spontan zur sofortigen Hilfeleistung für diese Menschen und entwickelte erstaunliche Aktivitäten zur Durchsetzung ihres Vorhabens. Sie beschaffte sich zunächst Anschriften der noch im polnischen Machtbereich lebenden Deutschen. Dabei bekam sie besonders engen Kontakt zur Kreisgemeinschaft Osterode/Ostpreußen, die ihr ihr gesamtes Adressenmaterial über deutsche Landsleute in Ostpreußen zur Verfügung stellte. Seither nutzt sie jede freie Minute, um Lebensmittel- und Bekleidungspakete an Deutsche in Ostpreußen zu packen und zu verschicken. Um die hohen Portokosten aufbringen zu können, versteigerte sie sogar ihren eigenen Schmuck. Sie nahm mit allen bekannten deutsch-amerikanischen Organisationen und Vereinen persönlich Verbindung auf, um für ihr Vorhaben zu werben. Der Erfolg blieb nicht aus. Der hohe Spendeneingang setzte sie in den Stand, ihre Betreuungsaktionen weiter auszubauen. Darüber hinaus konnte sie zahlreiche Adressen von Deutschen in Ostpreußen an Deutschamerikaner vermitteln. Hieraus ergaben sich nicht selten dauerhafte patenschaftliche Bindungen von Deutschamerikanern zu unseren daheimgebliebenen Landsleuten. In der in den USA und Kanada verbreiteten deutschsprachigen Presse wurde in zahlreichen Artikeln über das segensreiche Wirken von Anni Beidash berichtet, was eine Welle der Hilfsbereitschaft auslöste, die bis heute anhält. Auch das Ostpreußenblatt berichtete wiederholt über ihren vorbildlichen, engagierten Einsatz. Schließlich gründete sie in den Vereinigten Staaten eine eigene „Ostpreußenhilfe". 1982 verlieh ihr der Deutschamerikanische Nationalkongreß (DANK) die Goldene Ehrennadel und die Kreisgemeinschaft Osterode/Ostpreußen ihren Wappenbecher. 1987 wurde sie mit dem Silbernen Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet. Im Herbst 1983 unternahm Anni Beidash eine Reise nach Ostpreußen. Sie erfüllte sich damit einen langgehegten Wunsch, dieses Land kennenzulernen, und nahm die Gelegenheit wahr, einige der von ihr betreuten Menschen und deren Familien aufzusuchen. 1990 folgte eine weitere Reise. Allein 1986 wurden von ihr über 100 Pakete mit Lebensmitteln, Bekleidung und Gebrauchsartikeln des täglichen Bedarfs gepackt und nach Ostpreußen geschickt. 1987 waren es bereits 128 Pakete sowie 103 Geldsendungen von insgesamt 2150 US-Dollar), 1988 gar 185 Pakete und 142 Geldsendungen (Schecks über jeweils 25 US-Dollar), 1989 schon 250 Pakete und erhebliche Geldsendungen, u. a. für den Kauf von Kohlen. Die durch die Initiative von Anni Beidash ausgelöste Hilfswelle griff auch nach Kanada über, wo sich Deutsch-Kanadier nun ebenfalls an den Paketaktionen beteiligen.

Kurt Hübner

Von der weißen Frau und dem schiefen Turm

Düsseldorf hat viele Facetten und ist immer einen Besuch wert – besonders zum Deutschlandtreffen

Freuen Sie sich auch schon sehr? Auf das Deutschlandtreffen der Ostpreußen zum Pfingstfest! Auf das Wiedersehen mit lieben Freunden und Bekannten aus der Heimat! Auf die Reise nach Düsseldorf, wo sicherlich so mancher von uns Mitmenschen wiedertreffen wird, die er seit Jahren, wenn nicht gar seit Jahrzehnten aus den Augen verloren hat! Möglicherweise finden Sie sogar Freunde und Nachbarn wieder, die nun aus den neuen Bundesländern nach Düsseldorf reisen werden...

Damit Sie sich schon bei der Ankunft in der Landeshauptstadt wohl fühlen und vielleicht sogar ein bißchen vertraut, möchten wir Ihnen ein wenig von der Stadt erzählen, Ihnen Tips für den Aufenthalt geben. Sie werden sehen, es lohnt sich, schon einige Tage früher anzureisen, oder – vielleicht zusammen mit Freunden, die man wiedergetroffen hat – den Aufenthalt etwas zu verlängern!

Wer mit der Bahn nach Düsseldorf reist, lernt direkt das Zentrum der Stadt kennen. Ein erster, angenehmer Willkommensgruß ist der moderne Hauptbahnhof. Er wurde in den vergangenen Jahren aufwendig umgebaut und stimmt den Reisenden freundlich durch seine lichtdurchflutete Halle, durch seine vielen kleinen Geschäfte, die nahezu rund um die Uhr und auch an Sonntagen Lebensmittel, Erfrischungen, Souvenirs und mehr für den erschöpften Besucher bereithalten. Großflächige Anzeigetafeln, wie man sie von Flughäfen kennt, weisen übersichtlich den Weg zu weiteren Verbindungen, in die verschiedenen Stadtteile und natürlich zum Messegelände! (Mit der U-Bahn-Linie in Richtung Kaiserswerth).

Doch auch Autofahrer, die erstmals in die Landeshauptstadt reisen, brauchen sich nicht zu sorgen: das in Düsseldorfs Norden liegende Messegelände ist bereits vor den Toren der Stadt, aber auch innerhalb des gesamten Stadtgebiets gut sichtbar ausgeschildert und über große Zufahrtsstraßen bequem zu erreichen.

Das Messegelände zählt zu den modernsten der Welt. Sein Ausbau war ein wichtiger Schritt in der Entwicklung der Stadt zum Wirtschaftszentrum. Jedes Jahr finden hier internationale Fach- und Publikumsmessen statt, die Weltruf genießen. International geprägt ist die gesamte Stadt: So haben sich hier rund 3000 ausländische Unternehmen, Produktionsbetriebe und Handelshäuser niedergelassen. Stellen Sie sich vor: Allein in Düsseldorf werden etwa 15 Prozent des deutschen Außenhandels abgewickelt!

Düsseldorf hat viele Gesichter. Sicher, es ist vor allem bekannt als Zentrum der Verwaltungs- und Finanzwelt, als Sitz der Landesregierung Nordrhein-Westfalens, als Stadt der Mode und Mekka der Werbeagenturen. Dennoch ist Düsseldorf eine überschaubare, liebenswerte Stadt geblieben. Dazu tragen auch die vielen verschiedenen Stadtteile bei, die sich ihren eigenständigen Charakter bewahren konnten. Stadtteile und Orte, in denen die Menschen leben, fröhlich sind, sich wohlfühlen. Wir wollen Ihnen helfen, vor allem diese Facette der Stadt ein wenig besser kennenzulernen!

Lassen Sie sich deshalb einen Bummel über die berühmte Kö, die Königsallee keinesfalls entgehen! Machen Sie es doch einfach wie die Düsseldorfer! Nehmen Sie Platz an einem der vielen Tische der Straßencafés mitten auf der Kö, gönnen Sie sich ein Täßchen Kaffee und lassen Sie die flanierenden Menschen an sich vorüberziehen. Hier heißt es sehen und gesehen werden. Und Sie werden eine Menge zu sehen bekommen, darauf jede Wette!

Wußten Sie eigentlich, wie die Kö zu ihrem Namen kam? Denn bis 1851 hieß sie Kastanienallee! Damals hatten etablierte Bürger hier ihre Häuser erbaut; die Straße rückte immer mehr in den Mittelpunkt der Stadt. Den Namen Königsallee erhielt sie als beschwichtigende Geste gegenüber dem preußischen König Friedrich Wilhelm IV. Diesem war auf dieser Straße drei Jahre zuvor Unerhörtes widerfahren. Wie die Geschichtsschreiber berichten, hatte ein aufmüpfiger Untertan es tatsächlich gewagt, einen Roßapfel zu werfen – und wie das Schicksal es wollte, traf er damit den Mantel seiner Majestät. Die Düsseldorfer Stadtväter berieten lange, wie sie diese Schmach wieder gutmachen könnten. So verliehen sie der einstigen Kastanienallee zu Ehren des Herrschers den Namen Königsallee.



Landeshauptstadt Düsseldorf: Die Königsallee ist die bekannteste Prachtstraße der rheinischen Metropole. Einst hieß sie Kastanienallee. Prächtige Kastanienbäume säumen auch heute die Kö — Fotos (2) Wöllner

Nur wenige Schritte sind es von hier aus zur Altstadt mit ihren 200 teils urigen Lokalen und Restaurants. Dazwischen unzählige kleine Modegeschäfte und Schaufenster, die immer neue Wünsche wecken. Bummeln Sie doch einmal durch die historischen Gassen der Altstadt hinunter zum Rhein. Da die Stadtväter den Autoverkehr aus der Altstadt verbannt haben, können Sie unbeschwert laufen und schauen.

Nicht verfehlen können Sie den Schloßturm am Burgplatz. Hier mündet die Düssel unterirdisch in den Rhein. Der Schloßturm ist der einzig erhaltene Rest des alten Düsseldorfer Schlosses, das einst herzogliche und kurfürstliche Residenz war. In diesem Schloß, in dem die unglückliche Markgräfin Jacobe von Baden ermordet wurde und nach einer alten Sage lange Zeit als „weiße Frau" gespukt haben soll, hat um die Mitte des 19. Jahrhunderts auch die Ständeversammlung getagt. 1872 vernichtete ein verheerender Brand das Schloß nach einem Blitzschlag bis auf die Grundmauern. Allein der Turm mit seinen 3,50 Meter dicken Mauern konnte den vernichtenden Flammen standhalten. Heute beherbergt er das Düsseldorfer Schiffahrts-Museum. Und hier ein Tip, den selbst so mancher Düsseldorfer noch nicht ausprobiert hat:

Besuchen Sie das Schiffahrt-Museum im Schloßturm! (Dienstag bis Sonntag, 10–17 Uhr, mit Personen-Aufzug). Daß Sie im Turm der geheimnisvollen „weißen Frau" begegnen, können wir Ihnen nicht versprechen. Ganz sicher aber werden Sie sehenswerte Schiffsmodelle aus vergangenen Zeiten entdecken und die herrlichen Ein- und Ausblicke über die Altstadt und den Rhein genießen können!

Direkt neben dem Schloßturm finden Sie ein weiteres Wahrzeichen der Stadt: Die Basilika St. Lambertus, im Volksmund auch „Groote Kerk" genannt. Ihre ältesten Teile stammen noch aus dem 13. Jahrhundert. Sehen Sie genau hin: die Kirche, die einst zu den beliebtesten Wallfahrtskirchen am Niederrhein zählte, hat einen schiefen Turm!

Nur wenige Schritt weiter in Richtung Süden erreichen Sie den Marktplatz mit dem historischen Alten Rathaus und dem Jan-Wellem-Denkmal, das sich der in Düsseldorf residierende Kurfürst zu Lebzeiten 1712 von seinem Hofbildhauer Grupello gestalten ließ. In dem roten Backsteinbau haben Oberbürgermeister, Bürgermeister und Oberstadtdirektor ihre Dienstsitze. Einmal im Jahr ziehen sie sich jedoch (willig) zurück und geben ihren Zepter ab: Denn wenn die Möhnen, so werden die alten Weiber im Brauchtum genannt, zu Weiberfastnacht schwungvoll das Rathaus stürmen, dann gibt es kein Halten mehr. Bis Aschermittwoch bleibt das altehrwürdige Rathaus und mit ihm die ganze Stadt eine Hochburg der rheinischen Narren. Diese Bilder kennen Sie sicher aus den Fernseh-Übertragungen, die zur Karnevalszeit vor dem Rathaus stattfinden. Im Rathaus finden regelmäßig Führungen statt. Falls Sie eine Führung wünschen, wenden Sie sich bitte frühzeitig an die Stadt-Information, Telefon 02 11/8 99-31 11.

Bunt, quirlig und zuweilen sogar exotisch ist die Stadt jedoch das ganz Jahr über: Wundern Sie sich nicht, wenn Ihnen auffallend viele Japaner begegnen. Sie sind wahrscheinlich nicht gerade einem Reisebus entstiegen, sondern gehören zu den über 7000 japanischen Mitbürgern, die im Raum Düsseldorf leben. So hat der Japanische Club in Düsseldorf über 5500 Mitglieder. Vor allem linksrheinisch leben viele japanische Familien. Sogar einen speziellen Kindergarten und eine japanische Schule mit über 900 Jungen und Mädchen wurde eingerichtet. Anders als in Japan, wo der Schulbesuch kostenlos ist, müssen die Eltern in Düsseldorf Schulgeld zahlen. Sie tun dies im Bewußtsein, daß ihr Kind sofort wieder Anschluß findet, wenn die Eltern jeweils nach drei bis vier Jahren Aufenthalt in Düsseldorf zurück nach Japan berufen werden.

Über 365 japanische Firmen haben in der Region Düsseldorf ihren Sitz. Schwerpunkt ist sicherlich das Japan-Center in der Immermannstraße, in unmittelbarer Nähe des Hauptbahnhofes. Es entstand 1978 und bietet Raum für über 30 japanische Firmen und Institutionen, für ein japanisches Warenhaus und ein Restaurant.

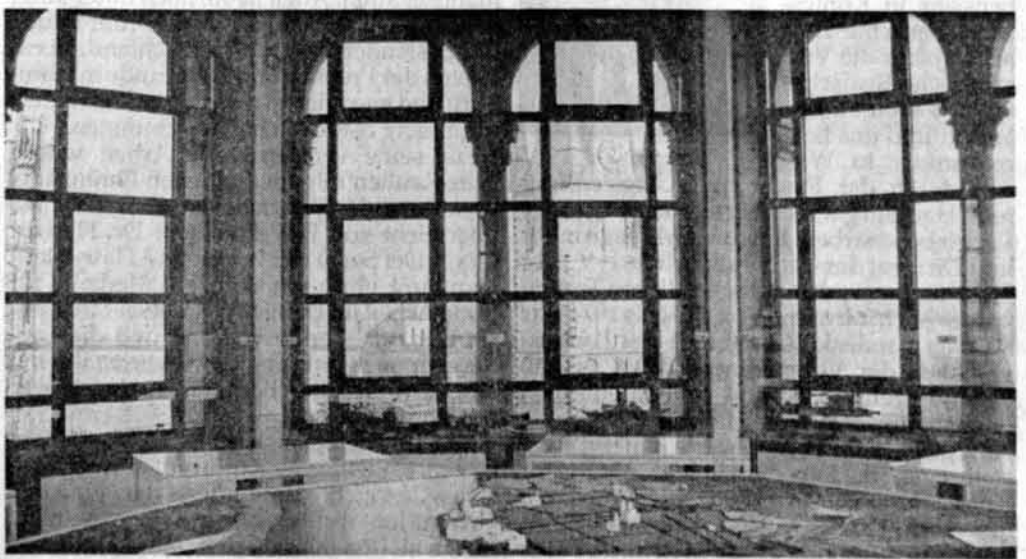
Viele bekannte und berühmte Persönlichkeiten lebten und wirkten in Düsseldorf, unter ihnen Robert Schumann, Johannes Brahms, Ferdinand Lassalle. Wohl bekanntester Sohn der Stadt ist Heinrich Heine. Mit seinem „Buch Le Grand" fand ein liebevolles Düsseldorf-Bild Eingang in die Weltliteratur. So schrieb er: „Die Stadt Düsseldorf ist sehr schön, und wenn man in der Ferne an sie denkt, und zufällig dort geboren ist, wird einem wunderlich zu Muthe. Ich bin dort geboren, und es ist mir, als müßte ich gleich nach Hause gehn..." Heines Geburtshaus steht heute noch: Sie finden es im Herzen der Altstadt, im Hintergebäude des Hauses Bolkerstraße 53. Wer sich für Heine und seine Zeit näher interessiert, wird fündig im Heine-Institut, Bilker Straße 12–14.

Kultur und Kunst wird großgeschrieben in der Landeshauptstadt: Davon zeugen nicht zuletzt die vielen Museen und Ausstellungen. Am Grabbeplatz finden Sie die Kunstsammlung NRW, in der überwiegend die Malerei des 20. Jahrhunderts zu sehen ist. Diese Galerie rundet die Palette der großen Kultureinrichtungen am Rande der Altstadt ab: das Opernhaus an der Heinrich-Heine-Allee, die Kunsthalle am Grabbeplatz, die Kunstakademie, die Tonhalle und das Kunstmuseum im Ehrenhof (mit Glasmuseum) sind wesentliche Bestandteile der Düsseldorfer Kunstachse.

Wer Tiere liebt, sollte sich einen Besuch im modernen Löbbecke-Museum + Aquazoo nicht entgehen lassen! Panorama-Aquarien mit farbenprächtigen Fischen und Unterwasser-Landschaften aus tropischen Regenwäldern oder Korallenriffen beeindrucken die Besucher ebenso wie die Haie, Delphine, die Pinguine, Schlangen, Frösche und Schmetterlinge. Den Aquazoo finden Sie im Nordpark, in unmittelbarer Nähe des Messegeländes: Kaiserswerther Straße 380, Telefon 8 99-61 50, geöffnet täglich von 10 bis 18 Uhr. Die Straßenbahn hält vor den Toren des Aquazoos!

Leider lag der Düsseldorfer Veranstaltungskalender für die Pfingstzeit bis Redaktionsschluß dieser Ausgabe noch nicht vor. Nähere Informationen über aktuelle Ausstellungen und Veranstaltungen erhalten Sie beim Werbeamt Düsseldorf, Mühlenstraße 29, 4000 Düsseldorf 1, Telefon 02 11/8 99-38 27. Postkarte oder Anruf genügt. Direkt gegenüber dem Hauptbahnhof finden Sie das Verkehrsamt der Stadt, auch dort gibt man Ihnen gern Auskunft.

Christiane Wöllner



Lohnender Ausflug: Das Schiffahrts-Museum im alten Schloßturm. Von hier aus hat man einen herrlichen Blick auf die Altstadt und den Rhein. Im Hintergrund St. Lambertus